

# Die Telepathie

Telästhesie, Telenergie, Mentalsuggestion,  
magische Gedankenübertragung usw.

---

Gemeinverständliche Studie  
über Geschichte, Wesen, Auftreten, Erklärung und  
Wichtigkeit der telepathischen Vorgänge.

Von

Robert Sigerus.

„Die Kommunikation von einem Gehirn oder Geist zum andern ist eine durch die Telepathie bewiesene Tatsache.“

Camille Flammarion,  
Dir. der Sternwarte Juvisy-Paris.

„Unser Wissen ist so lückenhaft und überall stoßen wir auf so viele Rätsel, daß wir kein Recht haben, irgend ein Forschungsgebiet glatt zurückzuweisen.“

San.-Rat Dr. A. Moil, Berlin.

Leipzig  
Verlag von Max Altmann

1911

STAMPED BY


Digitized by

Google

Alle Rechte vorbehalten.

193895

H. Köpcke Queblinburg

WASSEL |   
Digitized by Google

# Inhaltsverzeichnis.

---

	Seite
Vorwort . . . . .	V
I. Einleitung . . . . .	1
II. Geschichtliches . . . . .	18
III. Wesen und Auftreten der telepathischen Vorgänge . . .	84
IV. Betrachtungen über die Grundlagen einer wissenschaftlichen Erklärung der telepathischen Vorgänge . . .	117
V. Ein Erklärungsversuch . . . . .	129
VI. Wichtigkeit der Telepathie . . . . .	149
Schlußwort . . . . .	160
Berichtigungen und Zusätze . . . . .	167

---



## Vorwort.

Das Büchlein, das ich hiermit veröffentliche, ist eine erweiterte und umgearbeitete Ausgabe des von mir im vorigen Jahre herausgegebenen und seither vergriffenen kleinen Heftes „Das Problem der Telepathie (Gedankenübertragung usw.) in vorurteilsfreier Beleuchtung“. Im Hinblick auf die große Wichtigkeit, die ich der Telepathie beimesse, entspreche ich gern dem Ansuchen meines Herrn Verlegers zur Veranstaltung dieser Ausgabe. Hierbei leitet mich besonders auch die Hoffnung, daß es mir vielleicht gelingen werde, auch in skeptischen Kreisen Interesse für die Sache, um die es sich hier handelt, zu erwecken.

Meine Aufgabe ist keine leichte. Muß doch bei vorurteilsfreier Erörterung der Telepathie selbst derjenige, der auf diesem Gebiet schon eigene Erfahrungen gemacht hat, ernstlich darauf bedacht sein, daß er die goldene Mittelstraße einhalte zwischen kritikloser Leichtgläubigkeit und der durch Alexander von Humboldt mit Recht getadelten „vornehmthuenden Zweiselsucht, welche Tatsachen verwirft, ohne sie ergründen zu wollen“. Und es müssen dabei einerseits verschiedene, zum Teil noch wenig bekannte Gebiete des sogenannten Okkultismus, der Geheimwissenschaften, berührt werden. Andererseits aber sind sehr mannigfaltige und teilweise noch offene und umstrittene Fragen der modernen Wissenschaft zu berücksichtigen. Dabei muß aus der einschlägigen, überaus umfangreichen okkultistischen und nicht-

okkultistischen Literatur (selbst bei so engem Rahmen, wie er für mein Büchlein in Aussicht genommen ist) eine ansehnliche Reihe von Werken beachtet werden, wobei sich gerade in Folge des Überflusses an Literatur erst recht Schwierigkeiten ergeben.

Auch ist vor Augen zu halten, daß die tausendfachen Verkettungen und Übergänge alles Lebens und Geschehens es unabweislich mit sich bringen, daß viele Theorien, Hypothesen und Definitionen nur relativen Wert haben und daß über dieselben Dinge sich, je nach dem Standpunkt der Forscher, oft sehr verschiedene Ansichten gegenüberstehen können. Wird doch z. B. der bei Erörterung der Telepathie auch in Betracht kommende Zustand der Hypnose von manchen Forschern als „suggestiver Schlafzustand“, von andern aber als „echter Wachzustand“ bezeichnet. Und bereitet doch häufig in konkreten Fällen die Anwendung bestimmter Begriffe Schwierigkeiten, so daß z. B. Dr. Forel hinsichtlich der Suggestibilität erklärt: „Es gibt viele Menschen, die im Wachzustand bereits sehr suggestibel sind. Bei denselben ist der Begriff der Hypnose kaum zu begrenzen, da ihr Normalzustand im Wachen durch unmerkliche Abstufungen in den Zustand der Hypnose übergeht.“

Noch möchte ich auch schon hier erwähnen, daß auch über Begriff und Wesen des sogenannten Okkultismus von einander abweichende Meinungen obwalten. Zuweilen wird als Okkultismus einfach jene geistige Strömung bezeichnet, wonach gewisse, von der modernen Wissenschaft mehr oder weniger bezweifelte Phänomene als Tatsachen erklärt, aber auf derzeit unbekannte Naturkräfte zurückgeführt werden. Es gibt aber, wie aus meinen Ausführungen bezw. Mitteilungen hervorgehen wird, auch andere Anschauungen über Okkultismus. — Aus all diesem ist ersichtlich, daß es zuweilen schwierig sein muß, einzelne literarische Werke hin-

sichtlich des Gesichtspunktes „okkultistisch“ oder „nichtokkultistisch“ zu unterscheiden. — Oft beschäftigen sich ganz entschieden nichtokkultistische Werke in sehr ausführlicher Weise mit offenbar okkultistischen Fragen, natürlich aber meist in nichtokkultistischem Sinne.

Zu w $\ddot{a}$ ch verschiedenen sonstigen Gebieten Okkultismus, Telepathie und Hypnotismus in Beziehung stehen, geht aus einzelnen gr $\ddot{o}$ ßeren einschlägigen Werken hervor, so z. B. aus dem aus 3 Bänden bestehenden Werke Karl Riese = wetters über „Okkultismus“. In dieser Hinsicht er = wähne ich ferner das Werk „Der Hypnotismus“ von Dr. A. Moll, das in den Abschnitten „Beziehungen des Hyp = notismus“ und „Okkultistisches“ (im Ganzen aber in nicht = okkultistischem Sinne) u. a. behandelt: Hexenaberglaube, Autosomnambule und Ekstatische, Spiritismus, Pädagogi = sches, Z u n a h m e d e s O k k u l t i s m u s, tierischer Mag = netismus, Wirkungen des Magneten, Ablenkung der Magnet = nadel, T e l e p a t h i e, Hellsehen, Sinnesverlegung usw. — Endlich verweise ich auf die (hauptsächlich bloß auf die Jahre 1880 bis 1887 bezügliche und 801 Schriften enthal = tende) „Bibliographie des modernen Hypnotismus“ von Mag Dessoir (1888), worin u. a. folgende Abschnitte vorkommen: Magnetismus und Hypnotismus, Metallo = therapie und Metalloskopie, Magnetischer Sinn, Transfert, Physiologie, Psychologie und Pädagogik, Jurisprudenz, Fernwirkung (einschließlich T e l e p a t h i e), Mesmerismus, Ekstase, Hypnose bei Tieren, Hypnotismus und Religion.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen mich wieder mei = nem vorliegenden Büchlein zuwendend, erwähne ich noch, daß ich in demselben mit Rücksicht auf dessen engen Rahmen die Ansichten der Theosophen (bezw. indischen Philosophen) und Spiritisten über Telepathie nur kurz berühren kann.

In den Ausführungen meiner Schrift strebe ich nach

Gemeinverständlichkeit, und ich glaube, daß diese durch die freilich ziemlich zahlreichen Zitate und Anmerkungen nicht beeinträchtigt wird. Allerdings ist mein Büchlein für gebildete Leser geschrieben, die auch einige geistige Gymnastik nicht scheuen.

Indem ich, nicht ohne Zagen, mein Schriftchen von dem entlegenen Fuße der südsiebenbürgischen Karpathen hinaus in die große Welt entsende, erbitte ich für dasselbe eine freundliche und nachsichtige Aufnahme.

H e r m a n n f a d t, Siebenbürgen (Ungarn),  
im Herbst 1910.

Robert Sigerus.



## I.

# Einleitung.

„Die telepathischen Phänomene sind durch eine Reihe zusammenhängender Experimente und durch zahlreiche von selbst auftretende Tatsachen, die man nicht anders erklären kann, beätigt.“

Prof. Dr. Sir William Crookes,  
Präsident der Brittanischen Gesellschaft  
für den Fortschritt der Wissenschaften.

„. . . Die telepathischen Erscheinungen. . .  
enthüllen ein Grenzgebiet von Kräften, welche  
zu erforschen, man gut tun würde.“

Prof. Dr. J. S. Hyslop, Vizepräsident  
der Society for Psychical Research.

Wenn ein deutscher Erfinder vor hundert Jahren das Projekt entworfen hätte, durch drahtlose Telegraphie von Norddeutschland aus mit einem etwa im Meerbusen von Guinea fahrenden Dampfschiff Depeschen zu wechseln, oder wenn er vorgeschlagen hätte, mittelst unsichtbarer Strahlen den menschlichen Körper zu durchleuchten, so wäre er gewiß in den Ruf höchst bedenklicher Phantasterei gekommen. Ähnliches kann heute in manchen Kreisen demjenigen begegnen, der für die **Tatsächlichkeit der Telepathie** eintritt. Ja es kann hier und da sogar auch noch vorkommen, daß an ihn die Frage gerichtet wird: „Was bedeutet denn überhaupt der Ausdruck Telepathie?“ — Nun, diese Frage hat Sanitätsrat Dr. A. Moll (Berlin) folgendermaßen beantwortet: „Man versteht unter Telepathie die Uebertragung der Gedanken, Gefühle, Empfindungen usw. einer Person A. auf eine Person B., ohne daß jedoch hierbei B. durch eine der an-

erkannten Perzeptionsarten (d. i. Wahrnehmungsarten) die Gedanken von A. kennen lernt.“ Anders ausgedrückt wäre also Telepathie die Übertragung von Empfindungen, Gefühlen, Vorstellungen, Gedanken von seiten einer Person auf eine andere mit Ausschluß der gewöhnlichen Vermittlungsweisen der Laut-, Schrift- oder Zeichensprachen einerseits und der allgemein anerkannten Sinnesfunktionen anderseits.

Ich werde später auf die Definition des Wortes Telepathie noch zurückkommen. Jedenfalls ist aus dem Gesagten ersichtlich, daß es sich dabei allerdings um eigentümliche und auffallende Vorgänge handelt. Und diese können um so auffallender erscheinen, wenn man erfährt, daß sie sich ungehindert selbst auf die größten Entfernungen hin abspielen. Tatsächlich sind derartige Vorgänge, wenn auch unter verschiedenen sonstigen Benennungen, erwiesenermaßen schon seit mehr als zweitausend Jahren bekannt und es haben darüber sehr viele vertrauenswürdige und zum Teil sehr hervorragende Autoren immer wieder Veröffentlichungen gemacht. Und zwar sind auch in der Gegenwart angesehene Forscher für das tatsächliche Vorkommen solcher Vorgänge eingetreten. So Dr. A. Freiherr von Schrenck-Notzing, Arzt in München; ferner der besonders durch seine Untersuchungen über die „strahlende Materie“ sowie durch die bei der Röntgen'schen Strahlenphotographie benützten „Crookes'schen Röhren“ auch in Vaidentreisen bekannte Physiker und Chemiker Sir William Crookes in London; weiters W. F. Barrett, Professor der Experimentalphysik am Royal College of Science in Dublin; Dr. Liébeault, Arzt in Nancy († 1904), oft genannt als der eigentliche Begründer der modernen Suggestionstherapie; Dr. Charles Richet, Neurologe und Physiologe, Professor an der medizin. Fakultät der Pariser Universität und Herausgeber der für die Entwicklung der psychischen Experimentalforschung bedeutungs-

vollen „Annales des Sciences psychiques“; C a m m i l l e F l a m m a r i o n, Direktor der Sternwarte Juvigny-Paris; der Turiner Professor C. Lombroso († 1909) usw. Von anderen aber, wie z. B. von Dr. A u g u s t F o r e l, gew. Professor an der mediz. Fakultät der Universität Zürich, und Dr. A. L e h m a n n, Direktor des psychophysischen Laboratoriums an der Universität Kopenhagen, wird mindestens die Möglichkeit gewisser telepathischer Vorgänge zugegeben. Auch haben in neuerer Zeit sowohl in Deutschland als auch in den übrigen Kulturländern verschiedene Vereine und Gesellschaften der Erforschung der Telepathie ihre Aufmerksamkeit zugewendet. Beispielsweise die im Jahre 1882 gegründete Society for Psychical Research (Gesellschaft für psychische Forschung) in London, deren internationalem Ausschuss außer bedeutenden Vertretern der Wissenschaft auch hervorragende Personen des öffentlichen Lebens anzugehören pflegen. So war z. B. G l a d s t o n e Ausschussmitglied; ferner gehörten die beiden spätern Minister A. J. B a l f o u r und G. W. B a l f o u r dem Ausschuss an und waren auch Präsidenten der Gesellschaft. Ein Komitee dieser angesehenen Gesellschaft hat schon bald nach ihrer Gründung telepathische Versuche angestellt und hierüber im 1. Band der „Proceedings of S. f. P. R.“ einen umfangreichen Bericht erstattet, in welchem die Telepathie natürlich als Tatsache anerkannt wird. Daß sich hiergegen, und zwar auch von Vertretern der Wissenschaft, auch Widerspruch erhoben hat, beruht offenbar zum Teil auf Mißverständnissen. Denn wenn z. B. Prof. Dr. E. H a e d e l in seinem Buche „Die Welt-rätsel“ erklärt, daß die Telepathie „nicht existiert“, so tut er dies in erster Reihe augenscheinlich deshalb, weil er sie seinerseits ausdrücklich als eine „Fernwirkung des Gedankens ohne materielle Vermittlung“ definiert. Die in dieser lakonischen Definition bereits enthaltene Erklärung über das Wesen der

telepathischen Vorgänge entspricht ja aber, wie aus meinen spätern Ausführungen und Mitteilungen hervorgehen wird, durchaus nicht den Anschauungen der meisten Anwälte der Telepathie.

Es gibt übrigens auch Leute, die infolge ererbter, noch aus der Zeit des zum Teil leider übertriebenen wissenschaftlichen Radikalismus der sogenannten „Aufklärungsperiode“ (des 18. Jahrhunderts) stammender Vorurteile die Möglichkeit telepathischer Vorgänge mit überlegener, oft sogar mit leidig lächelnder Miene als zu „wunderbar“ bestreiten zu müssen glauben. Diese sollten vor allen Dingen der Worte des berühmten Kirchenvaters und Bischofs Augustinus sich erinnern: „Ein Wunder geschieht nicht im Widerspruch mit der Natur, sondern im Widerspruch mit dem, was uns von der Natur bekannt ist.“ Tatsächlich sind übrigens die Vorgänge der Telepathie durchaus nicht wunderbarer als so manche anderen Vorgänge, die uns nur deshalb nicht wunderbar erscheinen, weil wir daran gewöhnt sind. Ich erwähne hier bloß die Vorgänge unseres Erinnerungsvermögens sowie der Licht- und Farbenwahrnehmungen. Man denke nur reiflich über die hinsichtlich dieser Vorgänge seitens der Wissenschaft gegebenen Erklärungen nach! \*) — Jene Skeptiker mögen übrigens auch daran denken, daß gerade infolge der erwähnten Vorurteile die, ebenso wie die Tatsache der Telepathie, auch längst bekannten, zeitweilig aber in Vergessenheit geratenen oder absichtlich ignorierten Tatsachen der Suggestion und Hypnose lange Zeit hindurch ja gleichfalls vielfach angezweifelt worden sind, bis sie schließlich erst recht sich wieder allgemeine Anerkennung erkämpft haben.\*\*)

---

\*) Ich werde später auf die Vorgänge unseres Erinnerungsvermögens sowie der Licht- und Farbenwahrnehmungen des Näheren zurückkommen.

\*\*\*) Die Ausdrücke Suggestion und Hypnotismus, auf die ich

Daß aber durch übertriebene Zweifelsucht wenig Nutzen erzielt wird, liegt auf der Hand, und es läßt sich angeichts derselben auch der, freilich etwas herben Worte Goethes gedenken: „Das Allermerkwürdigste, was begegnet, wird so lange, als nur möglich ist, verneint. Dieser Wahnsinn unserer

---

in dieser Schrift wiederholt zurückkommen muß, werden von den Fachmännern sehr verschieden definiert. Wie Dr. A. Forel in seinem Buche „Der Hypnotismus“ (1907) bemerkt, versteht man nach der sogenannten Nancyer Schule unter Suggestion (oder Eingebung) „die Erzeugung einer dynamischen Veränderung im Nervensystem eines Menschen (oder in solchen Funktionen, die vom Nervensystem abhängen) durch einen anderen Menschen mittels Hervorrufung der (bewußten oder unbewußten) Vorstellung, daß jene Veränderung stattfindet oder bereits stattgefunden hat oder stattfinden wird.“ — Die besondere Empfänglichkeit für Suggestion bezeichnet man als Suggestibilität. — Unter Hypnose kann man einen oft schlafartig auftretenden Zustand verstehen, in welchem die Suggestibilität des Hypnotisierten demjenigen gegenüber, mit dem er in „Rapport“ steht, bedeutend gesteigert ist. (Vergl. auch „Zeitschrift für Hypnotismus“, Band 6, Heft 2 und 3 „Zur Psychologie der Suggestion“ von Prof. Dr. Lipps.) — Gerade die Tatsachen der Suggestion und des Hypnotismus drängen mir persönlich so recht den Gedanken an die Wandelbarkeit so mancher wissenschaftlichen Anschauungen auf. Als ich vor bald vier Dezennien als stud. juris auf der Hochschule gerichtliche Medizin anhörte, waren die Vorgänge der Suggestion und des Hypnotismus (trotz der auf diesem Gebiet schon als Bahnbrecher aufgetretenen Ärzte Braid und Liébeault) noch nahezu ganz unbekannte, oder besser gesagt noch vergessene Dinge. Auch galten damals die meisten derartigen Tatsachen, wie sie dann zwei Jahrzehnte später der Züricher Universitätsprofessor Dr. D. Stoll in seinem Buche „Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie“ (leider aber ohne Berücksichtigung der telepathischen Vorgänge) behandelt hat, gewöhnlich samt und sonders als Ausgeburten der Phantasie. Und während meiner späteren Praxis als Polizeibeamter, die mich vor zahlreiche, unter den Gesichtspunkt der Suggestion fallende Fakta stellte, war das Wort Suggestion den meisten Juristen noch

Zeit ist auf alle Fälle schlimmer, als wenn man das Außerordentliche, weil es nun einmal geschah, gezwungen zugab und es dem Teufel zuschrieb.“

Es gibt ferner auch Leute, die aus übergroßer Vorsicht einfach erklären, daß sie von der Möglichkeit telepathischer

---

immer nur als Bezeichnung einer gewissen unstatthaften Art inquisitorischer Fragestellung bekannt. Aber schon Ende des Jahres 1894 trat die ungarische Regierung in Folge des durch ungeschickte Hypnotisierung erfolgten Todes des Fräuleins E. v. S. gegen unbefugtes Hypnotisieren auf und beiläufig zur selben Zeit veröffentlichte Freiherr Dr. Karl Du Prel in der Zeitschrift „Zukunft“ einen Artikel über das durch den Sprachlehrer C. an der Freien von J. durch „Suggestieren von Liebe“ begangene Verbrechen. Auch hatte Du Prel schon seinen schönen hypnotisch-spiritistischen Roman „Das Kreuz am Ferner“ und die kleine Schrift „Das hypnotische Verbrechen und seine Entdeckung“ herausgegeben. Und andererseits hatte zu dieser Zeit selbst meine weitentlegene Vaterstadt Hermannstadt (in Siebenbürgen) bereits hypnotisierende Ärzte. So den damaligen Ober- und Regimentsarzt (jetzt Stabsarzt) Dr. W. von Mosing, dessen auch in den Werken von Dr. H. Schmidkunz und Dr. A. Moll über „Hypnotismus“ gedacht wird. Ich selbst aber war anfangs der neunziger Jahre durch eine Reihe unfreiwilliger eigener telepathischer Erlebnisse — (denen sich übrigens später noch andere anschlossen, über die ich aber aus besonderen Gründen leider ebensowenig eine Veröffentlichung machen kann wie über die früheren eigenen und einige ähnliche Erlebnisse meiner Gattin) — veranlaßt worden, Studien über Hypnotismus zu machen. So kam es, daß ich damals wiederholt der lebenswürdigen Einladung des Herrn Dr. von Mosing folgend der gemeinsamen hypnotischen Behandlung mehrerer seiner Patienten als Zeuge oder Zuschauer betwohnte. Ich hegte nämlich den laienhaften Glauben, daß mir das Studium des Hypnotismus das Rätsel der Telepathie lösen könne. Diese irrige Anschauung habe ich längst aufgegeben. Auf die zwischen Hypnotismus und Suggestion einerseits und Telepathie andererseits aber doch vorhandenen Beziehungen werde ich an entsprechender Stelle hinweisen.

Vorgänge erst dann überzeugt sein könnten, wenn sie einmal selbst Derartiges erlebt und beobachtet hätten. Diese lassen außer Acht, daß sich unser Wissen in erschreckender Weise vermindern würde, wenn wir alles, was wir nicht selbst erlebt und beobachtet haben und was wir also nur auf Treu und Glauben unseren Kenntnissen einzuverleiben pflegen, daraus ausschalten wollten. Weiter bedenken sie nicht, daß die Wissenschaft ja noch vor überaus vielen rätselhaften Tatsachen steht und daß anderseits selbst die gewissenhaftesten Vertreter der Wissenschaft sehr oft genötigt sind, ihre Hypothesen und Theorien auch auf fremde Beobachtungen zu gründen. Und zwar mitunter auf höchst seltene und staunenswerte Beobachtungen. Hinsichtlich der Bedeutung seltener Beobachtungen möchte ich auf einen Ausspruch hinweisen, den Sanitätsrat Dr. A. Moll (Berlin) in seinem Buche „Der Hypnotismus“ (1907) getan hat. Es heißt dort: „Es gibt Dinge, die selten sind, . . . die aber nichtsdestoweniger vorkommen. Man glaubt an deren Existenz, auch ohne sie gesehen zu haben. Es spricht weder die Seltenheit noch der Umstand, daß man selbst etwas nicht gesehen hat, gegen das Vorkommen einer Erscheinung. Deswegen haben auch seltene Beobachtungen ihre Bedeutung.“ \*)

Was die telepathischen Vorgänge anbelangt, so ist das Beobachten derselben in der Tat auch nur verhältnismäßig selten möglich. Schon deshalb, weil ihr Zustandekommen

---

\*) Diese Äußerung Molls bezieht sich auf ein hypnotisches Experiment, das Prof. Dr. Charcot in Paris vorgenommen hat, wobei in Folge entsprechender Suggestionen die rechte Hand einer hysterischen Person so enorm angeschwollen sein soll, daß sie nahezu den doppelten Umfang der andern erreichte und dabei cyanotisch (blausüchtig) und hart wurde, während ihre Temperatur um etwa 3 Grad sank.

nicht allzu häufig ist, da es nicht bloß an eine besondere Be-  
anlagung und Disposition und zuweilen auch, bei abichtlichem  
telepathischen Verkehr, an eine sehr umständliche und lang-  
wierige Trainingung der betreffenden Personen gebunden er-  
scheint, sondern weil daselbe auch noch von den verschieden-  
sten sonstigen Umständen abhängt. Im Laufe langer Zeiten  
hat sich aber in der einschlägigen Literatur ein so reiches Tat-  
sachenmaterial angesammelt, daß bei dessen vorurteilsfreier  
Würdigung ein Ignorieren der Telepathie auch für diejenigen  
unmöglich ist, denen eigene telepathische Beobachtungen und  
Erfahrungen abgehen. Und zwar ist ein solches Ignorieren  
umsoweniger statthaft, als es sich ja um Vorgänge handelt,  
die nicht allein in wissenschaftlicher, sondern auch in ethischer,  
humanitärer und sozialer Beziehung die ernsteste Beachtung  
erheischen.

Auf die große Wichtigkeit jener Vorgänge werde ich im  
Laufe meiner Darstellung noch eingehen. Hier bemerke ich  
bloß, daß die ihnen unter besonderen Umständen zuweilen  
wohl auch anhaftenden bedenklichen Seiten oder gar Ge-  
fahren, vielfach, wie ich glaube, überschätzt werden. So ist  
z. B. von Helena Petrowna Blawatsky geb. Grä-  
fin Hahn-Rottenstern, der Gründerin der „Theo-  
sophischen Gesellschaft“, im allgemeinen die Befürchtung aus-  
gesprochen worden, daß ganze Nationen, ohne es zu wissen,  
der Entartung und der sogenannten „schwarzen Magie“ (da-  
mit also auch böswilligem Mißbrauch der Telepathie) ent-  
gegengetrieben würden. Und der bekannte „Materialist“  
Professur Dr. L. Büchner hat in seinem Buche „Tatsachen  
und Theorien aus dem naturwissenschaftlichen Leben der  
Gegenwart“ im Abschnitt „Magnetismus und Hypnotismus“  
die telepathischen Vorgänge (deren Tatsächlichkeit er übri-  
gens, wenn auch ohne Erfolg, anzuzweifeln suchte), inwieweit  
sie überhaupt existieren, als eine „Gefahr für die menschliche



Gesellschaft“ bezeichnet. Ein gewisser Dr. F. Wollny (Berlin) aber hat in den Jahren 1883—1888 sich sogar in wiederholten, freilich etwas unklaren Eingaben an den Deutschen Reichstag, das Preußische Herren- und Abgeordnetenhaus usw. geradezu um Abhilfe gegen gemeinschädliche geheime „telepathische Umtriebe“ gewendet. Und diese Eingaben hat er dann unter dem Titel „Sammlung von Aktenstücken, als da sind: Eingaben und Adressen in Sachen der gemeingefährlichen Einwirkungen durch Magnetisation auf telepathischem Wege“ (Leipzig, 1888) herausgegeben. Weiter steht auch fest, daß schon von alten Zeiten her aus Kreisen des sogenannten Okkultismus oft betont worden ist, daß genaue Kenntnis der telepathischen Praxis (d. h. also der willkürlichen Herstellung des telepathischen Verkehrs) im Besitz böswilliger Individuen Schaden bringen könne und daß deshalb hinsichtlich derartiger Kenntnisse eine teilweise Geheimhaltung nötig sei. Wenn man indessen bedenkt, wie selten und überaus schwer telepathischer Rapport zustande zu kommen pflegt, so werden derartige Befürchtungen sehr wesentlich einzuschränken sein, ja man kann ohne weiteres auch die Telepathie betreffend in vollster Bedeutung die Worte gelten lassen, die der berühmte Staatsrechtslehrer Bluntzschli schon vor einem halben Jahrhundert ausgesprochen: „Für die Wissenschaft gibt es heute keine Geheimlehre mehr.“ Übrigens ist das, was heute über die Telepathie bekannt ist, zum guten Teil gerade von okkultistischer Seite veröffentlicht worden. Und wie wollte sich denn die Gesellschaft gegen telepathische Übeltaten, die ja, trotz der großen Schwierigkeiten, bei aller Geheimhaltung allerdings doch nicht absolut unmöglich wären, sich nach und nach zu schützen lernen, wenn sie in der Sache nicht klar sieht? — — —

Im Hinblick auf diejenigen der Leser, denen der Ausdruck „Okkultismus“ noch fremd ist, muß hier nun einiges

eingeschaltet werden. Und zwar ist dies umso notwendiger, als die Telepathie aus dem Okkultismus hervorgegangen ist und noch mehrfach mit ihm in Verbindung steht.

Dr. H. Schmidlunz hat in seinem Buche „Der Hypnotismus“ (1892) den Okkultismus als die „Kunde von dem Verborgenen“ bezeichnet.\*) Vom französischen Arzt Dr. G. Encausse, der unter dem Pseudonym P a p u s mehrere okkultistische Schriften verfaßt hat, ist in dem Buche „Traité élémentaire de science occulte“ (1898) eine Systematisierung der okkulten Wissenschaften vorgenommen worden. Okkultismus ist hiernach die traditionelle Wissenschaft der Magier. Es gibt nach Encausse einen unveränderlichen Teil des Okkultismus, welcher die traditionelle Praxis bildet und auf den geheimwissenschaftlichen (esoterischen, hermetischen) Schriften alter Zeiten beruht; ferner einen veränderlichen Teil, welcher die persönlichen Untersuchungen und Ansichten späterer Forscher enthält. Die okkulte Wissenschaft läßt sich dreifach auffassen, und zwar als: Scientia occulta (verborgene Wissenschaft), Scientia occultati (Wissenschaft des Verborgenen), Scientia occultans (Wissenschaft, welche das, was sie entdeckt, verbirgt, Symbolik). Dr. Encausse hat in der erwähnten Schrift übrigens auch Mitteilungen über geheime Gesellschaften des 19. Jahrhunderts gemacht. — Laut einer von R. Blum, dem Herausgeber der zweiten Auflage der Riese w e t t e r schen „Geschichte des neueren Okkul-

---

\*) Annie Besant, die bekannte Theosophin, unterscheidet in ihrem unter dem Titel: „Okkultismus, Semi-Okkultismus und Pseudo-Okkultismus“ (deutsch von E. Heinecke, bei Max Ullmann, Leipzig) erschienenen Buche die im Titel bezeichneten drei Modalitäten. Der Pseudo-Okkultismus umfaßt die Auswüchse, die dann aufzutreten pflegen, sobald der wahre Okkultismus in der Welt zu wirken beginnt. Die „okkulten Künste“ trennt sie vom wahren Okkultismus.

tismus“ (Max Ullmann, Leipzig, 1909),\*) in letzteres Werk eingeschalteten Anmerkung sind zum Eindringen in die „geheime Lehre“ oder „Magie“, die er auch als „Weisheit“, als den „Totalausdruck ewiger Wahrheit“ usw. bezeichnet, gewisse besondere Anlagen, intuitive Eigenschaften nötig.\*\*\*) Die geheimwissenschaftlichen Lehrer im grauen Altertum waren, nach Blums Ausführungen, die sogenannten „Weisen“, die „Seher“, „Magier“ usw., kurz, die „Wissenden“ oder „Eingeweihten“ („Initiierten“). Später waren es Philosophen, Alchymisten, „Rosentkruuzritter“ und die Mitglieder gewisser anderer geheimer Orden und Gesellschaften, welche „Weisheit“ oder „Magie“ zum Gegenstand ihres Studiums machten.\*\*\*)) Den Eingeweihten, die beson-

---

\*) Karl Riefewetters großes Werk „Geschichte des Okkultismus“ besteht aus drei Bänden: I. Geschichte des neueren Okkultismus. Geheimwissenschaftliche Systeme von Agrippa von Nettesheim bis Karl Du Prel. II. Die Geheimwissenschaften. III. Der Okkultismus des Altertums. (Max Ullmann, Leipzig.)

\*\*) Ueber Intuition hat der Nervenarzt Universitäts-Prof. Dr. M. Benedikt (Wien) in seinem auf der 48. Versammlung deutscher Naturforscher gehaltenen Vortrage „Zur Anthropologie der Verbrechen“ (Wiener Medizinische Presse, 1875) gesagt: „Schon oft haben Künstler Naturgesetze durch Intuition dargestellt, bevor es der Wissenschaft gelang, sie zu formulieren.“ — Vergl. ferner den Aufsatz „Theologie und Okkultismus“ von Pastor G. Salzer (Genf) im „Bulletin der internationalen Gesellschaft für psychische Forschung“ I. Jahrg. Nr. 3 (Sept. Okt. 1909), wo es heißt, „daß es einer bestimmten Ausbildung der menschlichen Psyche bedürfe, um Erfahrungen auf okkultem Gebiet überhaupt machen zu können.“

\*\*\*)) Vergl. auch die Bände II und III von Riefewetters „Geschichte des Okkultismus.“ Vergl. ferner die Aufsätze „Leben und Lehren der Rosentkruuzer“ und „Welcher Weg führt zu den echten Rosentkruuzern und Freimaurern?“ von R. Schneider im „Zentralblatt für Okkultismus“ (Max Ullmann, Leipzig), I. Jahrg. — Bekanntlich wird oft behauptet, daß auch die Freimaurer im

ders bei den Alchymisten auch „Adepten“ genannt wurden, sowie den „Jüngern“ war strengstes Stillschweigen auferlegt und es durfte über die Geheimnisse nur in symbolischer Weise geschrieben werden. — Von jeher haben sich aber mancherlei geheime magische Kenntnisse (besonders suggestive, hypnotische und telepathische Vorgänge betreffend) auch in unwürdigen Kreisen fortgepflanzt, die diese Kenntnisse mitunter dann allerdings auch mißbraucht haben.

Karl Riese w e t t e r hat in dem Buche „Die Geheimwissenschaften“ auf geschichtlicher Grundlage hinsichtlich der Magie beiläufig folgende Einteilung und Definition gegeben:

a) **W e i ß e Magie**, d. i. die Entwicklung der intuitiven

---

Besitze „geheimer Wahrheiten“ seien oder gewesen seien. Und zwar haben sich einzelne Freimaurer gewisser mystischer Richtungen auch selbst derartig geäußert. Als weniger bekannt führe ich eine Stelle aus einem Briefe an, den F. von Ziegler, Prof. der Univers. Czernowitz, in seiner „Geschichte der Freimaurerloge St. Andreas zu den drei Seeblättern in Hermannstadt“ (Archiv des Ver. für liebenbürg. Landeskunde, 1875, 1876) auszugsweise mitgeteilt hat. Den Brief hat der im Jahre 1778 zum Roadjutor des Großmeisters aller vereinigten Logen des (stark mystischen) templerischen Systems ernannte Prinz Carl von Hessen, Statthalter und Generalgouverneur in Schleswig und Holstein, an den Subprior des Hermannstädter Kapitels (der Valley Ungarn) Graf Georg Bánffy („Eques a framea“) gerichtet, und zwar aus Gottorp am 30. Dezember 1782. Es heißt darin: „ . . . Sie werden leicht ermessen, mein Hochw. Bruder, daß ich es mir nicht erlauben darf, die Belehrung, die mir gegeben ist, der Feder oder irgend einem Briefwechsel anzuvertrauen . . . . Die Bearbeitung unserer selbst, des rohen Steines, macht uns höherer Kenntnisse und Gaben empfänglich, und dann kommen wir nach dem Willen der höchsten Weisheit in den Wegen des Ordens weiter, so wie es uns heilsam und gut ist.“ Laut dem Gesetz der Hermannstädter Freimaurerloge aus der Zeit des (später aufgelassenen) templerischen Systems erscheint in der Instruktion für den „Meister vom Stuhl“ als End-

Kräfte (durch Askese, Kontemplation usw.), um zur mystischen Henosis (d. i. Vereinigung) zu gelangen;

b) schwarze Magie, d. i. die sogenannte Zauberei und Hexerei;

c) natürliche Magie, d. i. eine Art Gemisch verschiedener physikalisch-chemischer Kenntnisse.

Hinsichtlich der im Punkt a) erwähnten Henosis bemerke ich, daß nach Ansicht des griechischen Philosophen Platon unsere Seele ein Teil des göttlichen Hauches ist. „Wir können also,“ sagt Platon, „durch unsere Seele wirklich Gott erreichen, uns ihm nähern und ihn betrachten. Und diese

zweck der Maurerei bezeichnet: „Tugend, Freundschaft und Wohltun.“ Laut demselben Gesetz wurden die Ordensbrüder durch strenge Eidespflicht hinsichtlich der Ordensangelegenheiten zur Verschwiegenheit gebunden. — Sowohl laut dem durch v. Ziegler veröffentlichten Verzeichnisse der „rezipierten Brüder“ als auch laut einem „im Orient zu Hermannstadt am 6./VII. 5789“ gedruckten, in meinem Besitze befindlichen „Verzeichnis sämtlicher Dignitaires, Beamten und B. Br.“ befanden sich unter den Brüdern der Hermannstädter Loge viele der angesehensten Männer jener Zeit aus den ersten deutschen und magyarischen Kreisen Hermannstadts bezw. Siebenbürgens. In dem letztern Verzeichnis erscheint (in Uebereinstimmung mit den späteren Mitteilungen v. Zieglers) Graf Georg Bánffy, Landesgouverneur in Siebenbürgen, als „Provinzialgroßmeister.“ — — — Noch verweise ich hier auf das von Dr. med. J. D. Bucd herausgegebene Werk „Mystic Masonry or the symbols of Freemasonry and the greater Mysteries of Antiquity“ (Mystische Maurerei oder die Symbole der Freimaurerei und die großen Mysterien des Altertums) 1896. Im Hinblick auf dies Werk hat Paul Zillmann, Herausgeber der „Metaphysischen Rundschau“ (in Nr. 9 v. J. 1897 dieser Zeitschrift) erklärt, daß die Symbolik nur für den verständlich ist, „der sich zur Stufe reinen mystischen Schauens emporgeschwungen hat.“ — Endlich erwähne ich die vom ehemaligen „Meister vom Stuhle“ in Stuttgart J. Krebs unter dem Pseudonym Kerning verfaßten freimaurerischen bezw. theosophischen Schriften, die in letzter Zeit bei Max Altmann in Leipzig neu herausgegeben worden sind.

Betrachtung erfüllt uns mit der höchsten und wahren Freude und macht uns selig.“ — Durch das auf einen derartigen Zustand abzielende Sichverfensen des Geistes, das eine Art autohypnotischen Zustandes herbeizuführen vermag, können bei entsprechend beanlagten Individuen telepathische Fähigkeiten (unabsichtlich) geweckt werden. Ähnliches wird heute noch z. B. von indischen Yogis, von Mönchen des Berges Athos usw. berichtet.

Auch betreffend die im Punkt b) erwähnte Zauberei und Hexerei muß ich einiges beifügen. Schon der oberflächliche Einblick in den Okkultismus zeigt, daß das Zauber- und Hexenwesen von Nichtokkultisten meist ganz falsch aufgefaßt wird. Zur richtigen Beurteilung desselben gehört außer der Kenntnis der suggestiven und hypnotischen Vorgänge unbedingt auch die der telepathischen. Ob auch noch sonstige, seitens der Okkultisten behaupteten Vorgänge in Betracht zu ziehen wären, lasse ich hier dahingestellt. Jedenfalls hat der alte Glaube an Zauberei und Hexerei gewiß in manchen Fällen eine ganz reale Basis gehabt: nämlich tatsächlich vorgekommene suggestive, hypnotische und telepathische Vorgänge, die seitens der betreffenden „Zauberer“, „Hexenmeister“ und „Hexen“ zuweilen absichtlich hervorgerufen, zuweilen aber wenigstens ausgenützt wurden. Und andererseits war gewiß manches der Zauberei oder Hexerei angeklagte Individuum gerade selbst das Opfer absichtlicher oder unabsichtlicher telepathischer Einflüsse.\*)

---

\*) Das deutsche Wort „Hexe“ (englisch hag, spanisch hechicera) stammt nach Grimm von hage, gewandt, kunstgeübt, nach Simrod von hag, Hain. Unwillkürlich drängt sich hierbei die Annahme einer etymologischen Verwandtschaft dieses Wortes mit dem Namen der griechischen Göttin Hekate (griech. die „Fernhinwirkende“) auf. Den Kult dieser mythischen mächtigen Göttin hatten die Griechen von den trinklustigen Thrakiern (die, wie der griechische Philosoph Xenophanes von Kolophon bemerkt hat, Göttern mit blauen

In dem vom deutschen Inquisitor Jakob Sprenger 1487 abgefaßten grausamen Buche „Hexenhammer“, das in den Zauber- und Hexenprozessen gleichsam als Gesetzbuch diente, wird das „Weisagen von Geheimem“, also namentlich das telepathische Wahrnehmen der Gedanken usw. anderer, ausdrücklich als Delikt angeführt. Übrigens haben auch jene hervorragenden Männer, die ihre Stimme gegen die Hexenprozesse erhoben, wie z. B. Agrippa von Nettesheim, besonders aber Wierus, Tanner, Spee usw. die Realität der schädigenden Magie mehr oder weniger anerkannt und sind hauptsächlich gegen den Teufelsglauben und das scheußliche Prozeßverfahren aufgetreten.

Gewöhnlich wird hinsichtlich der Magie nicht die oben mitgeteilte Riese wette rsche Einteilung und Definition beachtet. Man pflegt vielmehr meistens das magische Wirken als wei ß e Magie zu bezeichnen, wenn es zu Gunsten anderer, und als sch warz e Magie, wenn es zum eigenen Besten oder zum Schaden anderer ausgeübt wird.

Dr. Karl Freiherr Du Prel hat in seinem Buche „Die Magie als Naturwissenschaft“ (1. Teil „Die magische Physik“) 1899, folgendermaßen über Magie geäußert: „Magie ist unbekannt e Naturwissenschaft. Die unbekannt en Kräfte liegen teils in der äußern

---

Augen und roten Haaren dienten, was auf die germanische Welt hindeuten kann), sowie von den zauberkundigen Thessalern übernommen. Hekate hatte an mehreren Orten, so auch in Eleusis, ihren Geheimkult. Sie war die Göttin alles Zaubers und die Patronin der Zauberer und Zauberinnen. An ihren Lieblingsplätzen, den Dreiwegen (Kreuzwegen), wurden ihr Opfer dargebracht, insbesondere schwarze Lämmer. Die Sage macht Hekate auch zur Entdeckerin der giftigen Wurzeln usw. — Uebrigens muß man sich vor Augen halten, daß das Zauber- und Hexenwesen eigentlich keinen nationalen und religiösen, sondern universalen Charakter besitzt.

Natur, teils im Menschen . . . Da es nun untätige Kräfte nicht gibt und auch die unbekanntes unter den geeigneten Bedingungen ihre Wirksamkeit äußern müssen, so gibt es eine solche Magie; nur ist darunter etwas ganz Unschuldiges zu verstehen: Phänomene, welche zustande kommen durch Kräfte, die wir noch nicht kennen. Menschen, von welchen solche Phänomene ausgingen, hat es von jeher gegeben. Man nannte sie Wundertäter, Heilige, Zauberer, Hegen usw. Zusammenfassend können wir sie als Magier bezeichnen; denn verschieden ist nur die Gesinnung, mit welcher, der Zweck, wozu solche Kräfte angewendet werden. Die Kräfte selbst sind identisch. Die Magie ist das Wunder nichtheiliger Personen, das Wunder die Magie der Heiligen. Alle Magie, alle Wunderwirkung aber ist nur unbekanntes Naturwissenschaft, mag sie ausgehen, von wem sie will, mag sie schwarze oder weiße Magie sein. — Die Magie ist im ersten Stadium unbewusste Anwendung unbekannter Kräfte; sie wird dann zur bewussten Anwendung unerforschter Kräfte, wobei der Magier selbst wohl noch der Meinung sein kann, ein wunderwirkendes Ausnahmewesen zu sein; im letzten Stadium aber wird sie bewusste Anwendung erforschter Kräfte. — Damit ist ihre Naturgesetzmäßigkeit eingesehen und sie bildet sodann einen Bestandteil der Wissenschaft, der Physik und Psychologie. Die Wissenschaft hat also die Aufgabe, die Magie allmählich aufzuzehren, erhält aber von dieser immer neue Zufuhr. Im Mittelalter wurden von Heiligen, Zauberern und Hegen verschiedene Prozeduren mittels unbekannter Kräfte vorgenommen, bezüglich deren Anwendung sich allmählich Erfahrungen ansammelten, während die wissenschaftliche Theorie noch gänzlich fehlte, welche Lücke . . . durch das Wunder und einen wüsten dämonologischen Aberglauben ausgefüllt wurde. Jetzt, da die Forschungen in dieser Richtung wieder aufleben, sehen wir bereits, daß diese



mittelalterlichen Prozeduren sich zum Teil mit dem decken, was heute als Hypnotismus bezeichnet wird, der aber in dem Maße aufhört Magie zu sein, als die Theorie erkannt wird . . . Die Wissenschaft hat bis vor kurzem den Hypnotismus und die Suggestion gelehnet und dadurch den Fortschritt um ein halbes Jahrhundert aufgehalten. Nun ist dieser Bestandteil der alten Magie wissenschaftlich aufgelöst. Da nun aber nach wie vor Phänomene von unbekannter Kausalität vorkommen müssen, haben wir noch weitere Umschau zu halten . . .“ —

Wie schon aus den vorstehend mitgeteilten Äußerungen einiger weniger Autoren hervorgeht, herrschen über Okkultismus und Magie zum Teil etwas abweichende Anschauungen. Eine Erörterung dieses Umstandes wäre hier jedoch überflüssig. Dagegen muß, anknüpfend an die Ausführungen Du Prels, hervorgehoben werden, daß ja tatsächlich zu den Vorgängen des Hypnotismus und der Suggestion auch noch andere, in Kreisen des Okkultismus längst anerkannte Phänomene, obwohl von der modernen, sogenannten „offiziellen“ Wissenschaft lange bloß belächelt, nunmehr als deren Beachtung würdig hinzu gekommen sind. So die „strahlende Materie“, die Umwandelbarkeit der Metalle und die telepathischen Vorgänge. Die letzteren bilden ja eben den Gegenstand der vorliegenden Schrift. Indem wir uns diesem Gegenstande zuwenden, wollen wir vor allem einen, wenn auch verhältnismäßig nur kurzen Blick auf die Geschichte der Telepathie werfen. Es geschieht dies im nachfolgenden Abschnitt.

## II.

# Geschichtliches.

Der im Jahre 1884 verstorbene Mediziner, Naturforscher und Berner Universitätsprofessor J. A. M. P e r t y hat seinerzeit die Literatur der sogenannten „Geheimwissenschaften“ auf 30 000, sage dreißigtausend Bände geschätzt. Seither ist sie noch bedeutend angewachsen. Wie wir im vorigen Abschnitt gesehen haben, steht aber die Telepathie in einem gewissen Zusammenhang mit den Geheimwissenschaften. Wer eine erschöpfende Geschichte der Telepathie schreiben wollte, müßte daher eine enorme Literatur durchforschen, und es würde eine derartige Geschichte einen überaus bedeutenden Umfang erreichen. Da letzteres weder mit dem beschränkten Rahmen dieser Schrift, noch, wie ich glaube, mit den Wünschen der Leser im Einklang steht, werde ich mich kürzer fassen.

Es ist wiederholt die Ansicht ausgesprochen worden, daß im Altertum bei den sogenannten M y s t e r i e n auch verschiedene magische, daher also vielleicht auch suggestive und hypnotische, möglicherweise auch telepathische Vorgänge irgend eine Rolle gespielt hätten. Der Physiker S c h w e i g g e r hat allerdings (1836) die Ansicht geäußert, den Grund insbesondere der samothratischen Mysterien hätten physikalische Lehren, namentlich e l e k t r i s c h e r Natur, ausgemacht. Auch noch sehr verschiedene andere Anschauungen hat man entwickelt. Tatsache ist jedoch, daß angesehene Autoren jener

Zeiten des Altertums, z. B. Herodot, Plutarch, Pausanias, sich über die Mysterien sehr zurückhaltend ausdrücken. War doch den Eingeweihten unter Androhung furchtbarer Strafen unverbrüchliches Schweigen zur Pflicht gemacht. So teilt Herodot (seinerseits über die ägyptischen Mysterien, die auf dem See von Sais stattfanden) nur mit, „was zu sagen erlaubt ist“. Plutarch äußert sich ebenso vorsichtig. Und Pausanias wurde merkwürdigerweise durch ein Traumgesicht abgehalten, mehr über das Eleufinion zu Athen zu veröffentlichen, als „was für alle zu schreiben erlaubt ist“. Allmählich ist aber doch einiges Licht über die Mysterien verbreitet worden. Hiernach erscheint es indeß, die Telepathie anbelangend, nicht nötig, uns mit denselben zu beschäftigen. Ich übergehe daher hier auch die „großen Eingeweihten“ Pythagoras und Platon.\*) — Was die griechischen Orakel anbelangt, so läßt sich vermuten, daß namentlich bei dem delphischen mitunter auch telepathische Vorgänge sich ereigneten. Die zu Delphi an der Orakelstelle aus einem Erdschlund ausströmenden kohlen-sauren Gase konnten ja die „Pitia“ in einen ekstatischen Zustand versetzen, durch den die telepathischen Fähigkeiten der Priesterin, inwieweit diese entsprechend beanlagt war, wohl immerhin geweckt zu werden vermochten. Zudem hatte die Priesterin auch, im Hinblick auf die durch sie zu erteilenden Aussprüche, gewiß oft ein Interesse daran, durch telepathischen Verkehr mit den Fragenden in die Geheimnisse der letzteren einzubringen. — Da wir uns schon einmal auf das Gebiet der Vermutungen begeben haben, so ließe sich ferner vielleicht mutmaßen, daß der vielbesprochene und auf die verschiedenste

---

\*) Ich verweise übrigens auf die poetischen und schwungvollen Darstellungen in dem Buche „Die großen Eingeweihten“ von E. Schuré, aus dem Französischen übersetzt von Marie von Sivers (Max Ullmann, Leipzig, 1907).

Weise, z. B. als Genius (Schutzgeist), erklärte sogenannte „Dämon“ des Sokrates möglicherweise nichts anderes war als irgend ein Zeitgenosse des großen Philosophen, der letzterem auf telepathischem Wege, „incognito“, einzelne Mitteilungen machte. Die okkultistische Literatur weist ja auf ähnliche „geistige Führerschaft“, besonders seitens „Eingeweihter“, oft hin.\*) In Dr. A. Schweglers „Geschichte der Philosophie“ wird bemerkt, daß die Stimme des sokratischen Dämons nicht nach moderner Weise nur als Personifikation des Gewissens oder des praktischen Instinkts oder selbst des individuellen Tactes angesehen werden darf. Ferner heißt es daselbst: „Psychologisch läßt sich das sokratische Dämonium nicht mehr ganz aufhellen, es mag vielleicht etwas von magnetischen Zuständen dabei gewesen sein. Manche anderen ekstatischen oder kataleptischen Zustände, die im platonischen Gastmahl von Sokrates überliefert werden, mögen damit zusammenhängen.“ Jedenfalls kann eine Disposition für derartige Zustände, wie ich auch später noch hervorheben werde, unter Umständen mit telepathischer Beeinflußbarkeit oder Wahrnehmungsfähigkeit irgendwie zusammenhängen. So hat, um wenigstens ein derartiges Beispiel zu erwähnen, der englische Physiologe Herbert Mayo in seinem im Jahre 1854 erschienenen Buche „Wahrheiten im Volksaberglauben nebst Untersuchungen über das Wesen des Mesmerismus“ auf Grund der Veröffentlichungen des französischen Arztes Proust Mitteilungen über eine kataleptische Dame gemacht, die bedeutende telepathische Beeinflußbarkeit oder Wahrnehmungsfähigkeit besaß.

Wenn wir in der Literatur des Altertums nach positiven Mitteilungen über konkrete Fälle von Telepathie Umschau halten, zeigt sich, daß an solchen auch dort kein Mangel ist. Da wird z. B. über den bei Tacitus, Sueton, Plutarch,

---

\*) Sokrates selbst soll kein Eingeweihter gewesen sein.

Dio Cassius und andern römischen Schriftstellern erwähnten Astrologen Thrasillus d. A. berichtet, daß er die geheimsten Gedanken verschiedener Personen, u. a. des Kaisers Liberius, empfunden und gewußt und sich hierdurch des letztern Unwillen zugezogen habe. — Aus der Zeit des Kaisers Domitian erzählt der griechische Schriftsteller Plutarch, daß, als Lucius Antoninus Saturninus sich gegen Domitian erhob und man in Rom einen blutigen Krieg in Germanien befürchtete, im Volk plötzlich die Nachricht sich verbreitete, Antoninus sei besiegt worden. Der Verbreiter dieser Nachricht ließ sich zwar nicht feststellen; später jedoch stellte sich heraus, daß tatsächlich an jenem Tage, an dem sich in Rom das Gerücht des Sieges verbreitet hatte, dieser errungen worden war. Das Schlachtfeld befand sich aber 2500 Meilen von Rom entfernt. Plutarch bemerkt über diesen eigentümlichen Vorfall: „Dies ist eine Tatsache, die keinem unbekannt sein kann.“ Sie wäre, wie ich beifüge, so zu erklären, daß jemand in Rom, etwa von einem Zugehörigen des siegreichen Heeres, die betreffende Nachricht telepathisch übermittelt erhalten hätte. Von ähnlichen Vorfällen ist in neuerer Zeit während dem Kriege Englands mit Afganistan berichtet worden. — über Apollonius von Thyana, der u. a. auch in Indien in Geheimwissenschaften eingeweiht worden sein soll, wird erzählt, daß er, während er in Ephesus eine Rede hielt, die zu derselben Zeit in Rom erfolgte Ermordung des Kaisers Domitian gesehen habe.\*) Dies kann so erklärt werden, daß etwa durch einen Verschworenen, möglicherweise sogar unabsichtlich, die bei der Mordscene erhaltenen Eindrücke auf

---

\*) Das Streben, hervorragende Gestalten der Vergangenheit wenn irgend möglich als erdichtete Wesen darzustellen, hat bekanntlich auch die Person des Apollonios nicht verschont. Da hiergegen aber von angesehenen Seiten Stellung genommen worden ist, glaubte ich gerade den obigen Vorfall anführen zu sollen.

Apollonios übertragen wurden. — Der lateinische Kirchenvater Tertullian macht in einem seiner Werke („De anima“) Mitteilung über eine Somnambule, die in ihren Berklärungen die geheimen Gedanken mancher Personen empfand. — Der berühmte Kirchenvater Augustinus prüfte in Gegenwart angesehener Zeugen die Fähigkeit des karthaginensischen Wahrsagers Abicerrius, fremde Gedanken zu „lesen“, und mußte diese Fähigkeit desselben auch zugeben. — Andererseits kannte Augustinus einen frommen Mönch, der imstande war, anderen Menschen auf telepathischem Wege Träume zuzusenden. — Der griechische Philosoph Eunapios berichtet von Jospatra, der Gattin des Eusthatus, die fünf Jahre lang von zwei Chaldäern in den Geheimwissenschaften unterrichtet worden war, daß sie ihrem von einer Reise zurückgekehrten Vater die Vorgänge seiner Reise erzählen konnte, als ob sie dabei gewesen wäre.

Mehr aber als derartige konkrete Fälle, von welchen ja seit den Tagen des Altertums bis zur Gegenwart eine ungeheure Anzahl verzeichnet erscheint, sind uns hier besonders die allgemeinen und theoretischen Äußerungen von Interesse, die im Laufe von zwei Jahrtausenden über die telepathischen Vorgänge gemacht worden sind, und zwar von Autoren der aller verschiedensten Geistesrichtungen und Weltanschauungen. Manche dieser Äußerungen mußten den durch die moderne Naturwissenschaft Geschulten allerdings eigentümlich an. Im ganzen weisen aber doch viele von ihnen auf jenen neueren, mit modernen wissenschaftlichen Anschauungen immerhin vereinbarlichen Erklärungsversuch hin, den ich in einem späteren Abschnitt eingehend entwickeln werde, wonach der telepathische Verkehr hauptsächlich zurückgeführt wird auf eine eigentümliche, außergewöhnlich hochgradige Erregung gewisser Hirnnervenpartieen des telepathisch

Wirksenden einerseits und des telepathisch Beeinflussten andererseits (wobei auf Seite des letzteren die Erregung sich als eine besondere Reizempfänglichkeit zeigt) — und schließlich auf ein zwischen beiden Individuen vermittelndes Agens oder Medium, nämlich auf den sogenannten Weltäther.

Ich teile in den nachfolgenden Blättern unter anderem eine (wegen des beschränkten Rahmens dieser Schrift allerdings bei weitem nicht vollständige) Reihe der verschiedenen, auf Wesen und Erklärung telepathischer Vorgänge bezüglichen Äußerungen mit. Und zwar halte ich mich dabei, inwieweit ich nicht die Originalquellen benütze, vielfach an Riese-  
witters oben erwähntes großes Werk, ferner an Du  
Prels „Gedankenlesen“ und „Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften“.\*)

Zunächst wäre auf die beiden aus Thrakien, dem Stammlande der fernhinwirkenden Zaubergöttin Hekate, gebürtigen Philosophen Leukippos († im fünften Jahrhundert v. Chr.) und Demokritos († 360 v. Chr.) hinzuweisen. Sie leiten die Mannigfaltigkeit der Erscheinungswelt aus der verschiedenen Gestalt, Ordnung und Stellung der zu Komplexionen verbundenen Atome her. Die Atome erklären sie für unveränderliche, zwar ausgedehnte, aber unteilbare und infolge ihrer Kleinheit unsichtbare Stoffteilchen. Und auch die Seele, die übrigens gleicher Natur wie das

---

\*) Eine eingehende Kritik aller in den betreffenden Äußerungen hinsichtlich Erklärung der Telepathie enthaltenen zahlreichen Hypothesen muß natürlich außerhalb des Rahmens dieser Schrift fallen. Ich kann mich blos auf einige mir zweckmäßig oder absolut notwendig scheinende Bemerkungen und Beifügungen einlassen. Meine eigenen theoretischen Anschauungen werde ich hauptsächlich im III. und V. Abschnitt darlegen. Im letztern Abschnitt gebe ich einen näher entwickelten und begründeten Erklärungsversuch.

Feuer ist und auf entfernte Körper einwirken kann, ist nach ihrer Ansicht ein materielles, aus Atomen zusammengesetztes Wesen, und zwar von Denk- und Bewegungskraft . . . Sie besteht aus runden Atomen, weil diese sich am leichtesten bewegen und in andere Körper eindringen können.

Die beiden Philosophen Pythagoras († etwa Ende des fünften Jahrhunderts v. Chr.) und Platon († 347 v. Chr.) stimmten darin überein, daß die Seele, da sie göttlichen Ursprunges sei, eine Kraft habe, vermöge welcher sie u. a. die Dinge in ihrem endlosen Ineinander zu erkennen imstande sei. Diese Kraft wirke besonders im Traum, in ekstatischen Zuständen oder beim Herannahen des Todes. Auf eine von Platon im Buche „Theages“ wahrscheinlich betreffend eine besondere absichtliche Anwendung von Telepathie gemachte Bemerkung hat Du Prel in seiner Schrift „Das Gedankenlesen“ hingewiesen.

Der indische Philosoph Patanjali hat etwa im zweiten Jahrhundert v. Chr. die sogenannten „Yogasutras“ (Yogaregeln) abgefaßt. Yoga ist die bewußte Vereinigung mit unserem Ursprung, mit dem Geiste des Alls. Patanjalis Yogasutras sind durch Bhoja Raja kommentiert worden. In dem Kommentar heißt es: „Wenn ein Yogi (Hindu-Mystiker) Sanyama (eine Yoga-Übung) ausgeführt hat, erlangt er Kenntnis der Gedanken eines andern Menschen, d. h. das Denkorgan des einen kann in dasjenige des andern eintretend dessen gesamte Äußerungen, ob es jetzt in Tätigkeit ist oder nicht, erkennen.“\*) Natürlich kann ein solches Denkorgan nicht das Gehirn sein,

---

\*) Vergl. „Aphorisms of Patanjali with the commentary of Bhoja Raja“ 1883. — „Yoga-Aphorismen des Patanjali. Sanskrit-Übersetzung und Betrachtungen“ von W. U. Doppermann. Einführung von Dr. F. Hartmann. 1910.



sondern nur etwa ein überaus feinstoffliches ätherisches Gebilde. Die so deutlich und ausdrücklich ausgesprochene Anschauung, wonach der Erkennende oder Wahrnehmende (Perzipierende) sich durch Ausfendung seines Denkorrganes aktiv verhalten muß, widerspricht sowohl den Definitionen als auch den Erklärungen der Telepathie. Dafür stimmt sie mit der im Sanskrit als „Majavi Rupa“ bezeichneten Erscheinung überein, wonach mancher Adept imstande sein soll, seine Seele (bezw. den sogenannten Astralleib) in der Ferne bewußt handelnd auftreten zu lassen. Und zwar soll der Adept dies vermögen, ohne deshalb seinen äußeren Körper während derselben Zeit ganz des Lebens und Denkens berauben zu müssen.\*) — Was die Yoga-Übungen anbelangt, so sind sie verschiedenartig, zum Teil aber recht kompliziert, unbequem und zeitraubend. Sie gipfeln oft in autohypnotischen Zuständen. Übrigens sind sie, obwohl dem Laien auf den ersten Anblick teilweise lächerlich und ganz sinnlos erscheinend, auf Grund langer Erfahrungen in physiologischer Hinsicht für bestimmte Zwecke vielfach sehr entsprechend festgestellt. So können z. B. gewisse Atemübungen bei dem Üben durch verminderte Ausatmung eine Art Kohlenäurebetäubung hervorrufen und zu hypnotischen oder ekstatischen Zuständen führen. — Über die sogenannten „Tattwas“, von denen der indische Mystiker S a n t a r a c h a r y a in dem Werke „Tatwa Boda“ (Daseinserkenntnis) spricht, heißt es in der von Dr. med. F r a n z H a r t m a n n verfaßten deutschen Ausgabe des oben genannten indischen Werkes: „Die Tattwas sind

---

\*) Vergl. über den Astralleib Du Prel: „Die monistische Seelenlehre“ und die bezüglichen Bemerkungen Blums in Kiese-  
witters „Geschichte des neueren Okkultismus“. Noch verweise ich  
hier auf das durch mich im Vorwort dieser Schrift hinsichtlich der indischen Philosophie und Theosophie Gesagte, wo-  
nach ich mir nach diesen beiden Richtungen Zurückhaltung auf-  
erlegen muß.

die Elemente in der Natur, das sind die stofflichen Träger der Naturkräfte. In der Tat sind sieben vorhanden, welche in Beziehung zu den ihnen entsprechenden Sinnesorganen stehen.“ In der jetzigen Evolutionsperiode sind übrigens nur fünf Sinne entwickelt, während die zwei höheren, rudimentär vorhandenen, „erst in späteren Epochen zur Entfaltung kommen werden“. — Nach G. W. S u r n a , „Moderne Rosenkreuzer“ (Max Altmann, Leipzig), hätte man die Lattwas als verschiedene Schwingungsformen des Äthers aufzufassen, die je eines der menschlichen Sinnesorgane beeinflussen.

Der neuplatonische Philosoph Plotinus († 270 nach Chr.), der sich der Expedition des Kaisers Gordianus nach Persien anschloß, um in Persien und Indien aus den dortigen Quellen der Weisheit zu schöpfen, und der dann später viele Jahre in Rom Philosophie lehrte, besaß, wie auch sein Schüler P o r p h y r i u s berichtet, selbst telepathische Fähigkeiten. Er erklärte die Magie, unter der er offenbar auch gewisse heut als telepathisch bezeichnete Vorgänge verstand, folgendermaßen: Ausgehend von der ja schon vor ihm in Aufnahme gekommenen Idee einer „Weltseele“, faßte er die ganze Welt als ein großes Lebewesen, einen Organismus auf, in dem kein Teil zu wirken vermöge, ohne daß auch die entfernteren Teile davon in irgend einem Maße beeinflusst würden, weil eben in dem Ganzen eine Seele lebe, die ihre Tätigkeit und Empfindung auf alle Teile erstreckte, so daß alles in Wechselwirkung stehen müsse. Andererseits nennt er (nach D u P r e l s „Gedankenlesen“) das Gedankenlesen übrigens auch eine „Fähigkeit der Geister in der intelligibeln Welt“.

Der schon genannte P o r p h y r i u s († 304) sagte, daß das Unkörperliche das Körperliche beherrsche und daher, obgleich nicht im Raum, so doch seiner Kraft nach überall gegen-

wärtig sei. Es könne denjenigen Körpern gegenwärtig sein, welchen es wolle; daher habe auch die Seele das Vermögen, überallhin ihre Kraft auszustrecken.

Der bedeutende arabische Arzt und Philosoph *Avicenna* († 1037) war der Ansicht, daß die Seele mittelst der Einbildungskraft auf entfernte Körper (bezw. also Individuen) zu wirken und diese zu faszinieren, zu heilen oder zu schädigen vermöge. Er huldigte übrigens auch dem Glauben an eine Art Weltseele.

Der berühmte Dominikaner und Scholastiker *Thomas von Aquino* († 1274, später heiliggesprochen), ein Schüler des gelehrten Albert von Bollstädt (*Albertus Magnus*), sagt, daß die Hexen eine gewaltige Kraft der Seele besitzen, vermöge welcher sie durch Imagination auf ihr Opfer schädigend einwirken können.

*Graf Johann Pico von Mirandola*, italienischer Humanist († 1494), soll in seinem Buche „*De imaginatione*“ gleichfalls von einer fernwirkenden Kraft der Seele gesprochen haben.

Der wegen seiner großen Gelehrsamkeit bei seinen Zeitgenossen, besonders auch bei Kaiser Maximilian dem Ersten, in hohem Ansehen stehende Humanist *Johannes Trithemius*, Abt von Sponheim († 1516), schrieb: „Was in meinem entflammten Gemüt sich darstellt, kann ich einem hundert Meilen Entfernten mitteilen, und zwar ohne Worte, Zeichen und Winte.“ — Hierzu äußerte sich der vielgenannte Schriftsteller, Philosoph und zeitweilige Syndikus der Stadt Meß, sowie zeitweilige Leibarzt der Mutter König Franz des Ersten von Frankreich, *Agrippa von Nettesheim* († 1535), in seiner gegen den mit dem Glauben an ein Teufelsbündnis vermischten Zauber- und Hexenglauben gerichteten Schrift „*De occulta philosophia*“ wie folgt: „Auf ganz natürliche Art . . . ist es möglich, daß ein Mensch dem

andern auf jede noch so weite, ja sogar unbekannte Entfernung in der kürzesten Zeit seine Gedanken mitteilen kann . . . Ich verstehe diese Kunst und habe sie oft versucht; auch der Abt *Trithemius* versteht sie und hat sie einst ausgeübt.“ — Wie *Aviceenna*, so glaubte auch *Agrippa*, daß die telepathische Aktionsfähigkeit von der Einbildungskraft abhängig sei. Als ebenfalls wichtig führt er aber auch die Leidenschaften an. Überhaupt ist nach *Agrippa* der in uns lebende Geist dasjenige, wodurch Magie und Wunder bewirkt werden. — *Trithemius* gab dem *Agrippa* vor der Veröffentlichung des genannten Werkes den Rat, „das Gemeine den Gemeinen, das Höhere aber und die Geheimnisse nur hervorragenden Männern und vertrauten Freunden mitzuteilen.“ Das Werk wurde dem (auch in der sogenannten „*Röln*er Urkunde der Freimaurerei“ genannten) Erzbischof *Hermann von Wied* gewidmet. In der „*Conclusio totius operis*“ sagt *Agrippa*, daß er die Geheimlehre so vorgetragen habe, daß den Klugen und Verständigen nichts verborgen sei, den Schlechten und Ungläubigen aber solle der Zugang zu diesen Geheimnissen verschlossen bleiben.

Der italienische Philosoph *Pomponatus* († 1524) spricht in einem gleichfalls gegen den Aberglauben gerichteten Werke davon, daß die stark erregte Seele auch nach außen wirken könne; es solle diese Wirksamkeit aber geheim gehalten werden, weil sie nicht bloß zum Guten, sondern auch zum Schlimmen angewendet werden könne.

Der berühmte Arzt und Naturforscher *Theophrastus Paracelsus* († 1541), der die Welt ebenfalls (wie z. B. *Plotinos*) für ein großes, lebendiges Wesen erklärte, äußerte sich hinsichtlich der telepathischen Vorgänge wörtlich wie folgt: „ . . . Also vermag auch magica zu handeln, daß einer mag hören eine Stimme jenet dem Meer. Also auch, daß einer im Occident mag reden mit einem, der im Orient

wohnet“ . . . „Darbey sollen ihr aber alle wissen, daß die imaginatio die Ursach ist . . . Mag wohl imaginieren über Taufent Meil und auch imprimieren Taufent Meil.“ *Paracelsus* war der Meinung, daß die Wunder und Zaubereien in erster Reihe durch den Willen und Glauben verursacht werden.

Dr. med. *Robert Fludd* († 1637), aus einer altadligen englischen Familie stammend, von König Jakob zum Ritter geschlagen, der eigentliche Erfinder des Barometers, wegen seiner Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und weitverzweigten ärztlichen Praxis hoch angesehen, auch wegen seiner in England entwickelten Tätigkeit zur Einführung der Rosenkreuzerei und Freimaurerei bekannt, war der Ansicht, daß ein „Weltgeist“ alle Elemente durchdringe und, da er allen Wesen gemeinsam sei, diese mit einander in Konnex setze, wodurch sie aufeinander einwirkten; jeder Körper sende Strahlen aus.

*Thomas Campanella*, Dominikanermönch und Philosoph († 1639), spricht von einem in der Luft verbreiteten gemeinschaftlichen Geist. Auch die an den dichten Körper gebundenen menschlichen Geister verständigen sich durch Vermittlung der Luft miteinander. Hierzu bedarf es aber nicht einmal einer artikulierten Rede, denn besonders fein empfindende Leute erkennen aus der Luft — heutiger Anschauung gemäß, durch die bei dem telepathischen Gedankenverkehr vermittelnden Ätherschwingungen — was andere Menschen denken, denn das Denken ist eine Bewegung des Geistes, die, trotz ihrer Geringfügigkeit, der Luft mitgeteilt wird und den Geist empfänglicher Menschen, z. B. der Melancholiker, in gleiche Bewegung versetzt. *Campanella* unterscheidet göttliche Magie, schwarze oder teuf-

lische Magie und die zwischen beiden stehende natürliche Magie. Die schwarze Magie soll auf jede Weise unterdrückt werden.

Der hervorragende niederländische Arzt und Chemiker Dr. J. B. van Helmont († 1644) äußert sich in dem Buche „De magnetica vulnerum curatione“: „Ich habe bisher gezögert, ein großes Geheimnis bekannt zu machen, nämlich handgreiflich zu zeigen, daß im Menschen eine Kraft und Energie liege, welche allein durch den Willen und die Phantasie auf die Außenwelt wirkt und ihren Einfluß auch auf ein weit entferntes Objekt geltend macht.“ Van Helmont war der erste, der den Ausdruck „Magnetismus“ (d. i. Lebensmagnetismus, organischer Magnetismus) gebrauchte. Diesbezüglich sagt er: „Magnetismus nenne ich hier in Ermangelung eines andern Wortes den überall waltenden wechselseitigen Einfluß der sublunariſchen Dinge und eine geheime Anpassung, durch welche Abwesendes auf Abwesendes durch Anziehung oder Antreiben und Abstoßen wirkt“ . . . „Der Magnetismus . . . enthält außer dem Namen weder Neues noch Paradoxes, oder doch nur für solche Leute, welche alles verlachen und dem Satan zuschreiben, was sie nicht verstehen . . . der Magnetismus ist eine an keine Entfernung gebundene Eigenschaft.“

Der schottische Arzt W. M a g w e l l († 1669), der zu den hauptsächlichsten Vorläufern des gleich auch zu nennenden M e s m e r gehörte, stellte ein System der magnetischen Heilkunde auf. Hiernach sendet der Leib Strahlen aus, worin die Seele durch ihre Gegenwart wirkt. M a g w e l l nimmt auch einen allgemeinen „Lebensgeist“ an, durch den alle Körper untereinander Beziehungen haben. „Wer durch

diesen allgemeinen Geist zu wirken weiß, kann heilen, und dies auf jede Entfernung, welche es auch sei.“

Eine besondere und wichtige Epoche der Geschichte der Telepathie beginnt mit der Verbreitung der Lehre vom „animalischen Magnetismus“, auch „organischer Magnetismus“, „Mesmerismus“ usw. benannt. Wir müssen uns etwas näher mit ihr beschäftigen. Der eigentliche Begründer dieser Lehre war der Arzt F. A. Mesmer. Mit Bezug auf die Theorie Mesmers hat Dr. A. MoII in seinem Buche „Der Hypnotismus“ (1907) in knapper Weise Folgendes gesagt: „Mesmer nahm an, daß das ganze Universum ausgefüllt sei von einem Fluidum, das feiner sei als der Lichtäther, ebenso wie dieser feiner ist als die Luft und diese feiner als das Wasser. Wie die Bewegungen des Lichtäthers das Licht, die der Luft die Töne fortpflanzen, so würden durch Bewegungen jenes allgemeinen Fluidums andere Erscheinungen hervorgebracht. Die gegenseitige Beeinflussung der Himmelskörper werde durch Bewegungen dieses Fluidums bewirkt, ebenso aber die gegenseitige Beeinflussung tierischer Körper.“ Mesmer hielt die Bewegungen dieses Fluidums (unter gewissen Modifikationen) eben für den animalischen Magnetismus und diesem schrieb er einen besonderen, auch zu Heilzwecken ausnützbaren Einfluß zu. In der durch ihn von Paris aus herausgegebenen Schrift „Memoire de F. A. Mesmer, Docteur en médecine, sur ses découvertes“ äußert sich Mesmer etwa folgendermaßen: Die Seele des Magnetisierten kann ihren Willen ohne Zeichen, Mund und Stimme einer anderen Seele zu wissen tun. Es geschieht dies auf die Weise, daß die durch die Vorstellungskraft modifizierten Bewegungen im Gehirn und in den Nerven, wenn sie dem subtilen, das Universum erfüllenden Fluidum, welches mit der Nervensubstanz in Kontinuität ist, mitgeteilt werden, sich auf unendliche Distanzen

erstrecken und sich dem inneren Sinne eines anderen Individuums fühlbar machen. — Mesmer suchte den animalischen Magnetismus namentlich mittels der Hände, durch Berühren, auf den Patienten zu übertragen, während seine Nachfolger hierzu meist ein eigenümliches, in einiger Entfernung vom Körper, doch (möglichst) parallel zu dessen Oberfläche bewerkstelligtes Streichen anwendeten. Dennoch wurde auch von spätern Magnetisireuren das „Manipulieren mit Kontakt“ ebenfalls angewendet, und zwar wurde es (z. B. von Dr. Kluge), wenn es mit einem Druck verbunden war, „Massieren“ genannt und als die älteste und allgemeinste von allen übrigen Manipulationsarten bezeichnet. Es galt aber eben nur dann als „magnetische“ Manipulation, wenn dabei außer der mechanischen auch eine vom Magnetiseur ausgehende dynamische, d. h. also magnetische Wirkung angenommen werden konnte. — Der Hauptsache nach könnte man heute im Grunde genommen sagen, daß Mesmers Fluidum eigentlich beinahe dasselbe war, wie der seither von der Wissenschaft allgemein anerkannte „Weltäther“. Nur ließ Mesmer neben seinem allgemein verbreiteten Fluidum einen Lichtäther als besonderes grobstofflicheres Etwas bestehen. Eine derartige Wirksamkeit, wie sie dem animalischen Magnetismus zugeschrieben worden ist, wird von den meisten Vertretern der modernen Wissenschaft dem Weltäther freilich nicht zugestanden, sondern es werden die als animalisch-magnetisch bezeichneten verschiedenen Vorgänge ganz anders erklärt. Es hat sich nämlich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die von mir bereits im ersten Abschnitt erwähnte Lehre von der Suggestion und dem Hypnotismus, zu der sich gewisse Reime übrigens schon in den Theorien einzelner Magnetisireure fanden, entwickelt. Die neue Lehre gibt zwar auch ihrerseits die Einwirkung eines Menschen auf den andern zu. Sie sieht aber diese Einwir-



lung nicht als an ein magnetisches Fluidum gebunden an, sondern hält dieselbe für eine ausschließlich psychische, die in bekannter Weise durch eine Laut- eventuell auch Schrift- oder Zeichensprache vermittelt wird. Es wären also hiernach die Vorgänge bezw. Wirkungen des animalischen Magnetismus heute hauptsächlich zu erklären durch Suggestion und Hypnotismus, ferner in einzelnen Fällen eventuell durch einfache Massage. Und dazu kämen unserer Anschauung nach zuweilen auch die allerdings wahrscheinlich durch den Weltäther bedingten telepathischen Vorgänge. Ob dann aber, abgesehen von all diesem, nicht doch auch noch gewisse heilkräftige Wirkungen auf Rechnung eines animalischen Magnetismus erübrigen, ist für uns hier eigentlich nicht von Belang. Dennoch halte ich es für geboten, hinsichtlich des animalischen Magnetismus noch einiges beizufügen. — Bekanntlich hat man ihn oft auch mit elektrischen Vorgängen in Zusammenhang gebracht. Nun erkennt ja auch die moderne Wissenschaft an, daß Elektrizitätsproduktion eine Eigenschaft aller lebendigen Substanz ist. Auch ist, wie Dr. Moll bemerkt, durch J. de Tarhanoff nachgewiesen worden, daß bei leichter Reizung der Haut in ihr elektrische Ströme erregt werden und daß solche auch bei starker Willenskonzentration entstehen. Weiter hat Dr. A. Reibmayer (laut dem Breitensteinschen „Repertorium für Massage“) bei dem Massieren „schwache Ströme in den Geweben“ nachgewiesen. Professor Danilewsky endlich hat konstatiert, daß der lebende Nerv durch elektrische Wellen auf Distanz erregt werden kann. Ferner wäre zu erinnern an die schon mehrfach vermutete Eigenschaft mancher Personen (z. B. des Professor Dr. E. Harnack zu Halle), unter gewissen Umständen eine Ablenkung der Magnetnadel ohne Berührung veranlassen zu können. Der holländische Arzt Einthoven hat mittels

geeigneter Instrumente gezeigt, daß in dem menschlichen Herzen rhythmische elektrische Ausßerungen konstatiert werden können. Auch sind schon von zahlreichen Forschern Versuche zur Feststellung von besondern Ausstrahlungen des tierischen und menschlichen Körpers gemacht worden. Hierauf werde ich später noch zurückkommen. Jedenfalls kann es sich bei manchen derartigen Erscheinungen und Vorgängen auch um bedeutendere oder mindere individuelle Anlagen handeln, die aber auch von zeitweiliger Disposition und anderen Umständen beeinflusst werden können. — Mir sind Personen bekannt, die im Winter bei sehr trockenem Wetter, wenn die Haut ihrer innern Handfläche recht trocken ist, lebhaft elektrische Erscheinungen (Funkensprühen, Knistern) hervorrufen, sobald sie sich mit der innern Handfläche vom Nacken aus gegen den Scheitel über die Kopfschaare streichen. Bei feuchtwarmer Witterung bleiben jene Erscheinungen aus. Schließlich sei noch dessen gedacht, daß manche Arten von Fischen auch auf Entfernungsinstände sein sollen, elektrische Schläge auszuteilen.

Natürlich soll mit all diesem nicht der Nachweis versucht werden, daß es sich bei dem animalischen Magnetismus um elektrische Erscheinungen handle. Aber jedenfalls muß man sich vergegenwärtigen, daß jene mannigfaltigen Vorgänge, die als Wirkungen verschiedener sogenannter „Energieformen“ gelten, ja alle einen einzigen gemeinschaftlichen Ursprung haben und daß es keinesfalls unwissenschaftlich ist, anzunehmen, daß es noch Formen und Nuancierungen der „Energie“ geben könne, die wissenschaftlich noch nicht gekannt und erforscht, bezw. noch nicht allgemein anerkannt sind und die, vorläufig wenigstens, experimentell schwer oder gar nicht nachgewiesen werden können. Man hat gegen derartige Annahmen u. a. eingewendet, daß dadurch das sogenannte Energiegesetz alteriert werde. Bei näherer Betrachtung zeigt sich aber, daß dieser Einwand, auf den ich hier je-

doch nicht näher eingehen kann, nicht stichhaltig ist. — Tatsächlich hat der animalische Magnetismus bis in die allerletzte Zeit, oder eigentlich bis zum heutigen Tage, Anhänger und Verteidiger zu verzeichnen. Ich nenne bloß: Eduard von Hartmann, Dr. Karl Freiherr Du Prel, F. W. H. Myers, Prof. Dr. Carus, Dr. Luke, Dr. Jäger, Dr. Lahmann, Dr. von Langsdorf, Prof. Dr. von Rußbaum, Dr. von Studrad, Prof. Dr. J. Chorovicz, Prof. Dr. Richet. Und zwar wird ja meist neben dem animalischen Magnetismus auch der Hypnotismus anerkannt. Es heißt in dieser Beziehung, wie Du Prel sich ausgedrückt hat, nicht: entweder — oder, sondern: sowohl — als auch. Von vielen, z. B. eben von Du Prel, wird der animalische Magnetismus übrigens für identisch mit dem sogenannten „Od“ erklärt. Die Lehre vom Od, auf die ich noch näher eingehen werde, hat durch die seitens der modernen Wissenschaft begonnenen Forschungen über die unsichtbaren Strahlen offenbar eine sehr wesentliche Stütze erhalten.

Die Lehre vom animalischen Magnetismus ist für die Telepathie insoweit von großer Bedeutung geworden, als die sogenannte magnetische Heilmethode, die trotz vielfacher Anfechtungen doch eine ziemlich verbreitete Aufnahme gefunden hat, namentlich auch bei verschiedenen nervösen Leiden und Zuständen angewendet worden ist. Nun bringen aber einzelne dieser Leiden und Zustände unter gewissen Bedingungen und bei geeigneter, übrigens selten gegebener Beanlagung, zuweilen eine besondere Disposition für telepathische Vorgänge mit sich. Diese Disposition ist freilich, wie ich später ausführen werde, noch von allen möglichen mit der Lebensweise usw. zusammenhängenden Umständen abhängig. Wohl in Folge dessen scheinen telepathische Vorgänge zu gewissen Zeiten, in gewissen Gegenden und bei bestimmten Böl-

tern verhältnismäßig häufig zu sein. Derartige Zeiten dürften beispielsweise die ersten christlichen Jahrhunderte im Römerreiche gewesen sein, ferner die Jahre des Kamisardenaufstandes in Südfrankreich. Tatsächlich gelangten auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts verhältnismäßig viele Fälle von Telepathie zur Beobachtung durch die Magnetisireur oder Mesmeristen (wie die Anhänger und Nachfolger Mesmer genannt werden). Hierdurch wurde dann z. B. Medizinatrat Prof. Dr. Kluge (Berlin) veranlaßt, indem er in seinem Werke über den animalischen Magnetismus (1818) die „magnetischen Zustände“ in sechs Grade einteilte, hinsichtlich des sechsten Grades zu sagen, „daß in demselben die Verbindung mit dem Magnetisireur so innig ist, daß der Kranke die Gedanken desselben auf das genaueste weiß und seinem bloßen Willen gehorcht.“ Und weiter an anderer Stelle, daß der Magnetisierte „in der Seele des Magnetisireurs, sowie überhaupt des mit ihm in Rapport Gesezten, zu lesen und dessen Vorstellungen und Gedanken auf das deutlichste zu erkennen vermag.“ Prof. Kluge weist übrigens in seinen sonstigen Ausführungen auch auf verschiedene Verhältnisse, Umstände und Mittel hin, welche die magnetische (oder magische) bezw. telepathische Disposition bedingen oder befördern. Er erklärt seinerseits den animalischen Magnetismus im Hinblick auf die Forschungen Prof. Reils und Alexander von Humboldts über die „Nervenatmosphäre“ durch Annahme eines materiellen, in den Nerven zirkulierenden Fluidums bezw. einer sensiblen Nervenatmosphäre. Auch sagt er über das Fluidum Folgendes: „Was dies Fluidum eigentlich sei, ob es vielleicht ein durch irgend einen animalisch-chemischen Prozeß in dem tierischen Körper erzeugtes und ihm allein angehöriges Etwas ist, oder ob es nach der Theorie der Alten einen Teil ihrer, die ganze Natur belebenden Weltseele ausmacht und mit dem Lichtstoffe, dem elektrischen, gal-

vanischen, magnetischen Fluido u. dergl. m. übereinkommt, hierüber gibt es viele Mutmaßungen, aber nichts Erwie- senes.“ Weiter sagt Kluge: „So manche Erscheinungen führen darauf hin, daß kein Organismus einzeln und für sich abgeschlossen dasteht, sondern nur einen begrenzten Teil eines höheren Organismus ausmacht und daß demnach alle Orga- nismen, alle Teile dieses Ganzen, miteinander in eine mehr oder minder bemerkbare Wechselwirkung treten, welche durch das Nervensystem vermittelt wird. Die Nervensysteme der animalischen Organismen wirken, wenn sie auch nicht unmittelbar und körperlich sich berühren, vermöge ihrer Atmosphäre aufeinander. Wirken nun zwei Nervensysteme, von denen das eine mehr Wirkungsvermögen, das andere mehr Reizbarkeit hat, aufeinander ein, so ver- schmelzen beide in Eins.“ . . . „Vermöge dieser beim anima- lischen Magnetismus statthabenden dynamischen Verbindung zweier organisch getrennten Nervensysteme zu einen Ganzen, belegte Burdach (der berühmte Königsberger Anatom und Physiologe) dies Verhältnis mit dem Namen Neurogamie und nannte das Subjekt mit vorwaltendem Wirkungsvermögen, in welchem die Aktivität und der männliche Charakter sich mehr offenbart, den Neurander, das andere hingegen, mit überwiegender Receptivität und Passivität, die Neurogyne, und deren Zustand den neurogamischen Somnambulismus . . .“ Zu den vorstehenden Äußerungen Kluges und Burdachs möchte ich bemerken, daß meiner Ansicht nach, wenigstens was den telepathischen Verkehr zwischen Magneti- feur und Somnambule anbelangt, niemals geradezu von einer „Verschmelzung in Eins“ gesprochen werden kann. Andererseits sind zur Genüge Fälle bekannt, in denen auf seiten somnambuler Personen, also der Burdach'schen Neurogynen, in telepathischer Beziehung sich eine bedeuten- dere Aktivität zeigte als auf seiten der Neurander.

Berichte über Fälle von Telepathie aus der Blütezeit des animalischen Magnetismus finden sich u. a. in dem von den Universitätsprofessoren und Gelehrten *Eschemayer*, *Rieser*, *Nees von Esenbeck* und *Nasse* in den Jahren 1817—1827 herausgegebenen „Archiv für tierischen Magnetismus“. Ferner teilt z. B. der Physiker *E. Gmelin* (1789) mit, daß es ihm gelungen sei, sich mit einer Somnambulen in verständlichen telepathischen Gedankenverkehr zu setzen. — *Dr. Meier* und *Rein* berichten (1818) über die merkwürdigen telepathischen Fähigkeiten der *Auguste Müller* in Karlsruhe. — Der Arzt *A. Teste* berichtet (1840) über ein somnambules Mädchen, welches mit ihm eine geregelte Konversation führte, wobei er nur in Gedanken sprach. — *Dr. Barrier* macht in einem im Jahr 1835 an *Cuvier* gerichteten Schreiben Mitteilung über eine gewisse *Euphrosine Bonneau*, deren telepathische Beeinflußbarkeit oder Wahrnehmungsfähigkeit auch so bedeutend war, daß man eine ordentliche Konversation mit ihr führen konnte, ohne dabei zu sprechen. — Weiter sind Versuche gemacht worden, bei denen die Magnetisirende von größerer Entfernung, z. B. aus andern Ortschaften, auf die betreffenden Versuchspersonen telepathisch einwirkten. Nach *Du Pirel's* Mitteilungen war *Puységur*, ein Schüler *Mesmers*, der erste, der auf größere Entfernungen magnetisierte, bezw. also telepathisch einwirkte. Später haben auch andere Forscher derartige Versuche gemacht. So hat z. B. der Arzt *Arnold Wienholt* in Bremen (1806) berichtet, daß er eine Patientin wiederholt auf Entfernung einer Meile magnetisieren und in Schlaf versetzen konnte. — Der Arzt *Baron Du Potet de Sennevoy* hat im Jahre 1820 im Pariser Krankenhause „Hotel-Dieu“ Experimente gemacht, wobei die Versuchsperson, natürlich ohne von der Anwesenheit und Absicht des Magnetisieurs etwas zu wissen, durch geschlossene Türen hindurch magneti-

fiert und in Schlaf versetzt wurde, was mehr als zwei Duzend Ärzte mit ihrer Unterschrift bezeugt haben. Baron Du Potet hat in seinen Schriften auch über weitere ähnliche Beobachtungen berichtet. — Durch eine von der Pariser medizinischen Akademie eingesetzte Untersuchungskommission ist im Jahre 1831 laut Bericht der Akademiemitglieder Burdin und Dubois festgestellt worden, daß man Magnetisierte ohne ihr Vorwissen auch auf Entfernung in Somnambulismus versetzen und aus diesem Zustand erwecken kann. — Auch der angesehene Naturforscher und erfahrene Magnetiseur Deleuze hat erklärt, daß man auf manche Personen unter Umständen auf meilenweite Entfernung einwirken könne. — Der schon genannte Arzt Teste berichtet über eine gelungene Fernwirkung von der Stadt Havre nach der Stadt Caen. — Der Londoner Arzt G. Barth teilt (1852) mit, daß er auf zwanzig englische Meilen einmal seine Gattin und mehreremale eine andere Patientin magnetisiert habe.

Abgesehen von fachwissenschaftlichen Kreisen, die infolge ihrer Beschäftigung mit dem animalischen Magnetismus gelegentlich eben auch den telepathischen Vorgängen einige Aufmerksamkeit zuwendeten, ist letzteren immer wieder auch von anderen Seiten Beachtung geschenkt worden. Ich nenne z. B. den Okkultisten und Mystiker Karl von Eckartshausen, geheimer Archivar zu München, Hofrat und Mitglied der k. bayer. Akademie († 1803). In der Schrift „Aufschlüsse zur Magie“ sagt er u. a. Folgendes: „Das Universum ist ein Ganzes; nichts geht in demselben vor, was nicht Veränderung im Ganzen ist.“ „Gleichgespannte Saiten ertönen gleichförmig, und die Bewegung der einen setzt die andere gleichgestimmte in gleiche Bewegung.“ „Seelenverbindung“ — die Eckartshausen übrigens, wie ja auch heute viele, auch seitens Lebender mit Toten für möglich ansah — „wird weder durch Raum, noch durch Entfernung getrennt.“

Edartshausen hat, wie er mitteilt, auf besondere Weise — nämlich mit einer Bekleidung aus Seide, mit Schwefel ausgefüllten Blechschachteln, die untereinander und mit der Haut durch eine Goldschnur verbunden waren usw. — mit einer auf einem Isolierschemel in einem entfernten Zimmer stehenden Person erfolgreiche telepathische Experimente gemacht. — Hierzu möchte ich aber bemerken, daß die erwähnten Vorkehrungen meines Erachtens nach wahrscheinlich bloß einen autosuggestiven Wert gehabt haben. Die Experimentierenden glaubten, daß es nun leichter gelingen werde, und es kann dann, wenn die verschiedenen sonstigen Bedingungen gegeben waren, der telepathische Verkehr in der That leichter gelungen sein. Ähnliches ist auch sonst noch dagewesen! — Edartshausen hat übrigens auch erklärt: „Physikalische seltene Geheimnisse müssen nicht jedem preisgegeben werden.“ Weiters: „Nur der, der ein gutes Herz hat, verdient mit geheimen Wissenschaften bekannt zu werden, denn er wird seine Kenntnisse zum Wohle der Menschheit brauchen.“ — Auch in seinen unter dem Titel „Die Wolke über dem Heiligtum oder Etwas, wovon die stolze Philosophie unseres Jahrhunderts sich nichts träumen läßt“ veröffentlichten Briefen hat Edartshausen die Geheimhaltung gewisser Kenntnisse als notwendig bezeichnet.

Verschiedenartige telepathische Vorgänge sind, allerdings leider nur nebenbei, auch seitens Goethes beobachtet worden. Seitens Goethes, von dem, gerade im Hinblick auf einen seiner diesbezüglichen Ausprüche, Dr. Woll (im Buche „Der Rapport in der Hypnose“, 1892) sagt: „Und Goethe war gewiß nicht nur ein Dichter, sondern auch ein Naturforscher und zwar ein echter Naturforscher.“ In der „Italienischen Reise“ hat Goethe in dem Abschnitt über Philipp Neri, den Begründer der Kongregation des Konseruatoriums, die „Naturgaben“ des von ihm als ein außer-



ordentlich hervorragender Mann gerühmten Neri hervor-  
gehoben: „Gefühl einer sich nahenden noch ungesehenen Per-  
son“, „Bewußtsein der Gedanken eines vor ihm Stehenden“,  
„Nötigung anderer zu seinen Gedanken“. Andererseits heißt  
es in dem Abschnitt „Zweiter römischer Aufenthalt“: „Bei  
meiner Rückreise durch die Schweiz werde ich auf den Mag-  
netismus achten. \*) Die Sache ist weder ganz leer noch ganz  
Betrug. Nur die Menschen, die sich bisher damit abgegeben,  
sind mir verdächtig. . . . Wir haben die famosen Hegen-  
prozesse in der Geschichte, die mir psychologisch noch lange  
nicht erklärt sind, diese haben mich aufmerksam und mir alles  
Wunderbare verdächtig gemacht. Wie mir die Hegen beim  
Magnetismus einfallen, ist eine etwas weite Ideenassoziation,  
die ich auf diesem Blättchen nicht ausführen kann.“ (Bekannt-  
lich ist später J e a n P a u l für ein erneutes und vertieftes  
Studium der dem Hegenwesen zugrunde liegenden Vorgänge,  
wie auch der historischen Tatsachen eingetreten.) — In seinen  
Abhandlungen zum „Westöstlichen Divan“ (Rubrik Blumen-  
sprache und Zeichenwechsel) sagt G o e t h e weiters: „Zwei  
Liebende machen eine Lustfahrt von einigen Meilen, bringen  
einen frohen Tag miteinander zu; auf der Rückkehr unterhal-  
ten sie sich, Charaden aufzugeben. Gar bald wird nicht nur  
eine jede, wie sie vom Munde kommt, sogleich erraten, son-  
dern zuletzt sogar das Wort, das der andere  
denkt und eben zum Worttrüffel umbilden will, durch die  
unmittelbarste Divination erkannt und ausgesprochen. In-  
dem man dergleichen zu unserer Zeit erzählt und beteuert,  
darf man nicht fürchten, lächerlich zu wer-  
den, da solche psychische Erscheinungen noch

---

\*) Ein Schweizer Anhänger des ja auch aus der Schweiz  
stammenden Mesmer war der bekannte Geistliche, Schriftsteller  
und Physiognomiker L a v a t e r.

lange nicht an dasjenige reichen, was der organische Magnetismus zutage gebracht hat.“ Hierzu wäre zu bemerken, daß es sich in dem geschilderten Vorgang zwischen den beiden Liebenden den heutigen Anschauungen nach wohl nicht um Divination, sondern einfach um telepathische Gedankenübertragung gehandelt haben dürfte. — Laut Cœrmanns „Gesprächen mit Goethe“ (III. 137—139) sagt letzterer übrigens noch: Unter Liebenden ist diese magnetische Kraft besonders stark und wirkt sogar in der Ferne.“

J. Ennemoser, Arzt und Professor († 1854), der sich in Berlin unter Professor Wolfart der Begründung der Lehre vom animalischen Magnetismus gewidmet hatte und später in München als magnetischer Arzt einen großen Ruf erlangte, sagt in seiner „Geschichte der Magie“: „. . . Die Lebensphäre des Menschen ist groß und unbegrenzt . . . Die wahre Magie ist in den geheimen inneren Kräften unseres Geistes. Dies Faktum zeigt, daß die Lebensphäre in der gegenseitigen Wechselwirkung der Kräfte überhaupt und der einzelnen Lebendigen insbesondere besteht, daß also ein allgemeiner Rapport und eine durchgreifende Sympathie stattfindet, die weder räumliche noch zeitliche Grenzen hat . . . Hiernach scheint zugleich hervorzugehen, daß Seele und Lebenskraft auch bei den Individuen nicht zweierlei, wenigstens nicht getrennt sind . . . Ebenso ist nun aber auch begreiflich, wie zwischen zwei lebendigen Individuen ein eigentümlicher Wechselverkehr möglich ist . . . und zwar nicht nur unmittelbar aus der Nähe, sondern unter Umständen gleichsam atmosphärisch aus der Ferne, was die Erscheinungen des Magnetismus in der neuen und jene des Magismus in der alten Zeit beweisen . . . Im Magnetismus liegt der Schlüssel, der künftigen Wissenschaft die Magie aufzuschließen . . .“ — Hinsichtlich der be-

züglich der „durchgreifenden Sympathie“ gemachten Bemerkung *Ennemosers* wäre beizufügen, daß hier Sympathie natürlich nicht im gewöhnlichen Sinne des Wortes, also etwa als gegenseitige Zuneigung zwischen zwei Individuen, zu verstehen ist. Denn eine solche Gemüts-Zuneigung kann wohl das Zustandekommen des telepathischen Verkehrs zwischen zwei Personen wesentlich erleichtern, sie ist aber durchaus nicht eigentliche Bedingung. Dies zeigen sehr deutlich jene Fälle sogenannter schwarzer oder schädigender Magie, wo zwischen einem Bösewicht und seinem Opfer hochgradiger telepathischer Rapport besteht.

Der ungarische Magnat Graf *Franz Szápáry*, der sich in dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts sehr viel mit dem animalischen Magnetismus abgab und auf diesem Gebiet auch eine rege literarische Tätigkeit entwickelte, hat in der Schrift „Ein Wort über animalischen Magnetismus“ (1840) betreffend die telepathischen Fähigkeiten des somnambulen Fräuleins *Ther. v. B—y* zu *Básárhely* Veröffentlichungen gemacht. *Szápáry* war der Ansicht, „daß der animalisch-magnetische Strom das Element und der Wille das Prinzip alles geistigen und körperlichen Lebens sei.“

Der Philosoph *Arthur Schopenhauer* hat sich über telepathische Vorgänge namentlich in seiner Abhandlung „Über den Willen in der Natur“ im Abschnitt „Animalischer Magnetismus und Magie“ geäußert. Dort sagt er: „ . . . zwischen Magnetiseur und Somnambule sind Räume keine Trennung, Gemeinschaft der Gedanken tritt ein.“ Weiter: „ . . . zu allen Zeiten und in allen Ländern hat man die Meinung gehegt, . . . daß die Scheidewände der Individuation und Sonderung, so fest sie auch seien, doch gelegentlich eine Kommunikation, gleichsam hinter den Kulissen, oder wie ein heimliches Spiel unter dem Tisch, zulassen könnten“ und daß es „eine Aufhebung der individuellen Isolation des Willens

geben könne“. Seinen übrigen Ausführungen nach hat Schopenhauer in erster Reihe den Vorgang des aktiven telepathischen Wirkens vor Augen gehabt und dabei behauptet, daß das vom Magnetiseur, bezw. also vom telepathisch Wirkenden, ausgehende „tiefeingreifende Agens“ nichts anderes ist als der Wille des Magnetisierenden bezw. telepathisch Wirkenden. Hierzu muß bemerkt werden, daß Schopenhauer, seiner Philosophie nach, den Willen als das „Ding an sich, das allein Reale in allem Dasein, den Kern der Natur“ ansieht. Für wie wichtig Schopenhauer die „magischen“, also auch telepathischen Vorgänge hielt, geht daraus hervor, daß er gelegentlich sagte: „Die in Rede stehenden Phänomene sind, wenigstens vom philosophischen Standpunkt aus, unter allen Tatsachen, welche die gesamte Erfahrung uns bietet, ohne allen Vergleich die wichtigsten, daher sich mit ihnen gründlich bekannt zu machen Pflicht jedes Gelehrten ist.“

Sanitätsrat Dr. Bruno Schindler zu Greiffenberg († um die Mitte der siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts), Verfasser des Werkes „Magisches Geistesleben“ (1857), sagt, daß im Menschengenest, „der Konzentration aller telluren Kräfte“, sich höchste magische Wechselwirkung zeige. Schindler spricht von Traumsendung, Gedankenlesen, Durchschauen Anderer usw. Zum Gelingen alles magischen Wirkens gehört der Wille und der Glaube. „Wer Wunder hofft, der stärke seinen Glauben!“ Der Glaube erscheint hier als die intensive Steigerung des gesamten Seelenlebens, als ein Akt des hingebendsten Vertrauens, in welchem sich alle höheren Geistes- und Gemütskräfte konzentrieren, so daß dieselben teils zum Organ werden, um die mächtigsten Einwirkungen aufzunehmen, teils zum Leiter und Hebel, um dergleichen nach außen zu senden. Mit einem Wort: der Begriff des Glaubens erscheint hier be-

gleitet von dem charakteristischen Merkmale der Kraft; er ist seinem Wesen nach ein durchaus dynamischer. — Zu diesen Ausführungen Schindlers muß aber jedenfalls bemerkt werden, daß der telepathische Verkehr sowohl seitens des Wirkenden als auch seitens des Empfangenden oder Wahrnehmenden oft unbewußt und unwillkürlich vor sich geht.

J. A. M. Perty, Mediziner und Naturforscher, Universitätsprofessor zu Bern († 1884), huldigt in seinem Buche „Mystische Erscheinungen des menschlichen Seelenlebens“ der Theorie einer magischen Kraft der Psyche. Doch hat er diese magische Kraft (oder die magischen Kräfte) gelegentlich als undefinierbar und ihre Wirkungen nach den uns bekannten Naturgesetzen als unerklärlich bezeichnet. Eine höhere Stufe magischer Seelentätigkeit wird bei den Erscheinungen des Fernwirkens, Fernempfindens usw. entwickelt. Weder das magische Wirken noch das magische Erkennen sind an die physikalischen Gesetze der Körperwelt gebunden, noch gelten für sie die geometrischen Entfernungen. Da der Geist das Innerste, Höchste und Mächtigste ist, so hat er die Kraft, auch auf andere Geister zu wirken. Die Empfindungen, welche durch das Fernwirken hervorgerufen werden, sind vorzüglich Gesicht- und Gehörsempfindungen und mehr nur für den inneren Sinn vorhanden, aber nach dem Gesetz von der peripherischen Erregung scheinbar in den äußeren Sinnen. Auch die Zauberei des Hegenwesens beruht auf den magischen Kräften des Menschen, welche nicht der Naturphäre sondern der geistigen Welt angehören.

Lazar Baron von Hellenbach-Chech und Paczolan († 1887), ein aus einer alten Magnatenfamilie stammender, sehr angesehener ungarisch-kroatischer Politiker, der im J. 1873 auf seiner Herrschaft Turnisch in Steiermark

den Kaiser und König Franz Josef als Gast empfang, später durch seine literarische Fehde mit Erzherzog Johann (Johann Ort) betreffend das spiritistische Medium Bastian Aufferen erregte, ist vielfach als okkultistischer und spiritistischer Schriftsteller aufgetreten. In dem Buche „Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungsformen oder die Doppelnatur des Menschen“ (1885) sagt er hinsichtlich des Fernwirkens Folgendes: „Die Schwingungen (d. i. Äthererschwingungen), durch welche der magische Wille wirkt . . ., spielen auf denselben geheimnisvollen Fäden, an welchen alle Gestirne hängen, die alle Licht- und Wärmeerscheinungen vermitteln und uns mit den Füßen an eine sich drehende und fliegende Kugel (nämlich den Erdball) heften.“ — „Der Wille wird gewiß auf diese Fäden einen Einfluß üben und sich in ihnen fühlbar machen; es handelt sich nur darum, ob der Einfluß des Willens auf der einen Seite stark genug, auf der andern Seite die Empfindlichkeit stark genug ist . . .“ „Die Macht, derartige Schwingungen, in denen der Wille waltet, hervorzu bringen, ist bei den verschiedenen Menschen verschieden und nur bei sehr wenigen in phänomenaler Stärke entwickelt.“ — „Wir haben es bei der Fernwirkung . . . mit keinem Fluidum zu tun, welches „eimerweise“ ausgegossen werden kann, sondern müssen uns auch hier an die „Undulationstheorie“ halten, welche dem Prinzip der Erhaltung der Kraft besser entspricht.“

Diese Anschauungen Hellenbachs nähern sich teilweise sehr bedeutend den namentlich von den Physikern Barrett und Crookes entwickelten, auf die ich später noch hinweisen und auf Grund deren ich meinen eigenen Erklärungsversuch entwickeln werde. Hellenbachs Erklärung der Telepathie ist umso wichtiger, als er ja Spiritist war. — Die hinsichtlich der Telepathie entwickelten mannigfaltigen sonstigen Anschauungen der verschiedenen spiri-

tiftischen Richtungen weichen von denjenigen *Hellenbachs* zum Teil ganz wesentlich ab. So wird z. B. nach Ansicht des bekannten amerikanischen Spiritisten *A. J. Davis*, wenn ich die diesbezüglichen Ausführungen seines Buches „Philosophie des geistigen Verkehrs“ richtig aufgefaßt habe, der telepathische Verkehr zwischen Lebenden ausschließlich durch die Geister Verstorbener vermittelt. Übrigens bedienen sich letztere hierbei „elektrischer Vibrationen“. — Wie ich schon im Vorwort erklärte, kann ich auf die verschiedenen, von spiritistischer Seite hinsichtlich der Telepathie aufgestellten Theorien nicht näher eingehen.

*Edmund Gurney*, Psychologe zu London und Sekretär der Soc. for. Psych. Res. († 1888), *W. F. H. Myers*, Psychologe und Schulinspektor zu Cambridge, Ausschußmitglied und im J. 1900 Präsident der Soc. for. Psych. Res., († 1901), und *Frank Podmore*, gleichfalls Ausschußmitglied der Soc. for. Psych. Res., haben sich viel mit der Erforschung der telepathischen Vorgänge beschäftigt. Namentlich haben die beiden Erstgenannten wiederholt auch telepathische Versuche angestellt. Wie *Gurney* in seiner Schrift „Telepathie“, 1887, (neue Ausg. bei *Max Altmann*, Leipzig), mitteilt, stammt der Ausdruck „Telepathie“ von *Myers*, welcher denselben zuerst in einem durch ihn mit *Gurney* in der „*Fornightly Review*“ veröffentlichten Aufsatz gebrauchte. Beide verstanden darunter „Eindrücke, welche anders als mittels der bekannten Sinneswerkzeuge von einer Person in einer anderen hervorgerufen werden“. Auf Veranlassung der Soc. for. Psych. Res. haben *Gurney*, *Myers* und *Podmore* das in der telepathischen Literatur oft genannte und zitierte Buch „*Phantasms of the Living*“ (auszugsweise deutsche Ausgabe von *Feilgenhauer*, französische von *Marillier*, zu letzterer Vorwort von Professor *Richt*), herausgegeben, in welchem eine große An-

zahl spontaner, d. i. von selbst aufgetretener telepathischer Fälle ausführlich veröffentlicht worden ist. — Anknüpfend an das genannte Werk sei hier als eines Kuriosums nochmals der Befürchtungen des von mir im ersten Abschnitt erwähnten Dr. W o l l n y gedacht. Letzterer schreibt nämlich im Hinblick eben auf die „Phantasms of the Living“ in der kleinen Broschüre „Eine Appellation an die deutsche Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe in Sachen der Hypnose und Suggestion“ (Leipzig, 1894), Folgendes: „In seinem mit Edmund Gurney und Frank Podmore gemeinschaftlich herausgegebenen „Phantasms of the Living“ betitelten Buch (London, 1886, I. pag. XLII) bringt Herr Myers „ein physikalisches Experiment in Erwähnung, welches darauf ausgeht, die Befreiung des menschlichen Bewußtseins in Bezug auf die äußere Welt durch Mittel und Werkzeuge (instruments), welche den Umfang desselben erweitern, die Kraft desselben konzentrieren und die Täuschungen seiner Sinne aufwiegen, zu korrigieren“ und er handelt hier dann, etwas näher darauf eingehend, von der Notwendigkeit „die Befreiung des menschlichen Bewußtseins in Betreff der im Innern Platz greifenden Prozesse vermittelt künstlicher Verschiebungen (displacements) der psycho-physischen Schwelle zu korrigieren, indem man das normale Empfinden hemmt, das normale Gedächtnis vernichtet, so daß in dieser zeitweiligen Befreiung von der Besitzergreifung durch die gewöhnlichen Reize der Geist jene verborgenen und zarten Fähigkeiten offenbaren kann, deren sein gewöhnliches Selbstbewußtsein nicht gewahr wird.“ — Auf Grund der verschiedenen sonstigen Äußerungen W o l l n y s, die er in der oben erwähnten Schrift, wie auch in andern seiner Schriften getan hat, muß angenommen werden, daß er die Befürchtung hegte, es könnten derartige physikalische Experimente in Verbindung mit Hypnotisierung sowie dann telepathischer Training und Beeinflussung an



einzelnen Personen, ohne deren Zustimmung bezw. ohne deren Wissen, in böswilliger Absicht vorgenommen werden. So ungeheuerlich dies nun wohl klingt, so wäre die Durchführung derartiger Unternehmungen seitens raffinierter Bösewichter heutzutage, wo ja alle möglichen physikalisch-technischen Hilfsmittel zu Gebote stehen, nicht gerade von vornherein als absolut unmöglich zu bezeichnen. Hypnose läßt sich nämlich auch durch das monotone Geräusch eines schnarrenden Laufwerkes (das ja leicht etwa im Kamin, unter der Diele usw. angebracht und von Außenräumen aus in Bewegung gesetzt werden könnte) erzeugen. So wäre es dann unter Voraussetzung aller möglichen günstigen Umstände etwa denkbar, daß irgend ein ahnungsloser Schläfer in seinem wohlversperrten Schlafzimmer in Hypnose versetzt würde, daß an ihm gleichzeitig durch entsprechendes „displacement“ der Empfindungschwelle sogar die vorgeschlagene „Korrektur“ vorgenommen und daß dann—inwiefern er, desgleichen aber auch der betreffende Übeltäter, die geeignete telepathische Be-anlagung hätten — mit dem bedauernswerten Opfer telepathischer Verkehr angeknüpft würde usw. Alles in allem ein in Wirklichkeit ja doch kaum vorstellbares, geschweige denn durchführbares Projekt, das aber immerhin ein zwar abenteuerliches doch nicht uninteressantes Sujet für einen Detektivroman abgeben könnte.

Indem ich nach dieser eigentlich humoristischen Abschweifung den Faden meiner Darstellung wieder aufnehme, möchte ich zu dem von M y e r s in Umlauf gesetzten Ausdruck „Telepathie“ bemerken, daß dieser dann später von Anderen, wie übrigens schon aus dem ersten Abschnitt meiner Schrift hervorgeht, auch auf verschiedene sonstige Weise definiert worden ist und wird. Ich führe noch folgende Definitionen an. In den „Schriften der Gesellschaft für Experimental-Psychologie zu Berlin“ (1890, II. u. III., Vorrede, S. II) wird die Tele-

pathie bezeichnet als „Einwirkung eines Menschen auf einen andern, welche anders als durch die anerkannten Sinnesfunktions- und Perzeptionsweisen vermittelt wird.“ Der Münchener Psychologe Edmund Parish hat (1897) unter Telepathie verstanden „die Beeinflussbarkeit des Menschen unter Ausschluß jeglichen Eingriffs über einen der bekannten und anerkannten Sinne hinweg“. Professor Dr. L. Büchner bezeichnet die Telepathie als „Gedankenübertragung aus der Ferne“, „Fernwirkung des Denkens“, „Gedankenübertragung ohne weitere Vermittlung als durch die Gedanken selbst“. H. N. de Fremery bezeichnet in seinem kleinen Buche „Telepathie“ (Mag Altman, Leipzig, 1905) als Telepathie „die Fähigkeit des einen Menschen, einen wahrnehmbaren Sinneseindruck bei einem andern Menschen zu erregen oder von einem andern Menschen zu empfangen, und zwar auf anderem Wege als durch die bekannten Sinnesorgane“ — oder auf anderem Wege als durch die „anerkannten Kanäle der Sinnesorgane“.

Dr. Karl Freiherr Du Prel († 1899), der laut dem durch die „Gartenlaube“ (Nr. 36 v. J. 1899) veröffentlichten Nachruf ursprünglich Offizier war und sich dann seit 1872 ästhetischen und mystisch-philosophischen bezw. spiritistischen Studien und Arbeiten widmete und namentlich in letzterer Richtung eine sehr rege literarische Tätigkeit entfaltete, hat die Sache der Telepathie hauptsächlich in folgenden Werken behandelt: „Das Gedankenlesen“, „Die Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften“ (zweiter Band, 2. Abschnitt „Das Fernwirken“), „Die Magie als Naturwissenschaft“ (I. Teil „Magische Physik“, Abschn. II, 1, „Das Telegraphieren ohne Draht und die Telepathie“). — Du Prel führt die Telepathie auf den animalischen Magnetismus zurück und gehört, wie ich schon bemerkte, zu jenen Anhängern des letzteren, die diesen mit dem sogenannten „Od“ für iden-

tisch erklären. Bevor ich daher die Du Prel'sche Hypothese zur Erklärung der Telepathie mitteile, muß ich vor allem einiges über das Od vorausschicken.

Mit der Behauptung der Existenz des Od ist zuerst der Naturforscher Dr. Karl Freiherr von Reichenbach († 1869), der Entdecker des Kreosot, Paraffin, Eupion usw., aufgetreten. Er hat darüber eingehende Untersuchungen und Forschungen durchgeführt und die Ergebnisse in mehreren umfangreichen Schriften veröffentlicht. Diese Schriften (die im J. 1909 bei Mag Altmann, Leipzig, neu herausgegeben worden sind), sind besonders: „Physikalisch-physiologische Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Elektrizität usw. in ihrer Beziehung zur Lebenskraft“, — „Odisch-magnetische Briefe“, — „Die odische Lohe und einige Bewegungerscheinungen“, — „Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode“, — „Wer ist sensitiv, wer nicht?“ — Das Od ist nach Reichenbach eine zwischen Elektrizität, Magnetismus, Wärme und Licht stehende eigentümliche Kraft. Eigentlich ist es eben der animalische Magnetismus, nur unter anderem Namen und, wie Du Prel hervorgehoben hat, hauptsächlich betreffend die allgemeinen Wirkungen auf den gesunden (wenn auch sensitiven) Körper ins Auge gefaßt, während die Magnetiseur hauptsächlich dessen organische Wirkung auf den kranken Organismus betonen. Das Od soll gewisse Vorgänge veranlassen, für welche bis jetzt weder ein Maß noch ein Reagens gegeben ist, außer dem menschlichen Nerv, aber auch dieser kann dazu nur unter den besonderen Umständen der sensitiven Reizbarkeit dienen. Unter der überaus großen Anzahl als „sensitiv“ befundener Personen, mit denen Reichenbach experimentierte und die laut dessen Veröffentlichungen das Od wahrzunehmen und zu empfinden vermochten, befanden sich viele wissenschaftlich gebildete Personen, sogar angesehene Naturforscher, wie

z. B. **E n d l i c h e r** und **U n g e r**. — Es haben sich auch manche gewichtige Stimmen für die Lehre vom Od erhoben. So hat der bekannte Physiker und Psychophysiker **F e c h n e r** (der übrigens, wie ich nebenbei bemerkte, gelegentlich von einem wahrscheinlichen Zusammenhang der Bewußtseine verschiedener Individuen unterhalb der Bewußtseinschwelle gesprochen hat), sich auch ziemlich günstig über die Odlehre ausgesprochen. Neuerer Zeit sollen Professor **B a r r e t t** in Dublin und der Psychiater und Neurologe **L u y s** in Paris **R e i c h e n b a c h s** Experimente wiederholt und dessen Beobachtungen bestätigt gefunden haben. Durch die neuen wissenschaftlichen Forschungen über die unsichtbaren Strahlen hat die Odlehre, wie ich schon früher bemerkt habe, jedenfalls eine wesentliche Stütze erhalten.

Ich wende mich nun wieder zu **D u P r e l s** Hypothese betreffend die Erklärung der Telepathie.

**D u P r e l**, der übrigens den tierischen Magnetismus bezw. das Od auch mit **H u m b o l d t s** und **R e i l s** Lehren über die „Nervenatmosphäre“ in Zusammenhang bringt, hat in seinem Buche „Die Magie als Naturwissenschaft (Leipzig, 1899, I. Teil „Das Telegraphieren ohne Draht und die Telepathie“) zur Erklärung der Telepathie eine ziemlich eingehende Hypothese entwickelt, und zwar beiläufig folgendermaßen: Unter Hinweis auf **R a p p s** Werk „Philosophie der Technik“ hebt er hervor, daß unsere Mechanismen nur unbewußte Kopien von Organismen oder von Teilen derselben sind, beispielsweise die camera obscura eine Kopie des Auges \*). Dann weist er darauf hin, daß, wie **H e i n r i c h**

---

\*) So lassen sich noch vergleichen: der Hammer und der verlängerte Arm nebst Faust; die Zange und die greifende Hand oder das Gebiß; die achromatische Linse und die Kristalllinse des Auges; Harfe oder Klavier und das Corti'sche Organ des Ohres; Telegraphenströme und Nervenströme; Herz und Pumpe; Magen und

Herz gezeigt hat, die Fortpflanzung der elektrodynamischen und Induktionswirkungen in ähnlicher Weise geschieht wie die Fortpflanzung der Schall- und Lichtwellen und daß, wenn von zwei gleichgestimmten Stimmgabeln oder Saiten die eine gestrichen wird, auch die andere sympathisch ertönt; ferner daß durch elektrische Wellen, die ein Apparat erzeugt, in einem entfernten, elektrisch genau abgestimmten Empfangsapparat ohne Verbindung durch Drahtleitung elektrische Funken hervorgerufen werden. Und wie das Mittönen gleichgestimmter Stimmgabeln oder Saiten erfolgt und zwischen Apparaten von gleicher elektrischer Spannung Fernwirkung eintritt, so beruht „die Fernwirkung zwischen Agent und Perzipient auf der Gleichartigkeit der odischen Spannung“, welche „entweder von Natur aus gegeben oder durch odische Vermischung künstlich erzeugt ist“. Diese „odische Vermischung“ ist z. B. vorhanden oder entsteht zwischen Ehegatten, Eltern und Kindern, Geschwistern und besonders Zwillingen, Magnetiseur und dem Magnetisierten usw. „Jeder Gedankenübertragung muß ein physikalischer Prozeß . . . zu Grunde liegen, wobei die Ausstrahlungen des einen Gehirns sich undulatorisch fortpflanzen und nach dem Gesetz der Reversibilität sich wieder in einen Gedanken verwandeln, wenn sie einem gleich gestimmten Empfangsapparat, d. h. einem zweiten Gehirn, begegnen . . .“ Und wir können bei der Verwandtschaft, die zwischen Od und

---

chemische Retorte; ferner nach Du Prel Phonograph und Gehirn; nach Dr. Forel Dynamomaschine und Gehirn: nach Dr. Möbius telegraphisches Kabel und Nerv usw. Angesichts dieser Vergleiche hatten die alten Okkultisten Dr. Robert Fludd und Professor Christian Thomajus nicht so unrecht, wenn sie die Kunst als „Affen der Natur“ bezeichneten. Allerdings können gleiche oder ähnliche Zwecke und Ziele oft eben nur durch gleiche oder ähnliche Mittel erreicht werden. — Nach Du Prel enthält der Okkultismus die Philosophie der Technik.

Elektrizität besteht, wohl annehmen, daß das Gesetz, nach welchem die magische (d. h. telepathische) Fernwirkung sich vollzieht, identisch ist mit dem der elektrischen Induktion beim Telegraphieren ohne Draht, wie auch beim akustischen Phänomen des (sympathischen) Mittlingens gleichgestimmter Saiten (oder Stimmgabeln). Die odischen Radiationen verbreiten sich gleich allen anderen fernwirkenden Kräften in Schwingungen, und in identischen Durchgangsmedien rufen sie identische Erscheinungen hervor, wodurch die Fernwirkung eine sympathische wird . . . .“ Es erhalten die Undulationen des menschlichen Gehirns durch den Willen des Agenten eine zugespitzte Richtung, daher denn die Telepathie auf die größten Entfernungen sich einstellen kann . . .“ Hier ist übrigens, was ich sofort einschalten muß, von Du Pre l der Begriff des Willens offenbar in weitem Sinne, d. h. nicht bloß als „bewußter“, sondern auch als „unbewußter“ Wille gemeint, da ja, wie gelegentlich auch Du Pre l erklärt hat, auch unbewußte telepathische Aktionen vorkommen. — Schließlich wäre betreffend Du Pre l noch beizufügen, daß er auch, wie z. B. Hellenbach, Spiritist war.

Der von mir schon mehrfach erwähnte Physiker Professor Barrett war Vorsitzender eines Komitees, das die Soc. for Psych. Res. im Jahre 1882 entsendet hatte, um die Möglichkeit telepathischen Verkehrs zu erforschen. Schon im Juli des erwähnten Jahres konnte das fragliche Komitee über eine Reihe erfolgreicher Versuche berichten. Ausgesandte Fragebogen hatten nämlich zur Ermittlung einiger Frauenspersonen geführt, die telepathische Fähigkeiten an den Tag legten. Es waren dies vier Töchter eines englischen Geistlichen namens Creery. Die gleichen Fähigkeiten fanden sich ferner bei einem jungen Mädchen, das bei derselben Familie diente. Der Bericht des Komitees über die betreffenden Versuche ist im I. Band der „Proceedings of S. P. R.“ veröffentlicht

worden. Professor Barrett hat zur Erklärung der telepathischen Vorgänge angenommen, daß die mit Vorstellungen korrespondierenden Gehirnschwingungen im Äther eine Sphäre von Induktionsschwingungen erzeugen, durch welche in anderen Gehirnen ähnliche Schwingungen induziert werden. Diese Hypothese ist von Prof. D. Simon y in der Schrift „Über spiritistische Manifestationen vom naturwissenschaftlichen Standpunkte aus“ (Wien, 1884) näher ausgeführt und verteidigt worden.

Der bekannte Philosoph E d u a r d v o n H a r t m a n n († 1906) hat in seiner „Philosophie des Unbewußten“ (so I. T. S. 461, Nachtr. zu S. 156, 10. Aufl.) die telepathischen Vorgänge als „durch eine Menge hinreichend beglaubigter Fälle sichergestellt“ bezeichnet. Eingehender hat er sich mit diesen Vorgängen in seiner Schrift „Der Spiritismus“ befaßt. Hier hat er sich auch deren näherer Erklärung zugewendet. Inwieweit es sich um zwei nahe bei einander befindliche Personen handelt, erklärt H a r t m a n n die Telepathie durch die B a r r e t t ' s c h e Hypothese. Von telepathischem Verkehr auf weite Ferne vermutet H a r t m a n n , daß derselbe mit dem sogenannten „Hellsehen“, auf das ich noch zurückkommen werde, „zusammen unter eine Erklärung gehört.“ Er führt ihn daher auf den „Urstand aller Individuen im Absoluten“, auf ihre geistige „Verbindung im Absoluten“ und auf das unzertrennbare, auch geistige Band, das jedes Geschöpf „mit seiner Allmutter Natur“ und durch diese mit seinen Mitgeschöpfen verbindet, zurück. Dabei bezeichnet er dann den telepathischen Verkehr ebenso wie das Hellsehen als „eine wurzelhafte Kommunikation zwischen den Individuen durch R a p p o r t o d e r T e l e p h o n a n s c h l u ß i m A b s o l u t e n.“ Dieser Gedanke H a r t m a n n s ließe sich durch einen naturwissenschaftlichen Vergleich vielleicht noch anschaulicher machen. Finden sich doch bei verschiedenen niedern

Lebewesen eigentümliche psychische Verhältnisse, die (natürlich in überaus verkleinertem Maßstabe und auf einem für die menschlichen Sinne durchaus wahrnehmbaren materiellen Substrat sich abspielend) hier einigermaßen als Analogien dienen könnten. So sagt z. B. *Haedel* in seinem Buche „Die Welträtsel“ (Volksausgabe) u. a. Folgendes: „Sehr interessant ist für die Psychologie . . . die Klasse der Staatsquallen (Siphonophorae). An diesen prächtigen, freischwimmenden Tierstöcken . . . können wir eine Doppelseele beobachten: Die Einzeelseele (Personalseele) der zahlreichen Personen, die ihn zusammensetzen, und die gemeinsame, einheitlich tätige Psyche des ganzen Stockes (Normal-Seele).“ — Bei den Metaphyten und Metazoen ist zu unterscheiden a) die Psyche der einzelnen Zellen, welche die Gewebe zusammensetzen und b) die Psyche der Gewebe selbst oder des „Zellenstaates“, welcher von diesen gebildet wird . . . Letztere „beherrscht alle die einzelnen „Zellseelen“ der sozialen Zellen, welche als abhängige Staatsbürger den einheitlichen Zellenstaat konstituieren . . .“ Daneben besitzt aber dennoch erstens „jede einzelne Zelle ihre eigene Empfindung und Bewegung, und zweitens zeigt jedes Gewebe und jedes Organ, das aus einer Anzahl gleichartiger Zellen sich zusammensetzt, seine besondere Reizbarkeit und psychische Einheit.“ — Halbwegs ähnlich nun (alle Vergleiche hinken ja!), wie die Einzelindividuen der genannten Tierstöcke oder Zellenstaaten in gewisser Hinsicht indirekt und andererseits auch direkt miteinander in Verkehr stehen können, so spielt sich nach *Hartmann* der telepathische Verkehr zwischen „weit“ von einander befindlichen Einzelindividuen durch Vermittlung des Absoluten, also indirekt, zwischen „nahe“ bei einander befindlichen Individuen aber direkt ab.



Wie ich glaube, ist jedoch anzunehmen, daß der telepathische Verkehr zwischen den einzelnen Individuen stets direkt vor sich geht, mag man die einzelnen Individuen letzten Endes als Glieder eines ungeheuern Ganzen oder als vollständig getrennte Wesen ansehen. Meiner Ansicht nach ist der telepathische Verkehr überhaupt einfach als eine Kommunikationssart aufzufassen, so etwa, wie der Verkehr mittelst der lauten Rede eine solche ist. Ich komme hierauf später noch zurück.

Der vom bekannten, hier früher schon erwähnten Materialisten Dr. L. Büchner als „der geniale englische Physiker“ gerühmte und von mir oben auch schon erwähnte, hervorragende Gelehrte Sir William Crookes hat im Jahre 1897 in einer als Präsident der Soc. for Psych. Res. gehaltenen Rede sich (nach L. Deinhard „Das Mystorium des Menschen“) folgendermaßen geäußert: „Es scheint mir, daß wir in den Röntgenstrahlen und ähnlichen Strahlen von hoher Frequenz mit Trillionen von Äthererschwingungen pro Sekunde möglicherweise ein Mittel zur Übertragung von Gedanken besitzen, das uns, wenn wir ein paar vernünftige Postulate aufstellen, zu vielem, was bei unserer psychischen Forschung noch dunkel ist, einen Schlüssel liefert. Nehmen wir einmal an, daß diese Strahlen in das Gehirn eindringen und dort auf irgend ein Nervenzentrum einwirken. Stellen wir uns vor, das Gehirn enthielte ein Zentrum, das mit diesen Strahlen etwa so verfährt, wie eine Musiksaite mit Tonschwingungen, und das Zentrum würde diese Strahlen mit der Geschwindigkeit des Lichts nach dem empfangenden Ganglion eines anderen Gehirns hinsenden . . . Ein sensitiver Mensch wäre dann ein solcher, der ein telepathisches Übertragungs- oder Empfangsganglion von höherer Entwicklungsstufe besäße, oder der durch fortgesetzte Übung sich für diese Wellen hoher Frequenz sensitiv

gemacht hätte. Die Erfahrung scheint zu beweisen, daß die Übertragungs- und Empfangsganglien sich nicht in gleicher Weise entwickeln. Das eine kann in Aktivität treten, während das andere sich kaum rührt, etwa wie die Zirkeldrüse.\*) Durch eine solche Auffassung würden keine physikalischen Gesetze verletzt und man müßte nicht zu Erklärungen greifen, die ins Übernatürliche führen.“ — Weiter hat Crookes in einer im Jahre 1898 als Präsident der „Brittanischen Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaften“ gehaltenen Rede (nach C. Flammarion „Unbekannte Naturkräfte“) die folgende, mir noch wichtiger scheinende Äußerung getan: „Alle Phänomene des Universums sind, man kann es annehmen, gewissermaßen zusammenhängend. Es ist unwissenschaftlich, geheimnisvolle Vermittler zu Hilfe zu rufen, wo jeder Fortschritt der Wissenschaft uns zeigt, daß die Äthervibrationen durchaus hinreichende Kräfte und Fähigkeiten besitzen, um über alles Rechenschaft abzulegen, selbst über die Transmission des Gedankens. Einige Physiologen nehmen an, daß die wesentlichen Nervenzellen nicht miteinander im Kontakt sind, sondern daß sie durch einen schmalen Zwischenraum getrennt sind, der während des Schlafs breiter wird und während der geistigen Tätigkeit im wachen Zustand fast ganz verschwindet. Das erinnert so merkwürdig an einen Kohärer von Branly oder Lodge, daß eine andere Analogie sich nahe legt.\*\*) Da die Struktur des Gehirnes und die der Nerven gleich ist, be-

---

\*) Auf die Zirkeldrüse komme ich eingehend zurück.

\*\*\*) Ein elektrischer Strom vermag ein Metallpulver, das man in seinen Weg einschaltet, nicht zu durchdringen, da dasselbe als Nichtleiter wirkt. Treffen aber elektrische Wellen auf das Metallpulver, dann schließen sich sofort die Teilchen zusammen und der Strom kann zirkulieren. Die Vorrichtung hierfür ist vom Physiker D. Lodge „Kohärer“ benannt worden.

greift man, daß es im Gehirn ähnliche Massen von nervösen Kohärern gibt, deren besondere Funktion die Aufnahme der von außen durch eine Reihe von Ätherwellen angemessener Größe und Art herbeigebrachten Impulse sein könnte. Röntgen hat uns mit einer Art Vibrationen vertraut gemacht, die in Bezug selbst auf die zartesten Wellen, die wir vorher gekannt hatten, ungemein klein und von einer Dimension ist, die mit der Distanz zwischen den Zentren der Atome, aus denen unser materielles Universum zusammengesetzt ist, verglichen werden könnte; und es gibt keinen Grund zur Annahme, daß wir die äußersten Grenzen ihrer Häufigkeit überschritten haben. Man weiß, daß die Tätigkeit des Denkens von gewissen Molekularbewegungen im Gehirn begleitet wird, und hier haben wir physische Vibrationen, die durch ihre übermäßige Kleinheit fähig sind, auf jedes Molekül zu wirken, da ihre Raschheit jener der internen und äußeren Bewegungen der Atome selbst sich nähert.“ — Betreffend die von Crookes erwähnten „geheimnisvollen Vermittler“ wäre zu bemerken, daß damit wohl die von manchen spiritistischen Seiten zur Erklärung der Telepathie herbeigezogenen „Geister“ gemeint sind.

Natürlich hat sich auch die bekannte theosophische Schriftstellerin Annie Besant über die Telepathie geäußert. In ihrem Buche „Thoughtpower, its control and culture“, deutsche Ausgabe „Das Denkvermögen, seine Beherrschung und Ausbildung“ (Mag Altmann, Leipzig) sagt sie: „Es gibt zweierlei Methoden der Gedankenübertragung, eine solche, welche wir die physische, und eine solche, welche wir die psychische nennen können; die eine betrifft ebensowohl Gehirn als Intellekt, die andere nur den Intellekt. Ein Gedanke wird vom Bewußtsein erzeugt und beginnt nun Schwingungen hervorzurufen, zuerst im Mentalkörper, dann im Astral-

körper, dann in den ätherischen Molekeln des Gehirns und schließlich in dessen physischen Molekeln. Solche Gehirnschwingungen setzen den umgebenden Äther in Vibration; diese Vibrationen setzen sich dann fort, erreichen schließlich ein zweites Gehirn und versetzen nun die physischen und ätherischen Teilchen dieses zweiten Gehirns in Schwingungen. Durch dieses zweite, die Bewegung empfangende Gehirn werden dann in dem dazugehörigen Ästral- und Mentalkörper Schwingungen erzeugt; die Schwingungen des Mentalkörpers veranlassen endlich im betreffenden Bewußtsein ein darauf antwortendes Vibrieren . . . Das den Gedanken aussendende Bewußtsein kann aber auch die in seinem zugehörigen Mentalkörper erzeugten Schwingungen dem Mentalkörper des empfangenden Bewußtseins direkt übermitteln . . .“ — Da ich, wie schon erwähnt, diese Schrift unmöglich auch auf die theosophischen (bezw. altindischen) Lehren ausdehnen kann, so muß ich diejenigen Leser, denen das Angeführte unverständlich ist, auf das betreffende Buch Annie Besants verweisen. Dagegen bemerke ich hier noch, daß die genannte Verfasserin als das bei der Gedankenübertragung funktionierende Organ die sogenannte Zirbeldrüse (glandula pinealis) bezeichnet, deren Entwicklung sich, wie die Verfasserin sagt, bis zu einem Zustand treiben läßt, in dem sie die ihr zukommende Funktion, die sie in Zukunft bei allen Menschen ausführen soll, auch jetzt schon eben wirklich ausüben kann. Hierzu möchte ich die genannte Drüse betreffend einiges beifügen. Es ist das ein in der Mitte der unteren Fläche des Gehirns liegendes etwa erbsengroßes Gebilde, das beim weiblichen Geschlecht meist größer ist als beim männlichen. Die alten Inder nannten diese Drüse „das Auge Shivas“ (des „großen Gottes“). Nach Ansicht des Philo-

sophen Descartes wäre sie der Sitz der Seele. Neuerer Zeit hat man sie als ein „rudimentäres Auge“ bezeichnet. Die moderne Physiologie erkennt ihr keine Funktion zu. Dr. med. J. D. B u c k aber hat sich („Mystische Mauerei“, Metaphysische Rundschau) folgendermaßen geäußert: „Die Tätigkeit dieser kleinen „„Drüse““ ist mit der des Steges einer Violine zu vergleichen. Sie spannt die Nervensaiten stärker und verstärkt so die Schwingungen der Gehirngewebe. Sie ist atrophiert und daher im Durchschnittsmenschen schlummernd. . . Es ist eines der wohlbekannten Befehle der Physiologie, das jedes Organ durch den Nichtgebrauch atrophieren (d. h. infolge verminderter Ernährung allmählig verkümmern und schwinden) muß.“ Weier sagt B u c k betreffend die hinsichtlich der okkulten Kräfte des Menschen „vollständig Eingeweihten“: „Ein wirklicher Meister hat eben das Auge Shivas, die Zirbeldrüse, die in andern schlummert, tätig in sich; und die Schwingungen seines Gehirns korrespondieren mit der Synthese des Tones und Lichtes.“ \*)

Der russische Arzt Dr. N. K r a i n s k y hatte im J. 1900 während einer Epidemie von „Besessenheit“ im Gouvernement Novgorod die Wahrnehmung gemacht, daß drei der weiblichen Patienten, die an Schreianfällen und somnambulen Zuständen litten, während der letzteren seine Gedanken empfanden und wußten. Über seine hierauf im Verein mit Dr. J. M. B i e l y angestellten Beobachtungen hat er in einer Schrift unter dem Titel „Behegtsein, Schreiepidemien und Besessenheit“ (Novgorod, 1900) berich-

---

\*) Liesegang hat in seiner Schrift „Beiträge zum Problem des elektrischen Fernsehens“ die Zirbeldrüse, dies „organische Magnetometer mit seinen diamagnetischen Hügelchen und seinem paramagnetischen Blut“ hinsichtlich der Brieftauben als „Organ des Heiminstinktes“ bezeichnet.

tet. Er stellt sich hiernach die telepathischen Vorgänge vor als eine „Induktion der psychischen Prozesse“, etwa in der Art, wie der elektrische Strom, der die innere Rolle durchfließt, einen Strom in der äußeren Spirale induziert. Hinsichtlich der von Krainsky gebrauchten Ausdrücke „Besessenheit“ und „Behegtsein“ bemerke ich Folgendes: Die „Besessenheit“, die in alten Zeiten eine so große Rolle spielte, ist nach den Anschauungen der modernen Wissenschaft eine besondere Art hochgradiger Hysterie. Tatsächlich können sich bei diesem Zustande, falls die erforderliche spezifische Beanlagung vorhanden ist, auch telepathische Vorgänge einstellen. Letztere werden freilich oft mißverstanden, falsch gedeutet, nicht beachtet oder verschwiegen. Wie Du Prel wiederholt hervorgehoben hat, wurde in dem kirchlichen „manuale (rituale) exorcistarum“ das „Gedankenlesen“, d. h. die telepathische Wahrnehmungsfähigkeit, als Zeichen der Besessenheit angesehen. — Die Zustände des sogenannten „Behegtseins“ werden auf hysterisch-telepathische, oft vielleicht auch bloß auf telepathische Vorgänge zurückgeführt werden müssen. Es gehört dazu nicht viel Phantasie, um sich auszumalen, in was für eine psychische Verwirrung eine ungebildete, wenn auch ganz normale und gesunde Person, die jedoch von Telepathie niemals etwas gehört hat, geraten kann, wenn sie plötzlich durch willkürliche oder unwillkürliche telepathische Einwirkung erschreckt wird. — Leider scheinen Dr. Krainsky's Beobachtungen in Deutschland wenig Aufmerksamkeit erregt zu haben. Im Hinblick auf diese Tatsache werde ich — der Leser möge es verzeihen — wieder zu einem Zitat veranlaßt. Ich möchte nämlich auf einen höchst beherzigenswerten Ausspruch, den Professor Dr. E. von Bälz, der viele Jahre Dozent an der medizinischen Fakultät zu Tokio und Leibarzt des Kaisers von Japan war, im J. 1907 auf der „Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte“ zu

Stuttgart getan hat. Am Schlusse seines Vortrages über „Befessenheit und verwandte Zustände“ spricht er nämlich die Hoffnung aus, daß Deutschland hinsichtlich der Erforschung dieser dunkeln Gebiete nicht hinter anderen Ländern zurückbleiben werde und schließt mit den Worten: „Die Erforschung dieser dunklen Seiten des Seelenlebens ist des Schweißes der Edelsten wert.“

Besonders wichtig ist es, in welcher Weise die in der Reihe der deutschen Hypnotiseure als hervorragende Autoritäten geltenden Ärzte Dr. A. Freiherr von Schrenck-Noring (München), Professor Dr. August Forel (jetzt zu Yverne in der Schweiz) und Sanitätsrat Dr. A. Moll (Berlin) zur Telepathie Stellung genommen haben. Sind doch die Genannten angesehenere Vertreter der nach hartem Kampfe vor nicht zu langer Zeit allgemein anerkannten Lehre von der Suggestion und dem Hypnotismus und ist es doch schon wiederholt dagewesen, daß Vertreter einer neuen Lehre verwandten, aber nicht allgemein anerkannten Zweigen der Wissenschaft gegenüber sich aus theoretischen, systematischen oder sonstigen Gründen von vornherein ganz ablehnend verhalten zu müssen glaubten. Es legt nun Zeugnis ab für die wahrhaft wissenschaftliche und überaus dankenswerte Objektivität der obigen Autoritäten, daß sie der Telepathie gegenüber keine derartige ablehnende Haltung einnehmen. Denn, wie ich im ersten Abschnitt schon erwähnte, erkennt Dr. von Schrenck-Noring die Tatsächlichkeit der telepathischen Vorgänge geradezu an. Dr. Forel aber gibt deren Möglichkeit zu, während Dr. Moll, wenn auch mit mehr Vorbehalt, sich gleichfalls in letzterem Sinne ausdrückt. Zunächst werde ich nun einige hierher gehörige Äußerungen Dr. Molls anführen. Daß ich daran auch kurze kritische Bemerkungen anzuknüpfen mich gedrängt fühle, geschieht, weil ich meinerseits nicht bloß von der Tatsächlichkeit der

Telepathie auf das festeste überzeugt bin, sondern auch, weil ich aus wissenschaftlichen, ethischen, humanen und sozialen Gründen deren möglichst baldige allgemeine Anerkennung für höchst wünschenswert halte. Um vorläufig wenigstens in einer einzigen Richtung den Wert dieser allgemeinen Anerkennung auch an dieser Stelle anzudeuten, weise ich auf das hinsichtlich der Beobachtungen Dr. Krainstyns Vorausgeschickte hin.

Dr. Moll hat in seinen Büchern „Der Rapport in der Hypnose. Untersuchungen über den tierischen Magnetismus“ (1892) und „Der Hypnotismus“ (1907) der telepathischen Vorgänge gedacht. Er gibt, wie gesagt, die Möglichkeit einer telepathischen Beeinflussung oder einer heute noch unbekanntem Art der Beeinflussung zu. Er hält aber das Beweismaterial für mangelhaft. Seine etwa in den Jahren 1888 bis 1892 gemachten Versuche, über die er in dem ersterwähnten Werke berichtet hat, sind leider ungünstig ausgefallen. Es waren z. B., wie Moll u. a. anführt, unter zwölf Einzelexperimenten, die im Verlauf (allerdings bloß) einer Stunde vorgenommen wurden, „fast gar keine für die Telepathie befriedigende Resultate zu erzielen.“ Freilich könnte es scheinen, daß die sämtlichen Moll'schen Versuche eigentlich vielleicht in erster Reihe mehr den Zweck einer Klarstellung des Verhältnisses zwischen animalischem Magnetismus und Hypnotismus gehabt haben. Im Hinblick auf die von Dr. Moll gegebene und von mir im ersten Abschnitt mitgeteilte Definition des Ausdrucks Telepathie könnte es weiter auffallen, daß er doch auch von „Gedankenlesen“, „Erraten“ und von „Treffern“ spricht. Es handelt sich ja aber bei der Telepathie um ein Übertragen der Gedanken usw. von der einen Seite und ein Wahrnehmen oder Perzipieren bezw. Nichtwahrnehmen oder Nichtperzipieren von der anderen Seite! Ferner scheint mir aus Dr. Moll's Auseinander-



setzungen nicht nach allen Richtungen ersichtlich, inwieweit bei seinen Experimenten die nach den Behauptungen der Vertreter der Telepathie für das Zustandekommen des telepathischen Rapportes erforderlichen verschiedenen Bedingungen, namentlich Beanlagung und Disposition, in Berücksichtigung gezogen worden sind. Und gerade die von Seiten der Vertreter der Telepathie immer wieder als der Regel nach notwendig bezeichnete Übung, Trainierung, Dressur erklärt Dr. *Moll* ausdrücklich für eine „Fehlerquelle“! Dagegen hält er die Dressur bei suggestiv-therapeutischen Hypnotisierungen für zuweilen geboten.

Hier sind nun für uns sehr interessant seine Äußerungen über die Dressur in der Hypnose. Im Werke „Der Hypnotismus“ sagt er diesbezüglich: „Die Dressur der Hypnotischen zeigt sich gerade darin, daß der Experimentator, was er will, später kaum mehr zu sagen, sondern höchstens noch anzudeuten braucht“ . . . „Durch die Dressur lernt der Hypnotische gewissermaßen die Gedanken des Experimentators lesen“ . . . „Oft tritt . . . die Hypnose erst nach mehreren Sitzungen ein“ . . . „In einem Fall sah ich erst nach 80 (achtzig) Versuchen eine Hypnose“ . . . „Auch wird durch Dressur die Hypnose nicht nur tiefer, sondern sie tritt auch schneller ein“ . . . „Oft ist es aber nötig, eine hypnotische Erziehung der Versuchsperson zu geben, um den Zustand möglichst zu vertiefen.“ Aber auch rücksichtlich der Hyperästhesie (d. i. übermäßig gesteigerten Reizempfindlichkeit) erklärt *Moll* in demselben Werke, daß sie auch durch Übung, und zwar auch ohne Hypnose erzielt werden könne. Angesichts all dieser wichtigen Erfahrungen und angesichts der Tatsache, daß der Mensch in der Kindheit ja selbst die gewöhnlichsten Verrichtungen, z. B. Greifen, Essen, Sehen, Gehen, Sprechen

lernen muß, wird man für gewöhnlich eben doch erst recht auch bei den telepathischen Versuchen entsprechende Übung, Trainierung, Dressur anzuwenden nicht unterlassen können. Natürlich müssen bei derartigen zu wissenschaftlichen Zwecken unternommenen Experimenten nicht bloß all die zum Zustandekommen des telepathischen Rapportes unbedingt nötigen Bedingungen berücksichtigt werden, sondern es müssen auch die nötigen Vorsichtsmaßregeln zur Hintanhaltung etwaiger Täuschungen getroffen werden. Zu letzterem Zweck empfiehlt es sich, jedenfalls auch solche Versuche anzustellen, bei denen die wirkende (übertragende, aktive) Person und die zu beeinflussende (wahrnehmende, passive) Person sich in getrennten und fern von einander gelegenen Räumen, eventuell in verschiedenen Ortschaften aufhalten. Dagegen ist es aber unbedingt nötig, daß beide Personen an die Möglichkeit des telepathischen Verkehrs auch wirklich glauben, da der Verkehr sonst durch verschiedene suggestive Einflüsse unmöglich gemacht werden kann. Was schließlich die Hypnotisierung der einen oder der anderen oder beider der Versuchspersonen anbelangt, so wird sie selbst bei den zweckmäßigsten Suggestierungen und der gewissenhaftesten Dressur nichts helfen, wenn die erforderliche Beanlagung der betreffenden Personen mangelt. Es wird übrigens vergleichsweise auch nicht gelingen, durch Hypnose und Suggestion einen ganz unmusikatischen Menschen in einen Beethoven oder Richard Wagner, Paganini oder Liszt umzuwandeln. Noch möchte ich bemerken, daß meiner Ansicht nach Suggestibilität einerseits und telepathische Beanlagung andererseits durchaus nicht identische Begriffe sind.

Nach dieser Abschweifung führe ich noch an, daß Dr. M o l l seine Betrachtungen über den Okkultismus mit den Worten schließt: „Unser Wissen ist so lückenhaft und überall stoßen wir auf so viele Rätsel, daß wir kein

Recht haben, irgend ein Forschungsgebiet glatt zurückzuweisen. Trotz aller Fortschritte, die die exakten Wissenschaften gemacht haben, müssen wir doch zugeben, daß der innere Zusammenhang zwischen dem Körper und den seelischen Vorgängen uns gänzlich unbekannt ist. Unter diesen Umständen sollte man auch die Prüfung von unerklärlich scheinendem nicht von der Hand weisen.“ Wenn hieran durch M o l l dann noch die Forderung nach strengen Bedingungen geknüpft wird und davor gewarnt wird, sich durch Autoritäten verleiten zu lassen, Tatsachen ohne Beweise anzuerkennen, so darf hinsichtlich der letzteren Warnung nochmals daran erinnert werden, daß die wissenschaftlichen Forscher ja überhaupt oft genötigt sind, Tatsachen auf Grund fremder Beobachtungen anzuerkennen, und zwar mitunter auf Grund höchst seltener Beobachtungen. Hinsichtlich der seltenen Beobachtungen hat aber, wie ich schon früher erwähnte, Dr. M o l l erklärt: „Es spricht weder die Seltenheit noch der Umstand, daß man selbst etwas nicht gesehen hat, gegen das Vorkommen einer Erscheinung. Deswegen haben auch seltene Beobachtungen ihre Bedeutung.“

Schließlich zitiere ich über neuere telepathische Versuche, die Dr. M o l l im Verein mit Dr. M a g D e s s o i r, Professor der Philosophie an der Berliner Universität, unternommen hat, aus der Zeitschrift „Psychische Studien“ (D. Ruße, Leipzig, 2. Heft, 1910), folgende dorthin aus der Zeitschrift „Hohenstaufen“ aufgenommene Stelle: „Erst vor wenigen Monaten haben in Berlin die Professoren M. D e s s o i r und Dr. M o l l Experimente mit einigen Personen angestellt, die vorgaben, in der Lage zu sein, jeden gewünschten Gedanken sich gegenseitig ohne irgend welches äußere Zeichen zu übermitteln. Die Versuche gelangen vollständig, wenn die Versuchspersonen in einem und demselben Zimmer waren. Sie wurden dann in der Weise

wiederholt, daß die Übertragung durch eine Wand hindurch stattzufinden hatte. Auch hier gelangen die Versuche vollständig. Gleichwohl waren die genannten Professoren nicht davon überzeugt, daß es sich um eine wirkliche Gedankenübertragung handle. Sie setzten vielmehr irgend einen Kunstgriff voraus, irgend ein verabredetes Zeichen, ohne daß sie freilich in der Lage gewesen wären, wie sie selber zugestehen mußten, irgend etwas von einem Zeichen bemerkt zu haben.“ Die volle Richtigkeit dieser Darstellung vorausgesetzt, muß die Befürchtung ausgesprochen werden, daß sich schließlich kaum noch geeignete Versuchspersonen finden lassen werden, wenn ihnen auch nach erfolgreichen Versuchen unangefochten Zweifel entgegengebracht wird!

Dr. F o r e l bemerkt in seinem Buche „Der Hypnotismus“ (1907) unter anderem, daß eine Reihe scheinbar übernatürlicher Erscheinungen immer wieder „von aufrichtigen, glaubwürdigen Personen“ vorgebracht würden. Dazu fügt er bei: „Ich nenne die sogenannte Gedankenübertragung, schlechtweg suggestion mentale genannt, das Hellsehen, das Sehen oder Erraten von Vorgängen an einem entfernten Ort, die sogenannten Ahnungen und Zukunftsweisagungen usw. Diese angeblichen Erscheinungen wurden insgesamt mit dem Namen „Telepathie“ bezeichnet“ . . . „Jeder Mensch kann übrigens im Kreis seiner Bekannten auf mehrere derartige Beobachtungen stoßen, und zwar bei durchaus glaubwürdigen Leuten. Siehe auch L i é b e a u l t, Le sommeil provoqué, 1889. S. 295. Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß die Weltgeschichte von Telepathie ungemein viel berichtet. Bis heute und trotz aller Aufklärung, sogar bei erklärten Atheisten, findet man den Glauben an sympathische Einflüsse und an die Erfüllung von Ahnungen.“ Die von Professor R i c h e t in der Revue philosophique, 1884, veröffentlichten Experimente hält Dr. F o r e l für unvollkommen. Betreffend

Hellssehen, Gedankenübertragung usw. fordert Dr. Forel weitere Prüfung der Tatsachen. — Meiner Ansicht erschwert es die Erforschung, Erörterung und Erklärung der Telepathie sehr bedeutend, wenn sie mit Hellssehen, Weissagungen, Ahnungen, Erraten usw. vermischt wird.

Dr. A. Freiherr von Schrenck-Notzing hat sich viel mit der Sache der Telepathie beschäftigt. So hat er Versuche veranstaltet, bei welchen die Gesichtseindrücke von Zeichnungen seitens des telepathisch Wirkenden auf eine andere Person übertragen wurden. Von 25 derartigen Übertragungsversuchen wiesen 13 ein günstiges Resultat auf, wobei in 2 der gelungenen Versuche die Experimentierenden sich in verschiedenen Räumen aufhielten. Weiteres hat er ein vom mehrgenannten Pariser Nervenarzt, Physiologen, Universitätsprofessor und (1905) Präsident der Soc. for Psych. Res. Charles Richet über Gedankenübertragung usw. verfaßtes Werk in die deutsche Sprache übersetzt unter dem Titel „Experimentelle Studien auf dem Gebiete der Gedankenübertragung und des sogenannten Hellssehens“ (1907). Wie Dr. von Schrenck-Notzing mir brieflich mitzuteilen die Güte hatte, hält er sowohl auf Grund eigener, seit 25 Jahren gesammelter Erfahrungen, wie „infolge Veranlassung zuverlässiger Berichte kritischer Forscher den Rapport zweier menschlicher Gehirne unter bestimmten Voraussetzungen für erwiesen.“ Hinsichtlich der Erklärung der Telepathie vermutet er, daß die organische Substanz unsichtbare, aber ihrer Eigenschaft nach höchst eigentümliche Strahlen emanieren, auf die die telepathischen Wirkungen zurückzuführen sind.

Mehr oder weniger erfolgreiche telepathische Experimente betreffend Gesicht- aber auch Gehörseindrücke sind in den letzten drei Jahrzehnten noch von vielen andern Forschern, ja sogar auch von Laien gemacht worden. So, abgesehen von den früher bereits erwähnten, durch Gur-

nen und Myers angestellten, z. B. auch von Professor Richet, ferner vom Physiologen Professor A. Binét in Paris, vom Handelsherren Malcolm Gutrie in Liverpool, vom Philosophen und Psychologen Sidgwick († 1900) in Cambridge, von dessen Gattin Mrs. Sidgwick, von Miß Alice Johnson, Sekretärin der Soc. for Psych. Res. und G. A. Smith, dann von Professor Balfour Stewart, vom Physiker Dr. D. J. Lodge, Universitätsprofessor zu Liverpool (Verfasser des Buches „The Survival of man“), von Professor Lombroso († 1909) in Turin, vom russischen Privatdozenten J. Scht. Letzterer hat sich in seiner in russischer Sprache abgefaßten Schrift „Die Wechselbeziehungen zwischen den Organismen“ (1902) hinsichtlich der Erklärung der telepathischen Vorgänge ähnlich geäußert, wie sein schon genannter Landsmann Dr. Krainsky. — Dr. Emil Jacobsen — früher in Tegel, dann in Charlottenburg — hat, wie er im September 1908 in der „Zeitschrift für pädagogische Psychologie, Pathologie und Hygiene“ mitteilte, in früheren Jahren eine Reihe erfolgreicher telepathischer Versuche gemacht.

Über erfolgreiche Versuche der Nancyer Professoren Beaunis und Liégeois, bei denen die telepathische Beeinflussung auf Entfernung gelang, hat Liébeault berichtet. Weiter glückte es dem Arzt Dr. Gibert in Le Havre, ferner dem Pariser Psychologen Dr. Pierre Janet, sowie dem Professor Richet, ihre betreffende Versuchsperson auf größere Entfernung durch telepathische Suggestion zu beeinflussen. Namentlich vermochte Richet auf die betreffende Patientin, Leonie B., aus einer Entfernung von 1 Kilometer einzuwirken. Und der auch schon erwähnte Professor Dr. Dchorowicz berichtet über mehrere, aus einer Entfernung von 1 bis 10 Kilometer gelungene eigene Versuche von Fernwirkung, sowie über gleichfalls gelungene ähnliche Versuche des Dr. Dufart.

Natürlich wird auch den Fällen spontaner Telepathie unausgesetzt Aufmerksamkeit zugewendet, und zwar nicht bloß seitens zahlreicher Fachzeitschriften und in immer bedeutenderem Maße auch seitens der Tagespresse, sondern auch seitens einzelner Autoren in besonderen Werken. So ist zu erwähnen, daß *Camille Flammarion*, Direktor der Sternwarte zu Juvisy-Paris, in Frankreich eine Sammlung spontaner Fälle — in ähnlicher Weise wie die von der Soc. for Psych. Res. veranstaltete — bewerkstelligt und sie in seinem Buche „L'inconnu et les problèmes psychiques“ (deutsch unter dem Titel „Rätsel des Seelenlebens“, 1908) veröffentlicht hat. *Flammarion* hat übrigens auch in dem Buche „Les forces naturelles inconnues“ (deutsch „Unbekannte Naturkräfte“, 1908) wiederholt auch der telepathischen Vorgänge gedacht. Hier wie dort kommt er zu dem Schlusse: „1. Die Seele besteht als wirkliches Wesen, unabhängig vom Körper. 2. Sie ist mit Fähigkeiten ausgestattet, die der Wissenschaft noch unbekannt sind. 3. Sie kann Fernwirkungen ausüben ohne Vermittlung der Sinne.“ — In dem letzteren Werke stellt *Flammarion* übrigens unter Hinweis auf die Wärme auch die Frage: „Warum sollten nicht auch andere Strahlungen . . . von unserm Wesen ausgehen?“

Dr. *Naum Kotik*, im J. 1908 Arzt in Moskau, hat im Jahre 1904 an der Odeessaer Universität Beobachtungen an einem 14jährigen Mädchen namens *Sofie Starter* und deren Vater angestellt und hierbei telepathischen Verkehr zwischen diesen beiden Personen festgestellt. Dr. *Kotik* bezeichnet das Mädchen als „im allgemeinen gesund und physisch gut entwickelt“, dennoch aber, wohl infolge erblicher Belastung von mütterlicher Seite her, mit „neurophysischer Konstitution“ behaftet. Betreffend den aus dem reben- und weinreichen Bessarabien stammenden und „anscheinend gesunden“ Vater des Mädchens konstatiert *Kotik* eine mächtige

Neigung für geistige Getränke. Wie K o t i k in einer Note noch anführt, wurde der fragliche Vater im Jahre 1905 geisteskrank und verübte Selbstmord. Er hatte berufsmäßig „Gedankenleserei“ betrieben, ebenso wie auch eine Tante des Mädchens. Die Schilderung, die K o t i k von der Familie des Mädchens gibt, läßt, wie mir scheinen will, den Verdacht aufkommen, daß diese Leute vielleicht durch den absichtlichen oder unabsichtlichen Genuß gewisser narkotischer Pflanzengifte, wie sie bekanntlich einst auch in dem „Hexentrant“ und den „Hexensalben“ benützt wurden, ihre verschiedenen abnormen Zustände erworben und andererseits ihre telepathischen Fähigkeiten erweckt haben. Es sei daran erinnert, daß ja einige Küstenstriche des schwarzen Meeres schon im Altertum als Heimstätten der verschiedensten „geheimen Wissenschaften“ und „Zauberkünste“ galten. — Über die mit Sofie Starter und ihrem Vater angestellten Versuche, wie auch über mehrere sonstige Versuche, die ich jedoch hier übergehe, hat Dr. K o t i k berichtet in seinem Buche: „Die Emanation der psychophysischen Energie. Eine experimentelle Untersuchung über die unmittelbare Gedankenübertragung im Zusammenhang mit der Frage der Radioaktivität des Gehirns.“ Diese Schrift ist im Jahre 1908 erschienen als Nr. 61 der vom Nervenarzt Dr. L. L ö w e n f e l d in München im Verein mit hervorragenden Fachmännern des In- und Auslandes herausgegebenen „Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. Einzeldarstellungen für Gebildete aller Stände.“ In diesem Buche entwickelt Dr. K o t i k betreffend die Erklärung der telepathischen Vorgänge u. a. folgende Anschauungen: Das Denken geht mit der Ausscheidung einer besonderen strahlenden Energie einher, die psychische und physikalische Eigenschaften besitzt und daher als „psychophysische Energie“ zu bezeichnen ist. Diese Energie ist analog der ganzen Reihe anderer Formen der Weltenergie (Wärme, Licht



usw.). Ihren physikalischen Eigenschaften nach ist sie sozusagen „Radioaktivität“. \*) Übrigens durchdringt sie die Luft, wobei sie von dieser jedoch zum Teil absorbiert wird. Ferner wird sie vom menschlichen Körper gut, von einem Kupferdraht noch besser fortgeleitet. Die psychischen Eigenschaften der Energie bestehen darin, daß sie beim Hineingelangen in das Gehirn einer andern Person in diesem das Auftreten genau der gleichen Vorstellungen bedingt, mit denen ihre Entstehung im Gehirn der ersteren Person einhergegangen ist. Damit die psychophysische Energie in das Gehirn einer anderen Person eindringen könne, muß letztere ge-

---

\*) Unter Radioaktivität versteht man die Eigenschaft eines Körpers, fortwährend selbständig unsichtbare Strahlen auszusenden oder zu emanieren. Diese Eigenschaft findet sich vornehmlich bei Radium, Thor, Uran, Polonium, Aktinium und noch vielen anderen Stoffen, ja in beschränktem Maße wahrscheinlich bei aller Materie. Man hat die fragliche Eigenschaft besonders hinsichtlich des Radiums sehr eingehend beobachtet und hierbei drei Arten oder Gruppen von Strahlen festgestellt, die man als  $\alpha$ -,  $\beta$ - und  $\gamma$ -Strahlen bezeichnet. Die beiden ersten Arten sind eigentlich Ströme von sogenannten Elektronen (kleinsten Stoffteilchen), die von den betreffenden Stoffen mit ungeheurer Geschwindigkeit fortgeschleudert werden; dagegen scheinen die  $\gamma$ -Strahlen eine Art elektromagnetischer oder Ätherwellen zu sein. Die verschiedenen Wirkungen der radioaktiven Stoffe sind: Lichtwirkungen, chemische, elektrische, mechanische Wirkungen, Wärmewirkungen und physiologische Wirkungen. Auch haben sie mehr oder weniger die Eigenschaft, gewisse andere Stoffe zu Phosphoreszenz und Fluoreszenz zu erregen. Die Wärmewirkung des Radiums ist eine so bedeutende, daß, wenn man in einen mit etwa zehntausend Kilogramm Eis angefüllten Eiskeller ein einziges Kilogramm Radium brächte, durch dieses, bei Ausschluß jeder anderen Wärmequelle, innerhalb eines Jahres fast die ganze Eismasse zum Schmelzen gebracht sein würde und zwar, was das eigentliche Rätsel des Radiums ist, würde an jenem Kilogramm Radium weder Verminderung noch Erschöpfung wahrzunehmen sein.

wisse besondere Eigenschaften besitzen. — Dr. Rotik's Buch hat man von vielen Seiten mit größtem Beifall aufgenommen. Von andern Seiten ist es dagegen absprechend beurteilt worden, so z. B. von Professor Dr. Dessoir in dem in der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ (Nr. 20 vom 15. Mai 1909) veröffentlichten Aufsatz „Neue Versuche zur Gedankenübertragung.“ Indem ich in einzelnen Richtungen Dessoirs kritischen Ausführungen, auf die ich hier aber nicht näher eingehen kann, zustimme, bin ich doch andererseits namentlich der Ansicht, daß an der Tatsächlichkeit des telepathischen Verkehrs zwischen Sofie Starke und deren Vater absolut kein Zweifel zu hegen ist. Die Schilderung, die Rotik von diesen beiden Versuchspersonen und deren Familie, sowie von den Versuchen selbst gibt, — das alles ist so charakteristisch und überzeugend, daß jeder Zweifel um so unbegründeter sein dürfte, als die Versuche ja zum Teil in Gegenwart von Ärzten und Professoren, und zwar auch Skeptikern, vorgenommen worden sind. Dagegen vermag ich nicht ohne weiteres allen theoretischen Folgerungen Rotik's beizustimmen. Wenn er z. B. erklärt, daß der telepathische Verkehr zwischen zwei Personen erleichtert wird, sobald sie durch einen Kupferdraht verbunden sind, so habe ich hiergegen meine Bedenken. Ich möchte auch hier, wie z. B. dem Experiment Cartshausens gegenüber, annehmen, daß es sich hinsichtlich der Wirkung der betreffenden physikalischen Hilfsmittel einfach um eine autosuggestive Wirkung gehandelt hat. Die Versuchspersonen glaubten, der Draht könne ihnen helfen, es half ihnen aber dieser beruhigende Glaube, der ihre telepathischen Fähigkeiten sich betätigen ließ. Dies scheint mir gerade aus den fraglichen Rotik'schen Experimenten ziemlich deutlich hervorzugehen: Nachdem wiederholte Versuche, bei denen die Versuchspersonen sich in demselben Raume befanden, geglückt waren,

wurden sie in verschiedenen Räumen untergebracht. Jetzt blieben die Resultate negativ! Bei spätern Versuchen, wieder in getrennten Räumen, wurden die Versuchspersonen durch Kupferdraht verbunden und nun glückten die Versuche. Bei noch spätern Versuchen, gleichfalls in getrennten Räumen, ward erst recht ohne Drahtverbindung experimentiert und, siehe da, die Experimente waren von Erfolg gekrönt! Es hatten sich also, wie mir scheinen will, die Versuchspersonen an die Trennung in verschiedenen Räumen gewöhnt und konnten der suggestiv wirkenden Hilfe des Drahtes entbehren.

Immerhin kann es ja nicht von vornherein gerade als absolut ausgeschlossen bezeichnet werden, daß eine Drahtverbindung nicht am Ende vielleicht doch unter besonderen Umständen psychophysische Vorgänge von einem Individuum zu einem andern zu leiten imstande wäre. Von Du Pre's Anschauungen ausgehend, könnte man ja schließlich sagen: Wir haben drahtlose Telegraphie und Telephonie, sowie solche mit Drahtverbindung. Warum sollen wir nicht auch sowohl drahtlose Telepathie als auch Telepathie mit Drahtverbindung haben? Schon E d u a r d v o n H a r t m a n n hat, was ich hier nachtrage, in seiner Schrift „Der Spiritismus“ sogar seine Verwunderung darüber ausgesprochen, daß man die Gedankenübertragungsversuche noch nicht mit unorganischen Leitungen verschiedener Stoffe (Metalldrähten, feuchten Schnüren usw.) angestellt habe, wobei er noch bemerkt, daß sich bei solchen Versuchen ja jede Übertragung unwillkürlicher Muskelbewegungen durch Einschaltung von Zwischenbefestigungen mit Sicherheit vermeiden lasse. In neuerer Zeit hat nun der französische Oberst Graf A l b e r t d e R o c h a s Versuche bezüglich der Übertragung von Empfindungen mittels metallischer Leitungen angestellt. Über diese Versuche hat er in seinem Buche „L'Extériorisation de la Sensibilité“ („Die

Ausscheidung der Sensibilität“) Mitteilungen gemacht. Diese Mitteilungen sind durch J. P e t e r , Oberst a. D. (München), in deutscher Übersetzung in den Heften 3 und 4 v. J. 1910 der „Psychischen Studien“ (D. Muße, Leipzig) veröffentlicht worden. Hiernach sind die fraglichen Versuche geglückt und Graf R o c h a s hegt die Vermutung, daß die dabei erzielten Phänomene „die Grundlage eines fortschreitenden und methodischen Studiums für die Gedankenübertragung“ bilden können. „Was man bis jetzt weiß,“ sagt er, „berechtigt uns in der Tat zur Annahme, daß sich die Gedankenübertragung wenigstens in der großen Mehrzahl der Fälle auf eine Reihe von Schwingungen (Vibrationen) zurückführen läßt, welche von einem aktiven Gehirn einem passiven, für die Aufnahme geeigneten Gehirn übermittelt werden. Einige Metaphysiker verwerfen diese Theorie und sagen, daß der immaterielle Geist nicht auf die Materie wirken kann: es geschieht dies trotzdem in allen Lebensfunktionen, welche durch unseren Willen hervorgerufen werden.“ Ich meinerseits möchte zu den Versuchen betreffend die Übertragung von Empfindungen mittels metallischer Leitungen nur bemerken, daß man dabei überaus umsichtig vorgehen muß, da es bei stark suggestibeln Versuchspersonen leicht eintreten könnte, daß einzelne bei ihnen aufgetretene Phänomene als durch die Drahtleitung hervorgerufen angesehen werden, während sie durch unbewußte drahtlose telepathisch-suggestive Einwirkung seitens des Experimentators hervorgerufen worden sind.

Dr. A. L e h m a n n , Direktor des psychophysischen Laboratoriums an der Universität Kopenhagen, hat sich in seinem Werke „Aberglaube und Zauberei“ (deutsche Ausg. 2. Aufl. 1909) auch über die Telepathie geäußert. Er läßt eine Fernwirkung zwischen zwei menschlichen Zentralnervensystemen als wahrscheinlichste Erklärung gewisser wohlkonstatierter Phänomene gel-

ten.\*) Dagegen führt er die Gedankenübertragung, inwiefern es sich um zwei n a h e b e i e i n a n d e r befindliche Individuen handelt, auf unwillkürliches leises Flüstern zurück. Er ist zu dieser Erklärung — wie er dies auch in der 1. Aufl. seines Wertes ausführlich mitgeteilt hat — in folgender Weise gekommen. Eigentlich wollte er seine Experimente in der Art vornehmen, daß er die zu beeinflussende Person, d. h. den Empfänger, hypnotisierte. Um aber das lästige H y p n o t i s i e r e n zu vermeiden, wandte er H o h l s p i e g e l an! Werden nämlich zwei Hohlspiegel so aufgestellt, daß die Achsen in ihrer gegenseitigen Verlängerung liegen, so wird ein jeder Laut, der von dem Brennpunkt des einen Spiegels ausgeht, in dem des anderen gesammelt. Befinden sich der Mund des Absenders und das Ohr des Empfängers in den beiden Brennpunkten, so wird der Empfänger jeden Laut leichter und deutlicher auffangen, als wenn er das Ohr am Munde des Absenders hielt. „Auf solche Weise wird,“ wie Dr. L e h m a n n sich ausdrückt, „das Gehör ähnlich wie in der Hypnose geschärft.“ Bei seinen derartigen Experimenten machte Dr. L e h m a n n nun die Wahrnehmung, daß der als Wirkender oder Absender Bestimmte nur mit der größten Anstrengung Sprechbewegungen unterdrücken konnte, wenn er eine Zeitlang an ein Wort gedacht hatte. Er konnte den Mund fest geschlossen halten und anscheinend nicht den geringsten Laut von sich geben, aber wenn er nicht die Bewegungen der Zunge und der Stimmbänder mit aller Gewalt hemmte, so hörte der Empfänger in dem Brennpunkt seines Hohlspiegels ein leises Flüstern, das leicht als dieses oder jenes Wort zu deuten war. Auf Grund dieser Experi-

---

\*) Vergl. den Aufsatz „Fernahnungen. Zur Frage der Telepathie“. Von Dr. Alexander Elster (Jena). In der „Wissenschaftlichen Rundschau“ der „Münchener Neuesten Nachrichten“, Nr. 589 vom 17. Dezember 1909.

mente hat Dr. Lehmann sich dahin geäußert, daß die Gedankenübertragung (in der Nähe!) auf unwillkürlichem Flüstern beruhe. Und dieser „Flüstertheorie“ entsprechend hat er z. B. einen in den „Phantasms of the Living“ geschilderten, durch den Pastor P. H. Newham mit seiner Gattin vorgenommenen Versuch, wobei die letztere zur Kenntnis von Freimaurer-Geheimnissen gelangte, durch Flüstern zu erklären gesucht. Selbstverständlich hatte ja aber das Newham'sche Ehepaar den fraglichen telepathischen Versuch ohne Hohlspiegel vorgenommen. — Betreffend die Lehmann'schen Hohlspiegel-Experimente könnte man übrigens ohne weiteres annehmen, daß das dabei wahrgenommene leise Geflüster überhaupt nicht aus dem Hohlspiegel gekommen sei; der Hohlspiegel habe vielmehr bloß als suggestiver Hebel zur Auslösung einer Betätigung der telepathischen Fähigkeiten bezw. zur Perzipierung des telepathischen Eindruckes auf seiten des Empfängers gedient, es habe also wirklich telepathischer Verkehr stattgefunden; und der Umstand, daß die Worte undeutlich geklungen hätten, wäre durch die bekannte Tatsache zu erklären, daß die telepathischen Gehörseindrücke, namentlich bei Beginn telepathischer Training, oft undeutlich sind.\*) — Was übrigens die Tatsache anbelangt, daß in dem Brennpunkt eines Hohlspiegels jeder Laut gesammelt wird, der von dem Brennpunkt eines in geeigneter Weise aufgestellten zweiten Hohlspiegels ausgeht, so kann diese durchaus keinen Beweis dafür abgeben, daß es zwischen zwei nahe beieinander befindlichen Personen keinen telepathischen Verkehr geben könne! Es ist aber auch nicht recht zu begreifen,

\*) Man könnte übrigens jenem zweiten Hohlspiegel in konsequenter physikalischer Verfolgung der oben mitgeteilten Anschauungen des Grafen Rochas sogar noch andere Wirksamkeit zumuten, was ich aber der Phantasie des Lesers überlasse.

warum die Möglichkeit telepathischer Vorgänge auf größere Entfernungen zuzugeben, für die Nähe aber zu leugnen wäre. Andererseits ist zu den Ausführungen Dr. Lehmanns noch zu bemerken, daß eine eigentliche Hypnose für das Zustandekommen telepathischen Verkehrs sich ja überhaupt nicht immer als unbedingt notwendig erweist, während selbst die zweckmäßigste Hypnose und die geeignetsten Suggestionen sowie die günstigsten sonstigen Umstände einen solchen Verkehr erst recht nicht ermöglichen, wenn nicht die entsprechende psychophysische Beanlage gegeben ist. Endlich ist zu bemerken, daß es den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht, wenn etwa angenommen wird, es handle sich bei der Hypnotisierung zu telepathischen Zwecken einfach um eine „Verstärkung des Gehörs“.

Der Wiener Nervenarzt Dr. Wilhelm Stekel hat sich über telepathische Gedankenübertragung gelegentlich (Ende März 1909) im „Neuen Wiener Journal“ folgendermaßen ausgesprochen: „Dieses Phänomen der Gedankenübertragung hat für mich das Rätselhafte und Wunderbare verloren, seit die Röntgenstrahlen und die Telegraphie ohne Draht uns eine Fernwirkung kennen gelehrt haben, die wir uns vor Jahrzehnten nicht haben träumen lassen. Alles in der Welt ist Strahlung, alles ist Schwingung. Wir müssen uns derartige Phänomene vorstellen, wie eine Telegraphie ohne Draht. Das Gehirn des Auftraggebers — also des telepathisch Wirkenden — ist der die Wellen absendende Apparat. Natürlich gehen wir von dem Gedanken aus, daß der Denkprozeß, der sich im Großhirn vollzieht, auch ein Schwingungsprozeß ist . . . Dieses Phänomen, das ich die „Sprache ohne Worte“ nenne, ist den Psychologen seit vielen Jahren wohl bekannt. Zuerst haben wir es an den telepathischen Träumen kennen gelernt . . . Ich selbst besitze schon eine Sammlung von zirka zwanzig telepathischen Träumen, die mir alle

bestätigen, daß unter gewissen Umständen Gedanken der einen Person sich auf andere Personen übertragen lassen, wobei die Entfernung eigentlich gar keine Rolle spielt. Es gibt auch eine Menge historischer Beispiele für diese Erscheinung. Ich verweise nur auf das berühmte Beispiel Garibaldi's, der, an Bord eines Schiffes sitzend, plötzlich das Bild seiner geliebten Mutter auftauchen sah, die gerade im Sterben lag, und zwar mit allen Details, die ihm später von Augenzeugen, welche beim Tode der Mutter zugegen waren, mitgeteilt wurden . . . Freilich sind die modernen Menschen für die Aufnahme solcher telepathischer „Gedankenwellen“, die in allen Richtungen auf uns zuströmen, nicht sehr geeignet. Ist das Gehirn von anderen Denkprozessen in Anspruch genommen, so kommen diese Wellen einfach nicht zum Bewußtsein. Gewisse Menschen, die Tagträumer, welche die Gabe haben, von den Reizen der Außenwelt unberührt den Stimmen des Innern zu lauschen, sind die besten Medien für derartige Experimente . . . Ich möchte zum Schluß nur noch auf die schönen Verse *Tennyson's* aufmerksam machen: „„Das Licht schwingt von Stern zu Stern. Sollte nicht auch die Seele zur Seele ein feineres Element entsenden, das ihr zu eigen ist?““ —

Dr. *Walter Bormann*, Vorsitzender der „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie in München“, wendet sich in seinem Buche „Die Nornen. Forschungen über Fernsehen in Raum und Zeit“ (Mag *Altman*, Leipzig, 1909) wiederholt auch den telepathischen Vorgängen zu und teilt mehrere neuere, früher noch nicht veröffentlichte spontane Fälle mit. Betreffend die Erklärung der Telepathie weist er auf die von *Du Prel* gegebene, meinerseits oben bereits mitgeteilte hin. Dabei spricht er einerseits die Ansicht aus, daß die *Sympathie* und „immer verbunden mit ihr auch die *Synergie* nicht allein der belebten Wesen,



sondern sogar der anorganischen Stofflichkeiten“ als gemeinsamer Bewegungsfaktor sämtlichen okkulten Vorgängen, daher auch den telepathischen, gewiß zu Grunde liegen wird. Auch betont er den Umstand, daß wir unsere „Selbstorganisation“, unser „Selbst“ nur besitzen „im Zusammenhang mit der Weltgemeinschaft“. In seinem Aufsatz „Die Fertigen und die Bereiten“ („Zentralblatt für Okkultismus“, III. Jahrgang, Nr. 12 vom Juni 1910) erklärt er endlich: „Ein Allgeist durchwirkt die gesamte Natur, die Planetenstrahlen wie unsere denkenden Gehirne.“

Dr. James Hyslop, gewesener Universitätsprofessor zu Columbia (Nordamerika), Vizepräsident der Soc. for Psych. Res., berücksichtigt in seinem Buche „Probleme der Seelenforschung“ (1909) gleichfalls die Telepathie. Auch er ist von ihrer Tatsächlichkeit überzeugt und empfiehlt ihre Erforschung. In dem Vorwort des Buches gibt er bekannt, daß in den Akten der amerikanischen Abzweigung der Soc. for Psych. Res. vielleicht mehr als tausend „okkulte“ Begebenheiten verzeichnet sind, die der systematischen Behandlung und wissenschaftlichen Veröffentlichung harren, darunter natürlich viele telepathische Fälle. Aus verschiedenen Quellen teilt er dann in einzelnen Abteilungen seines Buches anderweitige, meist übrigens schon veröffentlichte Fälle von Telepathie mit. Telepathische Versuche sind ihm selbst leider nicht recht gelungen. Hinsichtlich der Erklärung der telepathischen Vorgänge hält er die Hypothesen betreffend „Gedankenwellen“, „Gehirnwellen“, „Gedankenschwingungen“, „Elektrizität“ usw. für verfrüht oder anfechtbar. Was die wissenschaftliche Wichtigkeit der Telepathie anbelangt, sagt Hyslop: „Die Telepathie . . . umfaßt selbst bei den ihr auferlegten Beschränkungen kosmische Vorgänge, die über alles hinausgehen, was sich der gewöhnliche Materialismus

vorstellen kann, und bietet die weiteste Auffassung, welche die Wissenschaft je dem spekulativen Geiste zur Übung anbot.“

---

Natürlich hat die Telepathie auch in der schönen Literatur vielfach Beachtung gefunden. Telepathische Vorgänge sind daher, in mehr oder weniger poetischer und phantastischer Ausschmückung, oft dargestellt worden, wobei es sich aber natürlich meist um ausschließlich dichterische Erfindungen handelt. So z. B. in Kleists „Räthchen von Heilbronn“, ein Teil des mystischen Verhältnisses zwischen Räthchen und dem Grafen vom Strahl \*); in Liebs historischer Novelle „Der Aufstand in den Cevennen“, die, zum Teil übrigens auf historischer Grundlage geschilderten „wunderbaren“ geistigen Vorgänge; in der Novelle „Die Verkürungen“ von Schöckle, (der laut seiner „Selbstschau“ selber telepathische Fähigkeiten besaß), mehrere mit den krankhaften Zuständen der Heldin verbundene merkwürdige Erscheinungen, in Spielhagens Roman „In Reih und Glied“ die zwischen Leo Guttmann und Silvia sowie Lusty stattfindenden Vorgänge; in Ibsens „Baumeister Solneß“ die eigentümlichen Vorgänge zwischen Solneß und Raja sowie Hilde\*\*); in Björnsons „Über die Kraft“ ein Teil der Vorgänge zwischen dem mit „magnetischer Heilkraft“ ausgestatteten Pfarrer Sang und seiner „aus einem nervösen Zweiflerge-

---

\*) Der Berliner Neurologe Prof. Dr. A. Eulenburg hat Räthchen als einen „Urtypus des Somnambulismus“ bezeichnet. (Belhagen und Klainings Monatshefte, VIII. Jahrg. 6. Heft). Vergl. ferner Du Prels „Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften“, 2. Aufl. (M. Altmann, Leipzig) Kapitel „Das Räthchen von Heilbronn als Somnambule“.

\*\*\*) Wie aus Du Prels kleiner Schrift „Das Gedankenlesen“ hervorgeht, hat Ibsen es nicht verschmäht, sich gelegentlich an kleinen telepathischen Versuchen zu beteiligen.

schlecht stammenden“ Gattin Klara; in J o n a s L i e s „Hellseher“ einige der als „hellseherisch“ bezeichneten Vorgänge, z. B. die im siebenten Kapitel vorkommende Vision David Holsts von dem mit den Wellen kämpfenden Knechte Anders; in A. S t o r c h s Roman „Die Geheimnisvollen“ wohl die Wahrnehmungen der „Hellseherin“. Auch in dem als „okkult-wissenschaftlicher Roman“ bezeichneten, aber eigentlich geradezu ein ansehnliches okkultistisches Kompendium bildenden Buche „Moderne Rosenkreuzer“ von G. W. S u r y a (M. Altmann, Leipzig, 1907) kommen mehrere kurze telepathische Episoden vor.

---

### III.

## Über Wesen und Auftreten der telepathischen Vorgänge.

---

Nach der von Dr. M o l l gegebenen und hier im 1. Abschnitt mitgetheilten Definition ist unter Telepathie zu verstehen: die Übertragung der Gedanken, Gefühle, Empfindungen usw. einer Person A. auf eine Person B., ohne daß hierbei B. durch eine der anerkannten Perzeptionsarten (d. i. Wahrnehmungsarten) die Gedanken von A. kennen lernt. Anders ausgedrückt wäre Telepathie die Übertragung von Empfindungen, Gefühlen, Vorstellungen, Gedanken von seiten einer Person auf eine andere, mit Ausschluß der gewöhnlichen Vermittlungsweisen der Laut-, Schrift- oder Zeichensprachen einerseits und der allgemein anerkannten Sinnesfunktionen anderseits. — Einfache Beispiele für eine derartige Übertragung wären: Von den in fern von einander gelegenen Räumen oder in verschiedenen Ortschaften sich aufhaltenden und in telepathischem Verkehr stehenden Personen A. und B. betrachtet A. eine ganz willkürlich gezeichnete, mit Worten nicht zu beschreibende Arabeske und überträgt hierbei die erhaltene Gesichtsempfindung auf B., so daß dann B. auf Grund des erhaltenen Eindruckes imstande ist, die Zeichnung annähernd richtig nachzuzeichnen;\*)

---

\*) Telepathische Gesichtseindrücke treten auf Seiten des Beeinflussten meist bei geschlossenen Augen auf.

oder: A. riecht an einem Parfüm und überträgt die Geruchsempfindung auf B., so daß B. das Parfüm benennen kann; oder A. ist traurig gestimmt und B. erhält davon eine unangenehme, mißstimmende Empfindung; oder: A. stellt sich ein bekanntes öffentliches Gebäude vor und B. empfängt den Gesichtseindruck dieser Vorstellung und vermag anzugeben, welches das Gebäude, das er auch kennt, ist; oder: A. liest etwas und B. erhält dabei entweder von der betreffenden Druck- oder Handschrift einen Gesichtseindruck oder von den Worten einen gedämpften Gehörseindruck oder B. erhält gleichzeitig beide Eindrücke oder aber es taucht das durch A. Gelesene plötzlich in dem Bewußtsein des B. gleichsam als sein eigener Gedanke auf, in jedem dieser Fälle aber vermag er den Inhalt des durch A. Gelesenen anzugeben; oder A. stellt in Gedanken an B. eine Frage und dieser erhält davon einen schwachen Gehörseindruck und ist instande sie richtig zu beantworten. — Die telepathischen Eindrücke verhalten sich übrigens zu den gewöhnlichen Sinneseindrücken beiläufig wie das Mondlicht zum Sonnenlicht, und wie sowohl das Mondlicht als auch das Sonnenlicht sich unserem Auge zuweilen durch eine vorüberziehende Wolke teilweise entziehen kann, so sind auch die telepathischen Eindrücke (wie ja auch die gewöhnlichen Sinneseindrücke) inolge sehr verschiedener Umstände zuweilen mehr oder weniger undeutlich und unklar.

Diejenige Person, die auf eine andere telepathisch einwirkt, wird „Agent“ genannt; die andere Person, die einen Eindruck empfängt oder perzipiert, heißt „Perzipient“. In den obigen Beispielen ist A. der Agent und B. der Perzipient. Wenn Goethe, wie ich schon erinnerte, in der „Italienischen Reise“ als Naturgaben Philipp Neris anführt: „Gefühl einer sich nahenden noch ungeesehenen Person . . .“, Bewußtsein der Gedanken eines vor ihm Stehenden, Nöti-

gung anderer zu seinen Gedanken . . .“, so sind die beiden ersten „Naturgaben“ als Fähigkeit zu Perzeptionen, die letzte aber als Fähigkeit zur Aktion zu bezeichnen. — Es können zuweilen gleichzeitig mehrere Arten von telepathischen Eindrücken, z. B. sowohl telepathische Gehörs- als auch telepathische Gesichtseindrücke, vorkommen bezw. perzipiert werden.

Statt dem Ausdruck Telepathie, d. i. Ferngefühl oder Fernföhlung, ist auch der Ausdruck „Telästhesie“, d. i. Fernempfindung, vorgeschlagen worden. Beide Ausdröcke bezeichnen aber eigentlich bloß den Vorgang der Perzeption. Man hat daher auch den Ausdruck „Telenergie“, d. i. Fernkraft oder fernhinwirkende Kraft, benutzt, um den Aktionsvorgang zu benennen. Wollte man nun aber sowohl den Aktions- als auch den Perzeptionsvorgang mit einem einzigen Wort bezeichnen, so müßte man noch einen weiteren Ausdruck erfinden. Ich meinerseits folge daher dem Beispiel zahlreicher angesehenen Autoren und benütze überhaupt bloß den Ausdruck Telepathie, daneben gelegentlich aber auch die Ausdröcke „telepathische Aktion“ und eventuell bloß „Aktion“, sowie „telepathische Perzeption“ und eventuell bloß „Perzeption“. — Oft wird zur Bezeichnung gewisser telepathischer Aktionen der französische Ausdruck „suggestion mentale“, d. h. „geistige Suggestion“, gebraucht. Richtiger Weise sollte dies aber eben nur dann geschehen, wenn von einer auf telepathischem Wege erteilten oder zu erteilenden Suggestion die Rede ist. — Einzelne Autoren wollen unter Telepathie bloß jene oft beobachteten Vorgänge verstehen, bei denen im Bewußtsein des Perzipienten die „Erscheinung“ der Person des Agenten auftaucht. — Häufig werden die telepathischen Aktionsvorgänge auch mit dem deutschen Worte „Gedankenübertragung“ bezeichnet. Da nun aber auf telepathischem Wege nicht bloß Gedanken bezw. Vorstellungen, son-

dern auch Empfindungen und Gefühle übertragen werden, so ist der Ausdruck „Gedankenübertragung“ nicht immer angemessen. Übrigens findet ja Gedankenübertragung auch im Wege von Laut-, Schrift- und Zeichensprachen statt. Es würde daher die auf telepathischem Wege stattfindende Gedankenübertragung zweckmäßig stets als „telepathische“ oder etwa „magische“ Gedankenübertragung zu bezeichnen sein.\*) — Zuweilen wird die Perception, meiner Ansicht nach freilich sehr unzutreffend, als „Gedankenlesen“ bezeichnet. Und oft wird sie mit gewissen Arten des sogenannten Hellsehens (clairvoyance) verwechselt. Mit Rücksicht auf letztern Umstand und mit Rücksicht darauf, daß auch heute von vielen Seiten für die Möglichkeit und Tatsächlichkeit des Hellsehens eingetreten wird, halte ich es für notwendig, hier einiges einzuschalten.

Nach Sanitätsrat Dr. Moll („Der Hypnotismus“, 1907) wird zeitliches und räumliches Hellsehen unterschieden.

---

\*) Es können auf telepathischem Wege die Gedanken in verschiedener Weise übertragen werden. Der Agent denkt zum Beispiel das Wort „Sonne“. Dabei stellt er sich das Bild der Sonne vor und spricht gleichzeitig „in Gedanken“, meist ohne es zu wissen und ohne jede Bewegung der Sprechwerkzeuge, das Wort „Sonne“ aus. Er kann aber beim „Denken“ des Wortes auch absichtlich oder unabsichtlich die Sprechwerkzeuge in eine gewisse Bewegung setzen, ja er kann das Wort sogar flüstern oder laut aussprechen (viele Leute denken befannlich zuweilen laut), oder er kann das Wort sogar laut ausrufen. Sobald er das Wort aber flüstert oder ausspricht oder gar laut ausruft, wird die etwa gleichzeitig stattfindende telepathische Übertragung natürlich nur dann anerkannt werden, wenn der Perzipient sich vom Agenten in einer so großen Entfernung befindet, daß von einem normalen Gehörseindruck nicht die Rede sein kann. Für wissenschaftliche telepathische Experimente, inwieweit sie mit nahe beieinander befindlichen Personen vorgenommen werden, empfiehlt sich nötigenfalls entsprechend veranstaltete Kontrolle mittels Mikrophon.

Dr. M o l l sagt diesbezüglich: „Das zeitliche Hellsehen soll darin bestehen, daß zukünftige Dinge vorausgesehen oder vergangene, die der Betreffende nicht auf normale Weise erfahren kann, gewußt werden; das räumliche darin, daß Dinge gesehen werden, die den räumlichen Umständen nach nicht gesehen werden können, sei es, daß sie sich hinter einer undurchsichtigen Wand befinden, sei es, daß sie weit genug entfernt sind, um für das Auge unsichtbar zu sein.“ \*) Ich kann auf die vielfachen Hypothesen, die zur Erklärung des Hellsehens von verschiedenen Autoren aufgestellt worden sind, hier nicht eingehen, ebensowenig auf die mannigfaltigen Namen (z. B. Divination, Prophezeiung, Ahnung, Weissagung usw.), die den einzelnen Arten des Hellsehens gegeben worden sind. Jedenfalls lassen sich viele der als Hellsehen bezeichneten Fälle auf Telepathie zurückführen. Ich will einige hierher gehörige Beispiele anführen.

1. Im Jahre 1909 brachten die Tagesblätter (z. B. das „Berliner Tageblatt“ vom 27. September 1909) ausführliche Mitteilungen über ein eigentümliches Erlebnis des schwedischen Generals Björ lin. Dieser hatte nämlich, während er in Barberg krank darniederlag, die (dann tatsächlich durch einen gewissen Wang erfolgte) Ermordung des Generals Beckmann, scheinbar in Fieberphantasien, vorausgesagt und später, wie in Visionen, die ganze Mordszene gesehen. Dieser Fall, hinsichtlich dessen ich auch auf meinen im „Zentralblatt

---

\*) Bekanntlich kann man in jedem Spiegel, bei der Kata Morgana aber infolge von Luftspiegelung, mindestens die Bilder von Dingen sehen, die man den räumlichen Umständen nach nicht wahrzunehmen vermag. Im Hinblick hierauf sowie auf gewisse zwischen Raum und Zeit bestehende Analogien ließen sich wenigstens einzelne Arten von (zeitlichem) Hellsehen als nicht gar zu wunderbar bezeichnen. Die von Schopenhauer, Eduard von Hartmann, Du Prel u. a. gegebenen Erklärungen des Hellsehens haben allerdings ganz andere Grundlagen.



für Okkultismus“ (M. Altmann, Leipzig, 3. Jahrg., 8. Heft) veröffentlichten Artikel hinweise, ist von manchen Seiten als vorausschauendes zeitliches Hellsehen, verbunden mit gleichzeitigem räumlichem Hellsehen, bezeichnet worden. Dagegen haben andere, z. B. Dr. Sidney Mruß, Dozent der Psychologie an der Universität Upsala und Herausgeber der psychologischen Zeitschrift „Psyche“, die Ansicht ausgesprochen, daß es zweifelhaft erscheinen müsse, ob hier tatsächlich ein Fall von Hellsehen und nicht vielmehr ein Fall von Telepathie vorliege. Wenn nämlich der Mörder Wang von vornherein beabsichtigt habe, den General Beckmann zu ermorden, so sei es möglich, daß von Wang unwillkürlich sowohl diese verbrecherischen Gedanken als auch die mit der dann tatsächlich vollzogenen Mordtat verbundenen sonstigen psychischen Vorgänge telepathisch auf General Björlin übertragen worden seien. — 2. Der bekannte Schriftsteller Jschotte erzählt in seiner „Selbstschau“: „Es begegnete mir zuweilen, beim einmaligen Zusammentreffen mit einer unbekanntem Person, wenn ich schweigend ihre Rede hörte, daß dann ihr bisheriges Leben, mit vielen kleinen Einzelheiten darin, oft nur diese oder jene Szene daraus, traumhaft und doch klar an mir vorüberging, ganz unwillkürlich und im Zeitraum weniger Minuten . . .“ Jschotte erzählt dann einige dieser Erlebnisse, darunter ziemlich ausführlich jenes, wo er einem jungen Manne aus dessen Vorleben die verschiedensten, teilweise sehr peinlichen Vorfälle mitzuteilen vermochte. Diese Erlebnisse Jschottes, die der Schweizer Arzt Dr. med. C. G. Jung in seinem Buche „Zur Psychologie und Pathologie sogenannter okkultur Phänomene“ (1902) als „erstaunliche Fälle intuitiver Erkenntnis“ bezeichnet, sind von manchen als rückschauendes, zeitliches Hellsehen angesehen worden. Du Prel faßt sie aber in seiner Schrift „Das Gedankenlesen“ wohl richtig als Fälle unwillkürlicher telepathi-

scher Gedankenübertragung auf, wobei Zschokke als Perzipient fungierte. Übrigens wird man bei Zschokkes Darstellung vielleicht doch auch einiges auf Rechnung der „dichterischen Freiheit“ zu setzen haben. — 3. Der schon genannte Freiherr von Reichenbach berichtet in der Schrift „Der sensitive Mensch“ von einem sensitiven Fräulein Reichel, das imstande war, im Mondlicht Gegenstände, die hinter einem Kupfer-, Eisen-, Zink- oder Messingblech lagen, zu sehen. Dies hat Du Prel in seinem Buche „Die Magie als Naturwissenschaft“ (1899) als einen Fall von räumlichem Hellsehen angeführt. Ein Skeptiker könnte aber immer die Frage aufstellen, ob es absolut ausgeschlossen erscheint, daß Fräulein Reichel nicht auf irgend eine sonstige Weise, vielleicht unbewußt und möglicherweise gerade durch Reichenbach auf telepathischem Wege, von der Art, dem Aussehen usw. der fraglichen Gegenstände in Kenntnis gesetzt worden sei. — 4. Der berühmte Philosoph Kant hat in einem Briefe \*) ausführlich ein Erlebnis des schwedischen Gelehrten und Religionsstifters Swedenborg erzählt, bei welchem letzterer von der Stadt Gothenburg aus genau einen in dem fünfzig Meilen entfernten Stockholm stattfindenden Brand wahrnahm und schilderte. Auch dieser Vorfall ist von manchen als räumliches Hellsehen bezeichnet worden. Es läßt sich aber ohne weiteres annehmen, daß es sich dabei um telepathische Eindrücke gehandelt hat, die Swedenborg, wenn auch unbewußt, von einer Person aus Stockholm empfing.

Andererseits werden in der einschlägigen Literatur allerdings auch Fälle von Hellsehen bekannt gegeben, die durch Telepathie absolut nicht erklärt werden können. Wer Näheres

---

\*) Der fragliche Brief war an ein Fräulein Charlotte von Knobloch nachmals verheiratete Hauptmann von Klingsporn gerichtet.

über die Frage des Hellsehens zu erfahren wünscht, den verweise ich auf Du Prels Werk „Die Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften“ (2. Band „Das Fernsehen in Zeit und Raum“, sowie auf desselben Verfassers „Die Magie als Naturwissenschaft“ (I. „Die magische Physik“, II. 2. „Die Röntgenstrahlen und das Hellsehen“), ferner auf das neuere Werk von Dr. Walther Bormann „Die Nornen. Forschungen über Fernsehen in Raum und Zeit“. (M. Ullmann, Leipzig, 1909.)

Jenes eigentümliche Verhältnis, das zwischen Agent und Rezipient die telepathische Kommunikation, d. h. den telepathischen Verkehr, ermöglicht, nennt man „telepathischen Rapport“. Ich werde auf das Wesen dieses Rapportes später näher eingehen, bemerke übrigens auch hier, daß telepathischer und hypnotischer Rapport sich nicht decken. — Die telepathische Kommunikation kann gewollt (willkürlich, absichtlich) oder ungewollt (unwillkürlich, unabsichtlich), ferner bewußt oder unbewußt, in normalem Wach- oder Schlafzustand oder in irgend einem anormalen Zustand, z. B. in dem als Hypnose bezeichneten, vor sich gehen.\*) Es sind

---

\*) Mehrere der obigen Ausdrücke erfordern kurze Erörterung. Der Ausdruck „gewollt“ ist hier in dem üblichen engeren Sinne gemeint, wonach unter „Wollen“ bloß das in normalem, wenn auch vielleicht stark eingeengtem Wachbewußtsein auf einen bestimmten, erreichbaren Zweck (hier auf die telepathische Kommunikation) gerichtete Begehren zu verstehen ist. — Der Ausdruck „bewußt“ ist in dem meist üblichen Sinne zur Bezeichnung eines Zustandes zu verstehen, in dem unsere gewöhnliche tagwache Persönlichkeit Kenntnis von der Vornahme einer bestimmten Handlung, Empfindung usw. hat, also hier von der Aktion oder Perception. Die neuerer Zeit auf Grund der Schrift „Das Doppel-Ich“ von Dr. M. Dessoir in wissenschaftlichen Kreisen in Aufnahme gekommenen Begriffe und Ausdrücke „oberbewußt“ und „unterbewußt“ habe ich vermieden, da sie in Laienkreisen sich noch wenig eingebürgert haben. — Hin-

daher überaus verschiedenartige Fälle und Vorgänge möglich und denkbar, umsomehr als ja, wie in allem Leben und Geschehen, ganz besonders aber auch hier, die mannigfaltigsten Verkettungen, Übergänge und Abstufungen sich zeigen und selbst die mühevollsten Schematisierungen durchbrechen können.

Oft wird der eigentliche Kern einzelner telepathischer Vorgänge durch Illusionen, Halluzinationen, Autosuggestionen, ausschmückende Zutaten der Phantasie seitens des Perzipienten wesentlich umgestaltet; ja es kann derartiges selbst durch den Agenten geschehen. So sind beispielsweise, wie schon erwähnt, häufig Fälle berichtet worden, in denen im Bewußtsein des Perzipienten die Erscheinung des Agenten hervorgerufen wurde. Es dürften nun die meisten derartigen Vorkommnisse, die übrigens nicht selten durch Sterbende veranlaßt werden, unter folgende, durch de F r e m e r y in seiner schon erwähnten Schrift „Telepathie“ gegebene Erklärung fallen: „Der telepathische Eindruck weckt die schlummernden Erinnerungen und läßt das Bild des Übertragenden oft in der Form wiederaufleben, mit dem der Empfänger vertraut war. Er sieht den Übertragenden dann nicht in der Kleidung und mit den Gesichtszügen, welche ihm in dem

---

sichtlich der Ausdrücke „Schlafzustand“ und „Hypnose“ bemerke ich, daß Dr. P. J. Möbius in seiner populären Schrift „Das Nervensystem des Menschen und seine Erkrankungen“ als verschiedene Schlafzustände unterscheidet: natürlichen Schlaf, Betäubung, künstlichen Schlaf, Zustände des sogenannten tierischen Magnetismus, Hypnotismus usw. Er hält, in Übereinstimmung mit andern Autoren, diese Zustände für wahrscheinlich „gleichbedeutend“ und „einander gleichzustellen“. Manche Autoren bezeichnen die eigentliche tiefe Hypnose als „suggestiven Schlafzustand“. Dr. M. B e r w o r n dagegen sieht in der Hypnose einen „echten Wachzustand“, ausgezeichnet jedoch durch eine außergewöhnlich hochgradige Suggestibilität.

Augenblick eigen waren, als der Eindruck zur Entstehung kam, sondern er bekleidet die vor dem Auge der Phantasie erweckte Gestalt sozusagen selbst und bringt die Gestalt, die in seiner Erinnerung aufbewahrt war, wieder zum Vorschein. Es ist als ob der übertragene Gedanke ihn zur Reaktion reize, ohne daß von einem Wahrnehmen im eigentlichen Sinne des Wortes die Rede sein kann. Ist die Phantasie des Empfängers lebhafter, so wird das hervorgerufene Bild in eine Umgebung gestellt, welche gewisse Ideen, manchmal religiöser Art, symbolisiert und es wird selbst die wilde Phantasie dessen erreicht, was man einen wachen Traum nennen kann.“ Fremery teilt hierzu auf Grund des Werkes „Phantasms of the Living“ von Gurney, Myers und Podmore folgenden Fall mit: „Als Frau Larcombe von London als junges Mädchen sich zu Guernsey aufhielt und eines Morgens das Küchenfeuer mit einem Blasebalg ansachte, hörte sie auf einmal eine ganz schöne Musik erklingen. Sie unterbrach ihre Arbeit, um zu hören und sah sich um. Da erblickte sie über sich Tausende von Engelköpfen so nahe als möglich neben einander, die in die Höhe zu steigen schienen. In ihrer Mitte erkannte sie ihre Freundin Anna Cox . . . Sie eilte zu der Dame, in deren Hause sie weilte, und erzählte, was sie gesehen hatte. „„Du darfst überzeugt sein, daß deine Freundin Anna Cox in den Himmel gefahren ist,““ gab diese zur Antwort. Es zeigte sich in der That, daß sie an demselben Tage gestorben war.“ — Gerade in diesem Fall ist es übrigens möglich, daß es sich dabei auch um Phantasien der Sterbenden handelt, die diese auf ihre entfernte Freundin übertrug. Rückfichtlich der aber möglicherweise durch die Perzipientin gemachten Zutaten gilt wohl, was H. M a u d s l e y in seiner „Physiologie des Geistes“ gesagt hat, daß nämlich, wenn das Denken mit großer Schnelligkeit vor sich geht und wenn die Verkettung der Gedanken keine

Unterbrechung erfährt, wir nachher von den einzelnen Gedanken, die aufeinander gefolgt sind, kein Bewußtsein haben . . ., so daß das Resultat unerwartet oder zufällig scheinen kann und daß es oft schwer, ja unmöglich ist, die verschiedenen Gedanken, welche zu diesem Resultat geführt haben, einzeln sich in das Gedächtnis zu rufen.

Die Möglichkeit zur telepathischen Kommunikation ist von mannigfachen Verhältnissen und Umständen abhängig. Und die allmähliche genaue Feststellung dieser verschiedenen Bedingungen wird noch lange eine wichtige Aufgabe der modern-wissenschaftlichen exakten Forschung bleiben. Es ergeben sich übrigens diesbezüglich unter anderen zunächst die folgenden Fragen: Sind die telepathischen Vorgänge, wie z. B. Du Prel glaubt, Erscheinungen eines im Aufsteigen begriffenen Entwicklungsprozesses, der, wenn die Perzeption ins Auge gefaßt wird, gewisse unserer Organe (nämlich gewisse sensible Nervengruppen) mit nach und nach für immer geringere Reizstärken äußerer Einflüsse empfindlich macht? Oder handelt es sich vielleicht um eine Art atavistischer Erscheinungen?\*) Tatsächlich lehrt die wissenschaftliche Beobachtung, daß die Entwicklung der Organismen eine unbegrenzte ist und daß von keinem Organ behauptet werden kann, daß es nicht weiter entwicklungsfähig sei, — ferner daß Organe, die nicht gebraucht werden, mit der Zeit verküm-

---

\*) Unter Atavismus versteht man die Vererbung gewisser körperlicher oder geistiger Eigentümlichkeiten, in der Art, daß bestimmte Eigentümlichkeiten, die bei mehreren oder vielen Generationen schon erloschen schienen, plötzlich wieder zum Vorschein kommen. Besonders die atavistische Natur der Telepathie angenommen, könnte man auch bei Tieren gewisse telepathische Vorgänge voraussetzen. Tatsächlich sollen diesbezügliche Beobachtungen auch gemacht worden sein. Natürlich würde bei Tieren der Inhalt telepathischer Eindrücke nur entsprechend arm und dürftig sein können.

mern. Bei der telepathischen Kommunikation handelt es sich aber eben um Vorgänge, die mit unserm Organismus in Zusammenhang stehen. Dies haben schon die verschiedenen, auf Aseke, Atemübungen usw. bezüglichen Anleitungen, die von alten Zeiten her zur Erweckung der geheimen Fähigkeiten gegeben worden sind, anerkannt. Übrigens wird ja im Hinblick auf den unleugbaren Zusammenhang zwischen Physischem und Psychischem in neuerer Zeit auch immer wieder darauf hingewiesen, wie notwendig gewisse naturwissenschaftliche bezw. medizinische Kenntnisse für den Psychologen sind. So hat der schon genannte Berliner Professor der Philosophie Dr. phil. et med. *Ma g D e s s o i r* erklärt, daß der moderne Psychologe ohne eine gründliche medizinische Vorbildung heutzutage schwer auskommen könne. Und Dr. med. *J o s e f M a r w e l l* (Staatsanwalt am Appellationsgericht zu Paris), Mitglied des Redaktionstomitees der *R i c h e t*'schen „Annales des Sciences psychiques“ und Verfasser des Buches „Neuland der Seele“, hat noch in höherem Alter Medizin studiert, um den Phänomenen der experimentellen psychischen Forschung entsprechend gerüstet gegenüberstehen zu können.\*) — Meiner Ansicht nach spielt bei dem Ablauf der telepathischen Vorgänge das psychische Moment übrigens oft eigentlich eine geringere Rolle, als man vermuten sollte.

Jedenfalls berechtigt das in der einschlägigen Literatur mitgeteilte Tatsachenmaterial zur Annahme, daß zum Zu-

---

\*) Andererseits wird hinsichtlich der Telepathie durch *Georg K a l é t a* (Salzburg) in dem „Bulletin der internationalen Gesellschaft für psychische Forschung“ (Nr. 3 v. J. 1909) im Aufsatz „Die Telepathie“ erklärt: „Die Naturwissenschaft ist blos zu einer Analogie, aber nicht zur Identität der Phänomenologie der Telepathie berechtigt. Hierzu ist in erster Linie die Psychologie berufen.“

standekommen des telepathischen Rapportes eine außergewöhnliche psychische und physische Beanlagung erforderlich ist. Beispielsweise dürfte in psychischer Beziehung, und zwar rücksichtlich der auf die Übertragung optischer Vorstellungsbilder gerichteten Aktion, eine lebhafte Phantasie (die durch Übung gesteigert werden kann) nötig sein. Rücksichtlich der Perzeption überhaupt scheint ein etwas träumerisches Wesen sich als vorteilhaft zu erweisen. In physischer Beziehung wird u. a. eine derbe, robuste Konstitution hinsichtlich der Perzeption, ja sogar, wiewohl dies paradox klingt, auch hinsichtlich der Aktion hemmend wirken können. — Besondere Gelegenheitsursachen oder planmäßig eingeleitete Maßnahmen (Übung, Dressur, Training) können die latente Beanlagung aufrütteln. Von größter Bedeutung ist aber auch die jeweilige Disposition. Dies ist ja übrigens selbstverständlich. Ist doch jeder Mensch auch nach sonstigen Richtungen hin von der Disposition abhängig, z. B. hinsichtlich der Muskelanstrengung, hinsichtlich der geistigen Arbeit usw. Der früher genannte Dr. Barth teilt mit, daß er seine Patientin auf eine Entfernung von 20 Meilen beeinflussen konnte. Wenn sie aber zufälligerweise gerade bei Unterhaltungen, Tanz, Lustbarkeiten usw. war, schlug das Experiment fehl. Die Patientin war dann eben für telepathische Perzeptionen nicht disponiert. — Günstig für telepathische Kommunikation ist ein gleichsam fast auf haarsharfer Grenze zwischen Wachen und Schlaf befindlicher Zustand. Und wer sich in einen solchen zu versetzen und das so eingeengte Bewußtsein ausschließlich auf die gewünschte Aktion oder Perzeption zu richten vermag, wird sich bei entsprechender Beanlagung und unter günstigen sonstigen Bedingungen verhältnismäßig leicht auf telepathischen Verkehr einüben können. Manche pathologischen Zustände, z. B. die Agonie, dann, wie schon bemerkt, gewisse Arten von



Somnambulie \*) bringen oft eine sehr geeignete Disposition mit sich. So kannte beispielsweise Fürst Hermann zu Wied (der Vater der Königin Elisabeth von Rumänien) laut seiner Schrift „Das unbewusste Geistesleben“ (1859) zwei Somnambule, die sich in ihrem somnambulen Zustand mit einander unterhielten, ohne ein Wort zu sprechen. Und Graf Franz Szapáry berichtet in seiner Schrift „Ein Wort über animalischen Magnetismus nebst Beschreibung

\*) Der Ausdruck Somnambulie wird übrigens in verschiedener Bedeutung gebraucht. So u. a. als Benennung eines Komplexes verschiedener Zustände, die man als „animalisch-magnetische“ oder „tierisch-magnetische“ bezeichnet hat. (Vergl. Moll, „Hypnotismus“.) Hier sind dieserartige Zustände gemeint. Es kann sich dabei übrigens wohl hauptsächlich um ein Gemisch hysterisch-hypnotischer Vorgänge nebst einer außergewöhnlich günstigen telepathischen Veranlagung handeln. — Geßmann hat in seinem Buche „Magnetismus und Hypnotismus“ (1895, Band 35. von Hartlebens elektrotechnischer Bibliothek) als Somnambulen, unter sehr weiter Auffassung dieses Ausdruckes, aufgezählt:

„1. Die Autosomnambulen, die ohne ihr Wissen und mitunter selbst gegen ihren eigenen Willen in Folge irgendwelcher uns gegenwärtig noch unbekanntem Einflüsse in Somnambulismus verfallen. Hierher gehören die Mondsüchtigen, die Nachtwandler und die Schlafsprecher.

2. Die Idiosomnambulen, die sich wissentlich durch absichtliche Anwendung physischer oder psychischer Hilfsmittel in Somnambulismus versetzen. In diese Kategorie gehören die religiösen Ekstatiker und Märtyrer, welche die gräßlichsten Qualen erduldeten, ohne ein Anzeichen von Schmerz zu geben, ferner die Hexen des Mittelalters, dann die Fatire und Yogis der Inder, die Derwische der Muselmänner, die Schamanen und Zauberer der nordischen Völker, die Fetischmänner der Neger, die Mediziner der Rothäute, Trancemedien der Spiritisten usw.

3. Die künstlich somnambulisierten (hypnotisierten Medien u.), die durch einen Operator (Magnetiseur, Hypnotiseur) mit Wissen und Willen durch Anwendung besonderer Handgriffe in diesen abnormen Zustand versetzt worden sind.“

Stigerus, Telepathie.

7

des somnambulischen Zustandes des Fräulein Ther. v. B—y zu Bášárhely (1840), wie ich schon erwähnte, über die auffallenden telepathischen Fähigkeiten des genannten somnambulen Fräuleins. Ähnliches hat der Arzt Görwiz über seinen 15jährigen Bruder Richard, Sohn des Superintendenten Görwiz, in der Schrift „Idiosomnambulismus“ usw. (1851) berichtet. Derartige Beispiele, von denen ich einige bereits in dem 2. Abschnitt erwähnt habe, könnten noch viele angeführt werden. — Hinsichtlich der großen Perzeptionsfähigkeit mancher Somnambulen sagt der englische Professor Gregory in dem Buche „Animal Magnetism or Mesmerism and its phenomena“ (1877), daß sie „an dem Gedächtnis ihres Magnetiseurs teilnehmen, und zwar sogar ihm selbst vergessene Dinge sehen oder empfinden oder wissen können.“ Dabei handelt es sich dann wohl um Erinnerungsbilder und Vorstellungen des Magnetiseurs, die diesem aufgetaucht sind, die er aber rasch wieder vergessen hat. Während des momentanen Auftauchens wurden sie aber durch die Somnambule telepathisch perzipiert. Es kann sich indeß in derartigen Fällen auf Seite des Magnetiseurs auch um Vorgänge handeln, die Dr. Forel folgendermaßen geschildert hat: „Wir vergessen eine Unzahl Eindrücke und versäumen, sie zu assoziieren (d. h. als Vorstellungen zu verknüpfen), einfach weil sie zu kurze Zeit hafteten. Sie mögen augenscheinlich mehr oder weniger bewußt gewesen sein, fallen aber durch Amnesie (d. h. Gedächtnisschwäche) aus der bewußten Erinnerungskette heraus.“ Auf den mit dem Magnetiseur zufällig gerade in telepathischem Rapport stehenden Somnambulen (bezw. Perzipienten) können sie aber doch übertragen worden sein, so daß sie diesem sofort oder später bewußt werden.

Entsprechende Beanlagung sowohl des Agenten als auch des Perzipienten vorausgesetzt, vermag ein zwischen ihnen be-

stehendes suggestives Verhältnis (wie es zwischen einzelnen Personen, z. B. zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern, Liebenden, Freunden sich oft entwickelt), das Zustandekommen des telepathischen Rapportes nicht bloß zu erleichtern, sondern es erscheint oft geradezu als eine der wesentlichen Bedingungen dafür.

Auch durch ausgesprochene Hypnose nebst darin erteilten zweckmäßigen Suggestionen kann das Zustandekommen des Rapportes gefördert werden. Dies ist schon mehrfach erprobt worden. Unter anderem gab zu derartigen Versuchen der Umstand Anlaß, daß seitens des unter dem Vorſiß Prof. Barrett's entsendeten Komitees der Soc. for Psych. Res. mit den telepathisch beanlagten Töchtern des englischen Geistlichen Creery, wie ich im II. Abschnitt schon erwähnt habe, erfolgreiche telepathische Versuche angestellt worden waren, infolge deren dann in England, Frankreich, Deutschland, Amerika noch zahlreiche weitere Versuche mit andern jungen Mädchen gemacht wurden, wobei man allmählich fand, daß die Versuche oft besser gelangen, wenn man die Perzipientinnen vorher geradezu hypnotisierte.\*) Ja, es sind auch Versuche angestellt worden, bei welchen auch die Agenten hypnotisiert wurden. Bei telepathischen Experimenten mit Hypnotisierung dürfte besonders eine in kurzen Zwischenräumen nacheinander erzeugte und immer mehr vertiefte Hypnose sich oft zweckmäßig erweisen. — Es sei hier übrigens noch bemerkt, daß sowohl die Aktions- als auch die Perzeptionsfähigkeit sich unter Umständen in verschiedenen Ab-

---

\*) Natürlich handelte es sich dabei eigentlich nicht um eine neue Entdeckung, denn die Tatsache, daß in gewissen außergewöhnlichen Zuständen, mögen sie Hypnose, magnetischer Schlaf, Somnambulie oder wie immer benannt werden, telepathischer Rapport zuweilen verhältnismäßig leicht eintritt, ist ja, wie aus dem I. u. II. Abschnitt hervorgeht, längst bekannt gewesen.

stufungen betätigen kann, wobei starke Eindrücke in fast normalem Zustand des Perzipienten perzipiert werden, während zur Perzipierung schwächerer Eindrücke meist immer tiefere Hypnose erforderlich ist. — Weiter kann noch erwähnt werden, daß bei einmal vorhandenem telepathischem Rapport ein in Hypnose befindliches Individuum sich durch telepathische Suggestionen (suggestion mentale!) ganz ebenso beeinflussen läßt, wie durch sonstige Suggestionen; daß andererseits durch telepathische Suggestion ein in normalem Wachzustand befindliches Individuum in tiefe Hypnose versetzt werden kann. — Der Umstand, daß die seitens mancher herorragender Hypnotiseure veranstalteten Versuche zur Unbahnung telepathischen Rapportes so häufig resultatlos bleiben, ist vor allem auf mangelnde telepathische Beanlagung der Beteiligten zurückzuführen. Weiters auf sonstige ungünstige Umstände, wie Indisposition usw. Es können aber auch die zur Herstellung des telepathischen Rapportes erteilten Suggestionen unzuwehmäßig sein. Dies ist z. B. anzunehmen hinsichtlich eines Versuches, den der seither als Wiener Universitätsprofessor verstorbene Dr. med. R. v. Krafft-Ebing im Februar 1888 an der Grazer Nervenklinik vorgenommen hat und über den durch ihn berichtet worden ist in der Schrift „Eine experimentelle Studie auf dem Gebiet des Hypnotismus.“ Es dürfte zweckmäßig sein, hierauf etwas näher einzugehen. Die Versuchsperson war die aus Ungarn stammende, 29 Jahre alte Kaufmannstochter J. S., eine höchst wahrscheinlich telepathisch beanlagte hysterische Kranke. Dr. von Krafft-Ebing schreibt: „Versuch einer „Suggestion mentale““. Der Professor konzentriert seine Gedanken darauf, daß Patientin seine Uhr wegnehmen soll. Patientin, aufgefordert, den Gedanken zu erraten, gerät in Unruhe, müht sich ab, so daß man den erfolglosen Versuch abbricht mit der Erklärung, Experimentator denke an nichts

weiter.“ Der so mißlungene Versuch hatte nun aber einige Antezedentien, wobei gerade Taschenuhren und andere „glänzende Gegenstände“ eine fatale Rolle spielten. Es würde zu weit führen, hier auch darauf einzugehen. Nur sei bemerkt, daß die Erinnerung daran die Patientin möglicherweise ungünstig beeinflusst haben kann. Abgesehen jedoch hiervon dürfte der Versuch nicht in geeigneter Weise eingeleitet worden sein. Denn die telepathische Suggestion war, „daß Patientin dem Professor seine Uhr wegnehmen solle“. Gleichzeitig aber wurde Patientin mündlich auch noch aufgefordert, den Gedanken des Professors zu „erraten“. Es wurde ihr also gleichzeitig auf zwei sich durchaus nicht deckende Weisen zugesetzt! Angenommen nun, daß Patientin die telepathische Suggestion perzipiert hatte: was sollte sie tun? Sollte sie die Uhr stehlen oder sollte sie den „erratenen“ Gedanken mitteilen? Dem Laien mag diese Frage ziemlich belanglos erscheinen. Der Hypnotiseur aber weiß, daß er sehr genau auf das denken muß, was er sagt, „denn die Suggestion prägt sich einer dafür empfänglichen Person fast mit Flammenschrift ins Gehirn.“\*) Sich widersprechendes Vorgehen pflegt sich daher zu rächen. So erzählt der französische Arzt und Magnetiseur Dr. Bertrand in seinem Buche „Traité du somnambulisme“ Folgendes: Er versuchte eine Somnambule durch die vorgeschriebenen magnetischen Striche, die sonst stets wirksam waren, zu wecken. Dabei hegte er jedoch den festen Voratz, daß sie nicht erwachen solle. Sie erwachte tatsächlich nicht, doch stellten sich konvulsivische Bewegungen bei ihr ein. Als Dr. Bertrand sie nun fragte, was sie aufrege, erwiderte sie: „Wie, Sie befehlen mir zu erwachen, und wollen doch nicht, daß ich erwache!“ — Hieraus geht

---

\*) Vergl. Dr. D. Wetterstrand, „Der Hypnotismus“, 1891.

auch hervor, daß ein Experimentator, der Zweifel an der Möglichkeit seines telepathischen Experimentes hegt, eben durch diesen Zweifel die Versuchsperson mental-suggestiv derart beeinflussen kann, daß die Herstellung telepathischen Rapportes in der Tat unmöglich wird.

Für das Zustandekommen telepathischen Rapportes sind, abgesehen von Beanlagung, Disposition usw., auch die verschiedensten äußern Einflüsse, z. B. wahrscheinlich auch Witterungseinflüsse, von Bedeutung. Namentlich aber die Art der gesamten Lebensweise. Das geräuschvolle moderne Leben mit seinem Hasten und Jagen ist der Erweckung und Entwicklung telepathischer Fähigkeiten im allgemeinen entschieden ungünstig; ein stilles, zurückgezogenes Leben dagegen förderlich, obwohl anderseits freilich mitunter gerade sehr heftige Gemüts- bzw. Nervenerschütterungen jene Fähigkeiten aufrütteln können.

Gewöhnlich kommt der telepathische Rapport nur sehr schwer zustande. Dessen absichtliche Herstellung (die ja aber eben nur bei entsprechend beanlagten Personen möglich ist) erfordert der Regel nach überaus große Geduld, Ausdauer und Übung. Dies kann nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, daß der Mensch in der Kindheit ja auch längerer Zeit bedarf, um selbst ganz einfache Verrichtungen, z. B. Greifen, Sehen, Gehen, Sprechen usw., zu erlernen und daß bei der telepathischen Kommunikation auch funktionelle Vorgänge, und zwar in gewissen Hirnteilen ablaufen müssen, die oft erst durch allmähliche Übung ermöglicht werden. Handelt es sich doch dabei wahrscheinlich um Überwindung gewisser, mehr oder weniger stabiler nervöser Hemmungen.

Eine entsprechende Beanlagung sowohl des Agenten als auch des Perzipienten vorausgesetzt, kann die Herstellung des telepathischen Rapportes hinsichtlich telepathischer Gehörseindrücke wohl durch gewisse physikalische Reize befördert wer-

den, z. B. durch das halblaute, aber längere Zeit andauernde Surren eines rasch ablaufenden Räderwerkes, wodurch auf seiten des Perzipienten eine Erregung gewisser Hirnteile (der sog. Hörsphäre), eventuell freilich auch ein hypnotischer (selbst kataleptischer) Zustand hervorgerufen werden kann.\*) Auch gewisse Genußmittel, Gewürze und medizinische Mittel können das Zustandekommen des Rapportes zuweilen befördern, z. B. manche kohlen säurehaltigen Getränke, ferner Vanille, die bekanntlich in früheren Zeiten als Heilmittel bei hysterischen Zuständen und bei Blödsinn galt, hauptsächlich aber entsprechend angepaßte erregende Gaben gewisser narkotischer Mittel. Es ist jedoch zu beachten, daß es sich bei Anwendung der verschiedenen Mittel um Zweierlei handelt. Zunächst soll namentlich die Perzeptionsfähigkeit, meist durch drastische Eingriffe, aus ihrer Latenz gebracht werden und weiter soll sie, wie auch die Aktionsfähigkeit, durch entsprechende mildere Maßnahmen gefördert werden.

Natürlich muß es auch Mittel geben, die die telepathische Disposition aufheben oder herabmindern. Vor allem wären in dieser Hinsicht suggestiv-therapeutische Maßnahmen zu erwähnen. Weiter ist festgestellt worden, daß eine schwere akute Alkoholvergiftung (starker Rausch) sowohl die Aktions- als auch die Perzeptionsfähigkeit zeitweilig ganz aufzuheben vermag. Ferner scheint es, als ob Chinin, desgleichen merkwürdigerweise auch Zimmet, Gewürznelken und Capsicum (spanischer Pfeffer, Paprika) die Perzeptionsfähigkeit für

---

\*) Bekanntlich hören zuweilen Schwerhörige während andauernder, erschütternder Geräusche besser als sonst, und es soll durch andauerndes Geklapper einer Mühle, Brausen eines Stromes bei einzelnen Schwerhörigen sogar eine Besserung ihres Zustandes herbeigeführt worden sein. Bei telepathischen Gehörswahrnehmungen handelt es sich übrigens, wie angenommen werden muß, um die Funktion der Gehörsphäre der Großhirnrinde.

telepathische Gehörseindrücke herabzumindern imstande wären.\*) Selbstverständlich wird es nach allen diesen Richtungen hin notwendig sein, auch den Einfluß individueller Verhältnisse, z. B. von Idiosynkrasien usw. in Anschlag zu bringen. Jedenfalls aber darf dilettantenhaftes Experimentieren zur Hervorrufung des telepathischen Rapportes, etwa unter Anwendung der Hypnose oder physikalischer und medizinischer Mittel, durchaus nicht unternommen werden, sondern es ist im Gegenteil sehr ausdrücklich davor zu warnen, da derartige Versuche, von Laien veranstaltet, unter Umständen zu sehr bedeutenden Gesundheitsstörungen einzelner Versuchspersonen führen können. Ich teile daher vollkommen **E d u a r d v o n H a r t m a n n s** Ansicht, der eindringlichst davor warnt, das theoretische Interesse, welches die telepathischen Vorgänge erwecken und, wie ich hinzusetze,

---

\*) Diese Bemerkungen können nicht lächerlich erscheinen, wenn wir an die bekannten Wirkungen gewisser Gifte, Medikamente, Genußmittel denken. So wirken ja manche Gifte vorzugsweise auf das Nervensystem, und hier wieder einzelne namentlich auf das Gehirn, z. B. das Opium. Die in Guinea heimische, aber auch nach Indien und Brasilien verpflanzte Kalabarbohne (*Physostigma*), die in manchen Gegenden zu einer Art Gottesurteil bei den der Hexerei Angeklagten verwendet worden ist, hat die Wirkung, daß sie die motorischen Nerven lähmt und Kontraktion der Pupillen hervorruft. Dagegen hat die Tollkirsche (*Atropa belladonna*), die gewöhnlich einen Bestandteil der alten „Hexensalben“ bildete, abgesehen von ihren sonstigen, namentlich das Gehirn betreffenden Wirkungen, noch diejenige, die Pupillen zu erweitern. Das aus der Tollkirsche oder dem Stechapfel (*Datura stramonium*) bereitete Atropin hebt die meisten Wirkungen des Morphins auf usw. Manche vom Publikum oft auf eigene Faust in unverantwortlicher Weise und übergroßen Mengen angewendeten Mittel z. B. Wipirin, Bromkali, salicylaures Natron können schädigend auf das Gehirn einwirken. Noch erinnere ich an die verschiedene Wirkungsweise von Alkohol, Tee und Kaffee.



besonders in wissenschaftlichen Kreisen in sehr bedeutendem Maße erwecken müßten, „zu einem praktischen zu erweitern oder gar das letztere an die Stelle des ersteren zu setzen.“ Unter gewissen Voraussetzungen wird sich allerdings diese Warnung erst recht einigermaßen einschränken lassen. Und es sind in diesem Sinne von okkultistischer Seite geradezu förmliche Anleitungen zur Bedung und Entwicklung der telepathischen Fähigkeiten verfaßt worden. So z. B. von **K a r l B r a n d l e r - P r a c h t** in seinem „Lehrbuch zur Entwicklung der okkulten Kräfte im Menschen“ (M. Altmann, Leipzig, 1907). Hier handelt es sich jedoch um eine bei nötiger Vorsicht ganz ungefährliche, ja in manchen Fällen und in gewissen Beziehungen vielleicht sogar sehr heilsame allmähliche Trainierung. Eine seiner diesbezüglichen Hauptlehren gibt der genannte Verfasser mit den Worten: „Die Grundlage für alle (absichtliche) Freilegung der psychischen Fähigkeiten ist die Bereinigung von Ruhe, Geduld und Ausdauer. Wer diese Tugenden noch nicht besitzt, muß sie sich erringen.“ Dabei soll die ganze Lebensweise entsprechend geordnet sein und sind verschiedene Übungen anzustellen. Wenn **B r a n d l e r - P r a c h t** weiter auch fordert, daß die Leidenschaften zu unterdrücken seien, daß die Gedanken frei von Egoismus gehalten werden müßten und daß Reinheit des Herzens walten solle, so muß der hohe ethisch-praktische Wert dieser Forderung natürlich voll anerkannt werden; in theoretischer Beziehung ist aber doch hervorzuheben, daß es ja erst recht vorkommen kann, daß auch Bösewichte telepathischen Rapport herzustellen vermögen. — Sehr unschuldig klingt die Schilderung, die **E. G u r n e y** in seinem schon erwähnten Schriftchen „Telepathie“ von telepathischen Experimenten gegeben hat. Er sagt: „Es wurden bei unsern Experimenten gewöhnlich zwei Personen verwendet, von denen die eine, welche wir „Agent“ (einwirkendes Wesen) nennen,

ihre ganze Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand oder eine Vorstellung konzentriert; die zweite Person, die wir „Perzipient“ (aufnehmendes Wesen) nennen, bemüht sich, für eine Zeit ihren Geist gewissermaßen von jedem eigenen willkürlichen Denken zu befreien. In diesem passiven Zustand verharrt sie dann, bis sich ihrem Bewußtsein ein Bild oder ein Gedanke mit merklicher Stärke und Klarheit darstellt. Der Versuch ist geglückt, wenn Bild oder Gedanke dieselben oder nahezu dieselben waren wie die, auf welche der Agent seine Aufmerksamkeit konzentrierte . . .“ Hier handelt es sich um die allereinfachste Art telepathischer Experimente, die ja natürlich von wem immer unternommen werden können. Aber auch hierbei hängt ein wirklich bemerkenswerter Erfolg von der Beanlagung und Disposition der Versuchspersonen ab.

Haben sich zwei entsprechend beanlagte Personen auf telepathischen Verkehr einmal in erforderlicher Weise eingeübt, so ist die Anknüpfung zwischen ihnen unter geeigneten Umständen leicht herzustellen. „Auf diese Weise,“ sagt **E d u a r d v o n H a r t m a n n**, „sind die Geweihten höherer Grade in den Geheimbrüderschaften Thibets darauf eingeübt, mit einander Fernverkehr . . . unterhalten zu können, und ähnliche Versuche sind in Europa vielfach gelungen.“ („Der Spiritismus.“) — **G. M a n e t h o** (**G. W. G e s s m a n n**) erklärt: „Es mag vielleicht manchem unserer Leser etwas unglaublich erscheinen, wenn wir versichern, daß diese Fähigkeit der Beeinflussung zwischen zwei Personen, welche sich fleißig üben, so weit gebracht werden kann, daß dieselben, selbst wenn sie meilenweit von einander entfernt sind, sich auf diesem Wege so gut miteinander verständigen können, als wenn sie mittelst irgend eines Telegraphen mit einander in Verbindung stehen würden.“ („Okkultistische Bilderbogen, Nr. 15. Telepathie.) — **K a r l**

Brandler-Pracht äußert sich: „Für zwei Personen, die es sich Fleiß und Mühe kosten lassen eine gewisse Virtuosität in der Telepathie zu erreichen, gibt es in Wahrheit keine Trennung mehr, und stünden Mauern und Berge zwischen ihnen, ja selbst das Weltmeer vermag sie nicht mehr zu trennen.“ („Lehrbuch der Entwicklung der okkulten Kräfte.“) — Daß die Entfernung für die telepathisch Verbundenen ebensowenig eine Rolle spielt, wie etwa für den elektrischen Funken, der bekanntlich in einer Sekunde mehr als zehnmal den Erdball umkreisen kann, ist in sehr vielen Fällen beobachtet worden. Einen derartigen Fall hat Dr. L. von Mauthner-Markhof in einem im Jahre 1906 gehaltenen Vortrag mitgeteilt, wonach ein Ehepaar untereinander zwischen Newyork und Kopenhagen telepathische Kommunikation pflegte.

Eine übertriebene telepathische Training bei entsprechender Beanlagung würde unangenehme Folgen haben können, indem der telepathische Rapport dadurch sozusagen fast in Permanenz gesetzt werden könnte, was für die Beteiligten natürlich recht lästig, ja qualvoll werden müßte. Die ärztliche Kunst würde übrigens gegen eine derartige Fatalität durch medikamentöse, diätetische und vor allem suggestiv-therapeutische Maßnahmen wahrscheinlich wirksam einschreiten können. — Vorläufig freilich stehen derartigen Fragen die medizinischen Kreise leider noch vollständig ablehnend und kühl gegenüber. Erklärt doch noch so mancher der modernen Ärzte, sobald überhaupt von Telepathie die Rede ist, ähnlich wie Dr. Herdal in Ibsens „Baumeister Solneß“: „Nein, darauf lasse ich mich nicht ein.“

Durch den zwischen einzelnen Personen mitunter sehr hochgradigen telepathischen Rapport sind mehrere Autoren dazu veranlaßt worden, sogar von einer „Seelengemeinschaft“ der Betreffenden zu sprechen. So bemerkt auch Karl

Riese w e t t e r in dem früher schon erwähnten Buche „Die Geheimwissenschaften“, daß fast alle Narkotika (natürlich unter entsprechenden Bedingungen) ekstatische Zustände hervorrufen können, in denen dann die „überfinnlichen“ Fähigkeiten gekräftigt erscheinen und sich zwischen einzelnen Individuen eben „Seelengemeinschaft“ einstellen könne. Man kann nun unter einer zwischen zwei Einzelindividuen bestehenden Seelengemeinschaft verschiedenes verstehen. Auch kann man sich ja die ganze Welt als ein großes, alle Einzelindividuen auch in psychischer (feelischer, geistiger) Beziehung umfassendes ungeheures Lebewesen vorstellen. Aber der zwischen zwei einzelnen Menschen sich abspielende Vorgang des telepathischen Rapportes, mag er durch den Gebrauch narkotischer Mittel oder auf irgend einem andern geeigneten Wege hergestellt werden oder sich von selbst einstellen, und mag er noch so hochgradig sein, läßt sich immer, wie dies besonders aus meinem im V. Abschnitt zu entwickelnden Erklärungsversuch hervorgehen wird, einfach als eine Verkehrs- oder Kommunikationsart ansehen. (Und zwar als eine Verkehrsart, die, wie jede andere dem Menschen zu Gebot stehende, auch ihre Mängel hat und oft unzuverlässig ist.) — Betrachten wir uns die Sachlage einmal an einem Beispiel. Ein junger Mann namens A., der einen vertrauten Freund und Stubengenossen B. hat, erlebt irgend etwas Besonderes. Er kann nun dies Erlebnis dem B. auf verschiedene Weise, und zwar absichtlich oder unabsichtlich verraten oder mitteilen. So kann er die Gewohnheit haben „laut zu denken“ oder im Schlaf zu sprechen. Oder er kann sein Erlebnis dem Freunde mündlich erzählen oder mittels einer Zeichensprache bekannt geben oder durch einen Dritten mitteilen lassen, oder ihm es schreiben oder ihn davon durch drahtlose oder Draht-Telephonie oder -Telegraphie bekannt geben. Steht er aber mit dem Freunde absichtlich oder unabsichtlich

in telepathischem Rapport, so kann er ihn eben auf diesem Wege verständigen, und es ist immerhin möglich, daß B, schon während A. das Erlebnis hatte, durch entsprechende telepathische Eindrücke von dem Vorfalle in Kenntnis gesetzt wurde. In jedem Falle sehen wir eine Verkehrsart vor uns, und als solche werde ich die Telepathie, wie gesagt, auch in meinem Erklärungsversuch betrachten.

Zu gewissen Zwecken, z. B. für den militärischen Kundschafterdienst während eines Feldzuges, vermag eine weitgehende telepathische Schulung natürlich sehr wertvoll zu sein, und es ist nicht unmöglich, daß die Japaner ihren vorzüglichen Kundschafterdienst während des Krieges gegen Rußland zum Teil telepathischen Fähigkeiten einzelner Kundschafter und anderer Personen zu verdanken hatten. Sind doch den einstigen japanischen „Jammabos“ (Bergmönchen, Bergsoldaten), ebenso wie den chinesischen Wahrsagern auf Westborneo, den gewerbsmäßigen chinesischen Somnambulen, den tibetanischen Geheimbrüdern, den indischen Fakiren, Yogis und Brahmanen usw. von jeher und zum Teil mit vollem Recht verschiedene „geheime Fähigkeiten“ beigelegt worden. Besonders von den Hindus werden oft Fälle telepathischer Vorgänge berichtet. So wußten z. B. in dem Kriege Englands mit Afghanistan die Inder den Ausgang der einzelnen Schlachten stets einige Tage früher, als es den amtlichen Stellen möglich war, darüber Bericht zu erhalten. Die englische Regierung ließ Untersuchungen über diese merkwürdige Tatsache anstellen und es ergab sich (wie Brandler = Pracht in seinem mehrerwähnten Buche mitteilt), daß einzelne Hindus die Ereignisse telepathisch mitgeteilt bezw. erfahren hatten.

Die willkürliche Herstellung des telepathischen Rapportes kann unter zufällig sehr günstigen Verhältnissen durch eine Person auch in der Art erfolgen, daß die zweite Person nicht

zustimmt oder nichts davon weiß, was unter Umständen natürlich als ein höchst tadelnswertes oder gar verabscheuungswürdiges Vorgehen bezeichnet werden muß. Zum Glück pflegt der Versuch dazu nur sehr schwer von Erfolg begleitet zu sein; auch könnte, wenn ein derartiger Versuch aber doch gelingen sollte, der Rapport ärztlicherseits eingestellt werden. Übrigens werden solche böswillige und verbrecherische Versuche schon deshalb nicht häufig unternommen werden, weil der telepathische Rapport sehr leicht auch dem Urheber überaus unangenehm und selbst gefährlich werden kann. Hier und da kommen aber derartige Übeltaten eben doch vor, und zwar auf verschiedene Weise. So lassen sich durch telepathische Suggestion beispielsweise böse Träume übertragen und es sind die mannigfaltigsten, geradezu schädlichen Eingriffe in das physische und psychische Leben des bedauernswerten Perzipienten denkbar. Du Prel teilt (nach Mirville, „Des Esprits“), folgenden, noch ziemlich unschuldigen Fall mit: Der Arzt *R e c a m i é r* wurde von einem Manne konsultiert, der sich über die von seinem Feinde, einem Schmied, durch Fernwirkung ausgehenden Verfolgungen beklagte, da er die ganze Nacht hindurch den Schmied auf zwei Meilen Entfernung hämmern hören müsse. Da der Patient sichtlich abnahm, ging der Arzt zum Schmied und drohte ihm mit den Gerichten, bis dieser gestand und von seiner „magischen“, d. i. telepathischen Fernwirkung abstand. — Der Arzt *C h a r p i g n o n* berichtet über einen Fall, in dem ein gewissenloser Magnetiseur, der eine von ihm bis dahin behandelte Dame, die sich jedoch seiner Behandlung nicht mehr unterziehen lassen wollte, aus der Ferne erst recht telepathisch beeinflusste und in somnambulen Zustand versetzte. — Der englische Naturforscher Prof. Dr. *A l f r e d R u s s e l W a l l a c e*, nebenbei bemerkt einer der genialsten Mitbegründer der Selektionstheorie, macht in seinem Reisetagebuch „Travels on the Ama-

zon and Rio Negro“ Mitteilung über Indianer, die imstande sein sollen, ihren Feinden telepathisch Krankheiten zu verursachen. Wer die ungeheuerere Macht der Suggestion kennt und weiß, daß es ja möglich ist, auch auf telepathischem Wege Suggestionen zu erteilen, kann diese Mitteilung nicht ohne weiters für ein Märchen erklären.\*)

Auf dem Wege der telepathischen Perzeption können anderseits in einzelnen, besonders geeigneten Fällen ahnungslose Leute in ihrem ganzen Denken und Sinnen sozusagen behorcht und belauscht werden, was, wenn es absichtlich und nicht etwa zum Zwecke der Erforschung eines schweren Verbrechens oder zu ähnlichen Zwecken geschieht, natürlich auch ein schmähtliches und schimpfliches Vorgehen ist. Wem daher ein Mißgeschick das Danaergeschenk hochgradiger telepathischer Perzeptionsfähigkeit verliehen hat, wird gut tun, letztere ja nicht zu pflegen, sondern nach Möglichkeit zu unterdrücken, denn: „errare humanum est“ — und die Versuchung, diese Fähigkeit in ungehöriger Weise anzuwenden, ist groß, und leicht können sich die Worte des Jünglings zu Sais erfüllen: „Beh' dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld: sie wird ihm nicht erfreulich sein!“

---

\*) Durch Suggestion können z. B. hervorgerufen oder auch gehemmt werden: Schmerzgefühle, Schluchzen, Erbrechen, verschiedene Absonderungen, wie Schweißabsonderung, Blutungen usw.; auch läßt sich die Verdauung in allen Stadien beeinflussen; ferner können nesselauschlagähnliche Quaddeln und brandblasenähnliche Gebilde auf der Haut hervorgerufen werden; ja es können sogar Sehstörungen suggeriert werden; es lassen sich Muskelstarre, Krampf, Zucken der Zunge usw. hervorrufen; desgleichen alle möglichen Gefühle, Triebe, Affekte; Denkvorgänge, Gedächtnis, Bewußtsein, Wille sind einflußbar usw. Vergl. Forel „Der Hypnotismus“ S. 80—91. — Ich kannte einen stattlichen jüngeren Mann, der in solchem Grade unter die Botmäßigkeit seines Hypnotiseurs geraten war, daß schon ein Blick des letzteren genügte, um ihn in Hypnose zu versetzen.

Unwillkürliche telepathische Aktionen gehen oft von Personen aus, ohne daß sie selbst eine Ahnung davon haben. Weiters kann es vorkommen, daß Personen plötzlich unwillkürliche, auffallende telepathische Eindrücke, z. B. als Gesicht- oder Gehörsempfindungen im wachen Zustande oder als Träume erhalten, die sie sich nicht recht erklären können, und daß dies sowohl für sie selbst als auch für ihre Umgebung zur Quelle verschiedenster Aufregungen wird.

Aus all' dem Gesagten geht hervor, daß es sehr wünschenswert ist, daß die Kenntnis von der Möglichkeit telepathischer Vorgänge allgemein verbreitet werde. Der Einwand, es könnten gerade hierdurch böswillige Individuen dazu veranlaßt werden, auf telepathischem Wege Übeltaten zu begehen, ist nicht von Belang, da ja, wie gesagt, die willkürliche Herstellung des Rapportes in der Regel überaus schwierig ist. Auch müßte man derartigen Befürchtungen gegenüber sich logischerweise sagen, daß dann z. B. auch alle Mitteilungen über Waffen, Gifte, Explosivstoffe und noch über alle möglichen anderen Gegenstände unterdrückt werden müßten, da diese Gegenstände ja auch zur Ausübung von Verbrechen benützt werden können und leider tatsächlich benützt werden. Ja sogar das unschuldige Mikrophon wäre dunkelster Vergeßlichkeit anheimzugeben, da mittelst desselben durch Behorchen ahnungsloser Leute die größten Indiskretionen und alle möglichen Intriguen usw. denkbar sind. — Übrigens kann die allgemein verbreitete Kenntnis von der Möglichkeit telepathischer Vorgänge für die Menschheit geradezu auch von großem ethischem Wert sein, worauf ich am Schlusse zurückkomme.

Da eine für die moderne Wissenschaft halbwegs annehmbare Erklärung der Telepathie nicht gerade allzuleicht ist, so wird, wie ich schon im I. Abschnitt erwähnt habe, von man-



chen Seiten immer wieder der Versuch gemacht, sogar die Möglichkeit der telepathischen Vorgänge anzuzweifeln. Hiergegen läßt sich an die Worte erinnern, die Dr. H. Bernheim im Buche „Die Suggestion und ihre Heilwirkung“ hinsichtlich der Erklärung der suggestiven Erscheinungen ausgesprochen hat: „Die Tatsachen sind unleugbar; eine Erklärung kommt erst in zweiter Linie in Betracht, und wenn es an einer solchen fehlen sollte, so darf man nicht die Tatsachen, sondern die Unvollständigkeit unseres Wissens in der Psychologie und Nervenphysiologie darob beschuldigen.“ Auch sei an folgenden Ausspruch Prof. Dr. L. Büchners hingewiesen, den er gelegentlich, wenn auch gleichfalls nicht gerade mit Bezug auf die Telepathie, getan: „Der Einwurf, daß dieses nicht so sein könne, weil man es sich nicht zu erklären vermöge, hat gar keine Bedeutung, da wir ja in den meisten Fällen das Vorhandensein einer Erscheinung konstatieren, ehe wir uns eine Vorstellung über die Ursachen ihres Geschehens zu machen imstande sind.“ „Es ist“ — so zitiert Büchner dann nach Professor Maudsley — „Hochmut menschlicher Unwissenheit, zu glauben, daß etwas unmöglich sei, weil es uns unbegreiflich erscheint.“ — Hinsichtlich der Telepathie hat Büchner in seinem Buche „Tatsachen und Theorien aus dem naturwissenschaftlichen Leben der Gegenwart“ im Abschnitt „Magnetismus und Hypnotismus“ sich u. a. folgendermaßen geäußert: „Dennoch besteht nach den Angaben zuverlässiger und keiner Täuschung fähiger Beobachter kein Zweifel darüber, daß beinahe alles, was bei Hypnotischen durch mündliche Suggestion erreichbar ist, auch durch geistige Suggestion erreicht werden kann. . . .“ Dann macht er aber doch erst recht den Versuch, nachzuweisen, daß sich „alles“ durch „Hyperästhesie“ der Sinnesorgane in Verbindung mit gewöhnlicher Suggestion und Autosuggestion (d. i. eine seitens eines Individuums sich selbst erteilte Suggestion)

erklären lasse. \*) Als ein Beispiel führt er die Geschichte eines jungen Franzosen an, der in hypnotischem Zustande es vermochte, Zahlen oder Worte zu lesen, welche der ihm gegenüberstehende Experimentator aus einem aufgeschlagenen Buche, von dem der junge Mann nur die Rückseite zu Gesicht bekam, „in Gedanken nahm“. Die französischen Gelehrten Bergson und Robinet, die den Fall untersuchten, behaupteten aber, daß es sich nicht um telepathische Gedankenübertragung, sondern um eine bedeutende Hyperästhesie des Gesichtsinnes bei dem jungen Mann handle, welcher im hypnotischen Zustand von der Hornhaut des Auges des Experimentators ablese. — Bezüglich desselben Falles hat Dr. Moll im Buche „Der Hypnotismus“ noch angeführt, daß jener junge Mann sogar imstande war, die Zellen eines mikroskopischen Präparates, die nur 0,06 mm (sechshundertstel Millimeter!) Durchmesser hatten, ohne künstliche Vergrößerung zu erkennen und zu zeichnen. Dies ist nun eine so außerordentlich hochgradige Hyperästhesie, wie sie gewiß nur überaus selten zur Beobachtung gelangt. Und da also derartige Beobachtungen auch nicht „beliebig oft wiederholt werden können“, wie dies hin und wieder einzelne Skeptiker rücksichtlich der telepathischen Beobachtungen gefordert haben, so könnte man bezüglich der Richtigkeit der Behauptung jener französischen Gelehrten sich eigentlich auch skeptisch verhalten. Doch sei dem, wie ihm wolle! Tatsäch-

---

\*) Dr. Moll sagt bezüglich der Hyperästhesie: „ . . . sie gestattet, wie wir gesehen haben, mitunter dem Hypnotischen, Dinge wahrzunehmen, die für andere nicht existieren. Allerdings wollen wir festhalten, daß der Ausdruck Hyperästhesie der Sinnesorgane nicht ganz exakt ist, da es sich um zentrale Vorgänge handelt.“ Gegen jenen Ausdruck läßt sich nichts einwenden, sobald man die Empfindungssphären als „innere Sinnesorgane“ bezeichnet.

lich sind ja in der auf Telepathie bezüglichen Literatur eine Menge von Fällen willkürlicher und unwillkürlicher Telepathie verzeichnet, die durch Hyperästhesie, Suggestion und Autosuggestion allein unmöglich erklärt werden können. Und selbst in solchen Fällen, wo es sich um Gehörs wahrnehmungen handelt und wo man eine derartige Erklärung ja am ehesten anwenden könnte, wird man sich hierzu nicht leicht entschließen. So z. B. in Fällen nach der Art des von Du Prel gelegentlich erwähnten folgenden: Ein englischer Arzt, der sich in Italien aufhielt, wurde eines Tages durch ein gleichfalls aus England stammendes Mädchen zu dessen jüngerer Schwester gerufen, die infolge eines „absurden Traumes“ in Krämpfe gefallen war. Die jüngere Schwester widersprach: Das sei kein Traum gewesen, sondern in völlig wachem Zustand habe sie sich von der dritten, in England zurückgebliebenen Schwester rufen hören: „Georgie, Georgie, ich muß dich sehen, bevor ich sterbe!“ Es waren dieselben Worte, welche, wie sich später herausstellte, jene Schwester, die tatsächlich gestorben war, noch sterbend ausgerufen hatte.

Aber wenn man auch eine durch gewöhnliche Vermittlung der Schallwellen der Luft etwa von Italien bis nach England oder auf noch größere Entfernungen reichende Gehörshyperästhesie annehmen wollte, so liegen noch überaus viele Fälle vor, bei denen ein derartiges Auskunftsmittel erst recht versagt; so z. B. dann, wenn seitens des Agenten überhaupt keine hörbaren Worte geflüstert, gesprochen oder ausgerufen worden sind, oder aber wenn es sich ausschließlich um telepathische Gesichtseindrücke handelt. Denn falls man die letztern als gewöhnliche Gesichtsempfindungen erklären und dabei einfach eine ganz außerordentliche Hyperästhesie annehmen will, so bieten die physikalischen Gesetze der Optik doch sehr bald absolut unübersteigliche Hindernisse. Es muß eben die Möglichkeit der telepathischen Kommuni-

lation angenommen werden. Und es muß weiter, da die moderne Wissenschaft unvermittelte Fernwirkungen nicht anerkennen kann, angenommen werden, daß diese Kommunikation durch irgendein direkt zwischen den Gehirnen der betreffenden Individuen wirksames und vermittelndes besonderes Agens oder Medium in irgendeiner Art Bewegung oder Schwingung, Strömung oder Strahlung ermöglicht wird. Eine derartige Annahme ist ja übrigens an und für sich auch keine Ungeheuerlichkeit. Denn abgesehen davon, daß man z. B. zur Erklärung unserer gewöhnlichen Gesichtswahrnehmungen die Vermittlung des Äthers angenommen hat, — so sind anderseits, wie ich schon erwähnte, von zahlreichen Forschern Versuche zur Feststellung von besonderen Ausstrahlungen des tierischen und menschlichen Körpers gemacht worden. So z. B. von den französischen Forschern *Luy*s, *Joire*, *Broca*, *Bequerel*, *Blondlot*, *Charpentier*. Letzterer fand, daß das Nervengewebe, namentlich jenes des Gehirns, eine ganz besonders energische Ausstrahlung aufweise. Aber sendet unser Körper denn nicht unausgesetzt auch Wärmestrahlen aus und verbreiten die verschiedenen Leuchtkäferarten mit ihren durch den Willen beeinflussbaren Ringen nicht sogar Lichtstrahlen?

Bevor ich nun einen eingehenden Versuch zur Erklärung der telepathischen Vorgänge zu entwickeln unternehme, scheint es mir ratsam, zum Zwecke entsprechender Beurteilung desselben eine vorbereitende Betrachtung über die dabei hauptsächlich in Betracht kommenden wissenschaftlichen Grundlagen anzustellen. Es geschieht dies jedoch unter Berufung auf *Virchow*s Ausspruch: „Was wir Naturgesetze nennen, ist veränderlich, weil ihre Auffindung menschliches Werk und nur nach dem besten Wissen ihre Anerkennung erfolgt.“

#### IV.

### Betrachtung über die Grundlagen einer wissenschaftlichen Erklärung der telepathischen Vorgänge.

Bekanntlich schwankt die Wissenschaft noch immer zwischen hauptsächlich zwei verschiedenen Weltauffassungen, nämlich 1. dem *Monismus*, der alle Erscheinungen des Weltalls, also Stoff oder Materie, ferner Kraft oder Energie\*) und psychische (seelische, geistige) Erscheinungen in letzter Instanz auf eine einzige Wesenheit oder Urpotenz zurückführt, und 2. dem *Dualismus*, der einerseits Stoff oder Materie und andererseits Kraft oder Energie und psychische (seelische, geistige) Erscheinungen, oder aber einerseits Stoff oder Materie und Naturkräfte oder Energieformen und andererseits die Psyche (Seele, Geist) als verschiedene, gesonderte Wesenheiten betrachtet.

Mag man nun einer monistischen oder einer dualistischen Weltauffassung huldigen und mag man letzterenfalls das Verhältnis zwischen Leib und Seele etwa gleichsam als eine, allerdings sehr weitgehende Symbiose\*\*) betrachten, immer

---

\*) Neuerer Zeit werden von den Physikern die Ausdrücke Kraft und Energie in verschiedener Bedeutung gebraucht, was für uns hier jedoch nicht von Belang ist.

\*\*) Unter Symbiose versteht man nach Dr. A. Pokorny: Das enge, gesetzmäßige Zusammenleben zweier ungleichartiger

ist man gezwungen, einen innigen Zusammenhang zwischen dem, was als unser psychisches, Seelen- oder geistiges Leben und dem, was als unser physisches, Leibliches oder körperliches Leben bezeichnet zu werden pflegt, anzuerkennen. In gewisser Beziehung ist dies auch in den Worten Jesu an die Apostel ausgedrückt: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach,“ — und der römische Dichter Juvenal erkannte es gleichfalls, indem er sagte: „mens sana in corpore sano“. Auch heute spricht man ja oft von Einflüssen des Leibes oder Körpers auf Seele oder Geist und umgekehrt. Viele Vertreter der Wissenschaft haben sich hinsichtlich dieses Zusammenhanges auf die sogenannte Lehre vom „psychophysischen Parallelismus“ geeinigt, wonach jedem psychischen Akte ein physischer Akt, nämlich eine chemische oder physikalische Veränderung nervöser Teilchen im Gehirn, parallel gehen muß. Hiergegen ist von monistischer Seite Einsprache erhoben worden. Man hat erklärt, daß Seele und Leib nicht zwei verschiedene Dinge seien, sondern zwei Seiten in unserer Erkenntnis, zwei Erscheinungsweisen derselben Dinge. Es ist dies vergleichsweise so ausgedrückt worden: es sei wie ein mathematisch gedachter Kreis, von außen gesehen konvex, von innen konkav und doch ein und dasselbe.

Rücksichtlich des Stoffes (der Materie) wird uns von naturwissenschaftlicher Seite etwa Folgendes gesagt. Der Stoff

---

Organismen, die dadurch in eine oft weitgehende Abhängigkeit geraten. Die eine Form der Symbiose beruht auf Gegenseitigkeit, wobei beide Lebensgenossen sich gegenseitig fördern; die andere Form ist diejenige, bei welcher nur eines der beiden Wesen Vorteil aus der Symbiose zieht. Nach W. Bölsche ist die gesamte Tier- und Pflanzenwelt ein ungeheures Gewirr und Gewebe von lauter Symbiosen; das gesamte Liebesleben im Sinne einer Einigung zweier Geschlechter baut sich gleichfalls auf diesem Boden auf, und zwar handelt es sich hierbei in Wahrheit um die Mischung der Charaktere zweier verschiedener Individuen.

besteht aus der wägbaren (ponderabeln) Masse und dem nicht wägbaren (imponderabeln), aber doch nicht ganz gewichtslosen Weltäther. Alles, was sich als Masse darstellt (also alle aus Masse bestehenden Dinge), ist aus kleinen Teilchen, den Molekülen, und diese wieder aus den Atomen zusammengesetzt. Letztere bestehen den neueren Forschungen nach aus noch kleineren Teilchen, den sogenannten Elektronen. Der nicht von Masse bezw. Massenteilchen ausgefüllte Raum wird vom Äther ausgefüllt. Über den Äther, durch den man übrigens die Erscheinungen der Schwere, des Lichtes, der Wärme, der Elektrizität usw. zu erklären bemüht ist, herrschen noch ziemlich schwankende Ansichten, und es ist besonders für den Laien heute ganz unmöglich, sich davon eine Vorstellung zu machen. Der französische Forscher *Gustave Bon* bezeichnet das Wesen des Äthers als ein „reizvolles Rätsel“ und erklärt: „Das innerste Wesen des Äthers ahnen wir noch kaum, aber seine Existenz hat sich uns längst aufgedrängt und manche halten sie sogar für sicherer als die der (ponderabeln) Materie. Es ist (der Äther) ohne Zweifel Anfang und Ende aller Dinge, die Grundlage der Welten und aller Wesen, die sich auf ihnen bewegen.“ Der Physiker *Nikola Tesla* äußert sich: „Nach der angenommenen Theorie, die *Lord Kelvin* als erster klar formulierte, ist die Materie aus der Ursubstanz von unbegreiflicher Feinheit zusammengesetzt, die durch das Wort „Äther“, wenn schon recht unklar, bezeichnet wird. Das Atom eines elementarischen Körpers wird von der übrigen Substanz, die den ganzen Raum ausfüllt, nur durch Bewegung differenziert, wie ein Wirbel von Wasser in einem See. Alle Materie ist demnach nur wirbelnder Äther.“ *Tesla* konstatiert übrigens, daß ja diese Theorie essentiell bereits in der alten Philosophie der indischen *Upanishaden* enthalten sei. *Professor E. Haeckel* hat den

Äther mit einer äußerst feinen, elastischen Gallerte verglichen. Andererseits ist er als ein Stoff bezeichnet worden, der jede Wirkung und Rückwirkung der Masse durch Kontinuität (Zusammenhang) und nicht durch Kontakt (Berührung) überträgt. Auch ist von einer Atomistik des Äthers gesprochen worden, d. h. manche Forscher nehmen auch im Äther Atome, oder eigentlich Energieelemente, an.

Hinsichtlich der oben erwähnten Elektronen ist noch zu bemerken, daß sie von manchen Forschern als „Atome der Elektrizität“ angesehen werden und letztere wäre demnach, nicht mehr, wie in den letzten Jahren, als „Energie“, sondern wieder als eine Art Stoff zu betrachten. Elektrizität einerseits und Stoff andererseits wäre also im Grunde genommen gleichbedeutend. Dagegen wird die Sache aber auch, z. B. eben von *Le Bon*, anders angesehen. Hiernach ist die Elektrizität „Energie“ und der Stoff „eine einfache Abart der Energie“, welche zu den sonstigen Energieformen: Wärme, Licht usw. hinzuzufügen wäre. So gelangt man schließlich zu der Anschauung, daß zwischen Materie und Energie sich eigentlich ebensowenig eine Grenze zeigt, als etwa zwischen Chemie und Physik, ja daß Materie und Energie sich als vertauschbare Begriffe darstellen. — Andererseits bezeichnet *Le Bon* das materielle Atom als ein Reservoir ungeheurer Energiemengen, das bloß aus einem System unwägbarer Elemente besteht, welche durch die Rotationen, Anziehungen und Abstoßungen der dieses System zusammensetzenden Partikelchen im Gleichgewichtszustand erhalten werden. Und *P. Lenard* erklärt, daß sich für das Innere der Atome elektrische Feldstärken von so außerordentlicher Größe ergeben, wie sie mit keinen bekannten Mitteln, mangels genügender Widerstandsfähigkeit auch der besten Isolatoren, jemals hergestellt werden können, — Feldstärken, gegen welche die bei den heftigsten Gewittern vorkommenden verschwindend klein sind.



Atome und Äther haben auch eine Rolle bei der theoretischen Erklärung unserer Empfindungen, namentlich der Lichtempfindung, zugewiesen erhalten. So ist der Vorgang einer Lichtempfindung beiläufig folgendermaßen geschildert worden: Schwingende Atomgruppen können jene Atomgruppen, aus welchen unsere Nerven bestehen, ebenfalls in Schwingung versetzen, und den so erzeugten verschiedenen Schwingungen der Nerventeilchen entsprechen dann die Empfindungen. Die Schwingungen der Lichtätherteilchen z. B. setzen gewisse Teilchen der Netzhaut unseres Auges in schwingende Bewegung, und die Bewegung pflanzt sich in Teilchen der Sehnerven zum Gehirn (dem eigentlichen Zentrum der Empfindung) fort, wo die Lichtempfindung entsteht. Lichtempfindungen werden übrigens nicht bloß durch Lichtreize hervorgerufen, sondern auch durch andere Reize, so durch chemische, elektrische usw. Läßt man z. B. den elektrischen Strom auf das Auge einwirken, so erhält man eine Lichtempfindung; bringt man Radium an das geschlossene Auge oder an die Schläfe, so wird gleichfalls eine Lichtempfindung hervorgerufen. — Gemäß der sogenannten „spezifischen Energie“ unserer Empfindungsapparate antworten diese auf alle Reize mit je einer bestimmten Empfindung: also der Sehapparat eben mit Lichtempfindung, der Gehörsapparat mit Schallempfindung usw. Und zwar gilt es für alle spezifischen Empfindungen, daß der Erfolg eines Reizes nicht von der Nervenfaser (die nur als ein Leitungsorgan anzusehen ist) abhängt, sondern von dem spezifischen Vorgang, der in dem zentralen Endorgan abläuft. — Weiter ist zu bemerken, daß die Nervenfaser zusammen mit den sogenannten Ganglienzellen Einheiten bilden, die man „Neurone“ nennt. Diese Neurone sind, besonders im Gehirn, in ungeheurer Menge vorhanden. Es hat u. a. Prof. M e y n e r t die Gesamtzahl der Nervenzellen eines Menschen auf eine Milliarde, also

tausend Millionen, geschätzt. Die Anzahl der im Gehirn befindlichen Nerven hat man mit sechshundert Millionen beziffert und jene der Augennervenfaser (vielleicht zu gering) mit achtmalshunderttausend. Die Neurone hängen in streng gefehmäßiger Anordnung zusammen. Sie bilden das Nervensystem und die wesentlichen Bestandteile der Großhirnrinde. — Wird ein empfindender Nerv wo immer gereizt, so verlegen wir nach dem sogenannten „Gesetz von der exzentrischen Empfindung“ die Empfindung stets in das gewöhnliche Erregungs- d. h. Sinnesorgan. Man glaubt z. B. mit dem Auge einen Blitz zu sehen, wenn ein Stoß, etwa bei einer Ohrfeige, den Sehnerv trifft.

Lange ist vermutet worden, daß bei den Vorgängen im Nervensystem, speziell bei der Erregungsleitung, die Elektrizität eine große Rolle spiele. Die neuere Physiologie gibt nun zwar zu, daß sich bei der Erregungsleitung am Nerven in der Tat elektrische Vorgänge nachweisen lassen, sie konstatiert aber auch, daß die Elektrizitätsproduktion überhaupt eine Eigenschaft aller lebendigen Substanz sei. So hat, wie ich im II. Abschnitt bereits erwähnte, der holländische Arzt *E i n t h o v e n* mittelst geeigneter Instrumente gezeigt, daß in dem menschlichen Herzen rhythmische elektrische Ausprägungen festgestellt werden können. Weiters hat *T a r c h a n o f f* nachgewiesen, daß bei leichten Reizungen der Haut in ihr schwache elektrische Ströme erregt werden und daß solche auch bei starker Willenskonzentration auftreten. Hinsichtlich der Nervenleitungsvorgänge jedoch erklärt der Physiologe Professor Dr. *M. B e r w o r n*, daß sie in der Übertragung eines chemischen Erregungsprozesses durch die ganze Nervenfaser bestehe. Dagegen äußert sich Dr. *A. F o r e l* folgendermaßen: „Ob der bei der Nerventätigkeit stattfindende chemische Prozeß als solcher die nervösen Reizübertragungen darstellt oder ob er mehr physika-

lische molekulare Wellenbewegungen erzeugt, dürfte eine kaum gelöste Frage sein. Vielleicht dürften auch in den Geheimnissen der Molekularprozesse des organischen Lebens das Chemische und das Physikalische nicht immer gar so scharf zu unterscheiden sein.“ Dr. Hendrik de Bries aber bezeichnet (in seiner Schrift „Der Mechanismus des Denkens“, 1907) die Nervenleitungsvorgänge noch immer ausdrücklich als elektrische. — Andererseits halte ich es für zweckmäßig, hier nochmals zu erwähnen, daß laut den Beobachtungen des Professor Danilewsky der lebende Nerv durch elektrische Wellen auf Distanz erregt werden kann.

Nach den von Dr. Berworn (in seiner Schrift „Die Mechanik des Geisteslebens“, 1907) entwickelten Anschauungen, denen ich im Nachstehenden hauptsächlich folge, stellt sich der physiologische Vorgang, der sich in den Ganglienzellen bezw. auch in der Nervenfasern abspielt, als ein Stoffwechsel dar, „der mit einem entsprechenden Energiewechsel verknüpft oder besser mit ihm identisch ist.“ Dieser Stoffwechsel besteht im Zerfall der lebendigen Substanz, der Dissimilation und im Aufbau der lebendigen Substanz, d. i. in der Assimilation. Diese beiden Phasen des Stoffwechsels, die sich andauernd nebeneinander abspielen, sind zusammengesetzt aus einer ganzen Kette chemischer Prozesse, die jedoch die Forscher derzeit „im einzelnen auch noch nicht annähernd übersehen können“ und zu deren Aufhellung möglicherweise auch sogar noch Jahrhunderte erforderlich sein werden. Reize können den Stoffwechsel steigern, was als Erregung bezeichnet wird, oder ihn herabsetzen und eventuell sogar zum Stillstand bringen, was dann Lähmung genannt wird. Wenn Reizimpulse eine Zelle dissimilatorisch erregen, beschränkt sich der Zerfall der lebendigen Substanz auf bestimmte Atomgruppen. — Der Nerv leitet nichts anderes „als einzig und allein dissimilatorische Erregungen der

Zelle, die er mit einer anderen in Verbindung setzt. Das sind die nervösen Impulse in unserem Nervensystem.“ Diese Vorgänge laufen übrigens mit einer solchen Energie ab, daß durch motorische Impulse, die von den Gehirnganglienzellen zu den Muskeln geleitet werden, sogar Töne hervorgerufen werden, die mit geeigneten Apparaten oder selbst mit bloßem Ohr gehört werden können.

Von großer Wichtigkeit für das geistige Leben sind gewisse Hemmungsvorgänge. „Eine Vorstellung, eine Empfindung ruft um so stärkere Hemmungen anderer Vorstellungen, anderer Empfindungen hervor, je intensiver sie selbst auftritt, je mehr die Aufmerksamkeit durch sie in Anspruch genommen wird.“

Fragen wir nunmehr, wie eine einfache Empfindung, z. B. die Gesichtsempfindung einer Blume zustande kommt, so lautet vom Standpunkt der „Mechanik des Geisteslebens“ aus die Antwort der neueren Physiologie folgendermaßen: Das Licht fällt auf die Blume, es wird von dieser reflektiert und fällt in das Auge. Hier wird durch Vermittlung der Sinneszellen des Auges eine dissimilatorische Erregung in Ganglienzellen, die im Auge vorhanden sind, hervorgerufen. „Von diesen Ganglienzellen wird durch ihre Nervenfasern die Erregung nach gewissen Ganglienzellen im Zwischenhirn geleitet . . . Von hier aus pflanzt sie sich fort durch die Nervenfasern dieser Ganglienzellen bis zum Großhirn hinauf und zwar nach der Rindensphäre des Hinterhauptlappens, die man als die Sehphäre kennen gelernt hat. In einer Reihe von Zellen der Sehphäre breitet sich die dissimilatorische Erregung aus und mit der Erregung der Dissimilationsphase des spezifischen Stoffwechsels dieser Ganglienzellen ist die bewußte Gesichtsempfindung verbunden“. Bei anderen

Empfindungen gipfelt der betreffende Vorgang in anderen Sphären der Großhirnrinde, so z. B. bei Gehörsempfindungen in der Hörsphäre, nämlich in einer bestimmten Partie im Schläfenlappen des Großhirnes usw. \*) Den Sitz der komplizierteren Bewußtseinsvorgänge, der höheren geistigen Tätigkeit, so der Gedankenbildung, vermutet man in anderen Teilen der Großhirnrinde, nämlich in den sogenannten „Assoziationszentren“. \*\*) Als Zentren der Vorstellungen, die ja eigentlich nichts anderes sind als Erinnerungsbilder oder Gedächtnisbilder von Empfindungen, glaubte man bisher die Empfindungssphären ansehen zu müssen. Neueren Forschungsresultaten gemäß vermutet man sie an die Assoziationszentren gebunden und es befände sich also hier eben auch das Gebiet des Gedächtnisses. Was den bei der Tätigkeit des Gedächtnisses ablaufenden und heute in seinen Details noch sozusagen ganz unbekanntem physischen Vorgang anbelangt, so hat man früher von „habituell gewordenen Schwingungen der Gehirnfaser“ gesprochen; neuerer Zeit von „molekularen Umlagerungen“ in den Ganglienzellen usw. — Nach de Bries (a. a. D.) haben wir „keine Erinnerungsbilder im Kopf“. Es wird vielmehr bei der Erinnerung die ursprüngliche Emp-

---

\*) In seinem Buche „Über die Grenzen des Naturerkennens“ hat Du Bois Reimond bemerkt, daß die von J. Müller als „Sinnessubstanzen“ bezeichneten Teile des Großhirns es sind, welche die in allen Nerven gleichartige Erregung erst in Sinnesempfindung übersetzen und als die wahren Träger der spezifischen Energie je nach ihrer Natur die verschiedenen Qualitäten erzeugen. Hierzu ist durch Karl Wachtelborn („Die Heilkunde auf energetischer Grundlage“, M. Ullmann, Leipzig) auf die „tattwischen Kräfte des Okkultismus“ hingewiesen worden. Ich berufe mich auf das diesbezüglich durch mich im II. Abschnitt Gesagte.

\*\*) In dieser Hinsicht sind besonders die durch den Leipziger Professor Dr. B. Flechsig durchgeführten Forschungen wichtig.

findung durch das betreffende Sinnesorgan (natürlich abgeschwächt) „reproduziert“.

Soviel steht rücksichtlich aller Ganglienzellen, also nicht bloß jener der Gedächtnisphäre, fest, daß durch Inanspruchnahme und Übung in ihnen irgendwelche Veränderungen hervorgerufen werden, daß ferner ihre Körper an Größe zunehmen und daß sich ihre Gestalt allmählich mehr oder weniger in eigentümlicher Weise verändert und entwickelt. Dabei findet in den Ganglienzellen, wie überhaupt in dem ungeheuer komplizierten Netzsystem der Nervenbahnen, ein fortwährendes Abfließen von dissimilatorischen Erregungen statt. Aus Umlagerung, Zerfall, Eintritt, Austritt, Wechsel der Atome, beziehungsweise der durch Zusammenfügung zweier oder mehrerer Atome gebildeten Moleküle, — aus Bewegung, Erzeugung von Wärme, Elektrizität usw. bestehen also beiläufig die bei der psychischen Tätigkeit überhaupt ablaufenden, sehr verwickelten und größtenteils in unendlich kleinen und feinen Verhältnissen sich abspielenden physischen Vorgänge.\*)

Wer vermöchte aber nun ein genaues Bild zu entwerfen etwa von all den Vorgängen, mit welchen beispielsweise die Gedächtnistätigkeit des Themistokles einherging, der bekanntlich die Namen von 20 000 athenischen Bürgern kannte, oder des Scaliger, der die homerischen Gesänge in 21 Tagen auswendig lernte, — oder von jenen, mit welchen die Geistesarbeit eines Kant, eines Humboldt verbunden war, oder die schaffende Phantasie großer Künstler einhergeht? Oder wer könnte genau all die verschiedenen komplizierten Vorgänge darstellen, insofge deren sich psychische Eigenschaften, Talente,

---

\*) Betreffend das Entstehen von Wärme bei psychischer Tätigkeit hat Moritz Schiff eingehende Untersuchungen angestellt und darüber berichtet in den „Archives de Physiologie“, Paris, 1869, 1870.

Charaktereigenschaften vererben können oder auf Grund deren, wie man angenommen hat, gewisse Gedächtniseindrücke der Einzelindividuen durch Vererbung allmählich sozusagen ein „Artgedächtnis“, nämlich den „Instinkt“, herstellen können, den Instinkt, infolgedessen sich z. B. das kleine Mottenräupchen zeitgerecht einspinnt? \*) — Allein, wie der Kunstliebhaber neben der Begeisterung für die Tonschöpfungen eines Mozart oder Liszt auch Interesse für die technischen Fertigkeiten hat, mit denen jene Meister ihr Instrument beherrschten, so ist es für uns, welcher Weltanschauung und Geistesrichtung wir auch angehören mögen, eben doch von unleugbarem Interesse, sobald wir einen Blick auf das psychische Leben werfen, auch möglichst genaue Kenntnis von den nach den Lehren der modernen Wissenschaft bei der psychischen Tätigkeit einhergehenden, verwickelten Nervenvorgängen zu haben. Es sind daher auch schon Versuche gemacht worden, sogar an der Hand ausführlicher schematischer Zeichnungen, jene Nervenvorgänge darzustellen. Dies hat in letzterer Zeit besonders de Bries in seiner schon genannten Schrift versucht. Aber es gilt heute für alle derartigen Versuche, was eine seitens der „Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift“ (Halle) gebrachte Kritik eben über den de Bries'schen Versuch äußerte, nämlich daß es sich dabei nicht um sicheres Wissen, sondern bloß um „eine Vermutung, eine Möglichkeit“ handle. De Bries selbst hat ja übrigens laut dem Vorwort seiner Schrift seine Darstellungen auch nicht als absolute Wahrheit angesehen. Und Dr. Moll betont in seinem Buche „Der Hypnotismus“ wiederholt, daß die heutigen Kenntnisse der Wissenschaft über die die psychische Tätigkeit begleitenden Hirnvorgänge noch höchst mangelhaft seien. Ander-

---

\*) Vergl. Richard Semon, „Die Mneme als erhaltendes Prinzip im Wechsel des organischen Geschehens“, 1904.

seits aber hat Professor Dr. Flechsig in seinem in Druck erschienenen Vortrage „Gehirn und Seele“ (Leipzig, 1897) gesagt: „Je mehr sich unserm begreifenden Verstand die ganze Größe des in der beseelten Schöpfung verwirklichten Könnens enthüllt, umso klarer fühlen wir, daß hinter der Welt der Erscheinungen Mächte walten, gegen welche menschliches Wissen kaum noch auf den Namen eines Gleichnisses Anspruch machen darf.“

Wenn wir nun nach all dem in diesem Abschnitt Vorausgeschickten uns etwa vergegenwärtigen, daß ein winziges, zartes Blümlein wunderbarer Weise imstande ist, die dürftigen Lichtstrahlen eines rasch verflackernden Zündhölzchens mit einer solchen Intensität zu „reflektieren“, daß die hierbei sich ergebende Lichtwirkung des Äthers durch Vermittlung des Auges eine derartige Erregung in den mikroskopischen Bestandteilen der Sehphäre und der Assoziationszentren des Gehirnes veranlassen, daß wir möglicherweise noch nach Jahren oder Jahrzehnten das Bild des Blümleins nach Gestalt und Farben „im Gedächtnis haben“ und uns davon „eine Vorstellung machen“, ja es vielleicht sogar nachzeichnen können, — so muß es wahrlich nicht als Phantasterei gelten, wenn manche Vertreter der Telepathie (zu denen eben auch ich gehöre) annehmen, daß bei der telepathischen Aktion die mit unseren Empfindungen, Gefühlen usw. im Gehirn einhergehenden Erregungen gleichfalls vermittelt des Äthers bezw. vermittelt der Schwingungen des Äthers auf ein anderes Gehirn übertragen werden und daß letzteres durch die betreffenden Ätherschwingungen seinerseits entsprechend erregt wird.



## Ein Erklärungsversuch.

Wer die telepathischen Vorgänge zu erklären versucht, sieht sich hauptsächlich etwa folgenden Fragen gegenübergestellt:

1. Sind bei der Perzeption nicht vielleicht doch auch unsere äußeren Sinnesorgane, nämlich Augen, Ohren usw., irgendwie mit beteiligt? \*) Oder erfolgt die telepathische Kommunikation ausschließlich und direkt von Gehirn zu Gehirn?

2. Können dabei die bekannten Medien, wie Luft, Licht usw., in ihrer bei unseren gewöhnlichen Sinneswahrnehmungen beobachteten Weise wirksam sein? Falls dies nicht der Fall ist, welches ist das Medium, das die der Erfahrung nach mitunter auf sehr große Entfernungen vorkommende Kommunikation ermöglicht? Und in welcher Weise vermittelt das betreffende Medium die Kommunikation?

3. Wie kommt es, daß die telepathische Kommunikation eben gerade nur zwischen einzelnen Menschen vor sich geht, während gleichzeitig Millionen anderer Menschen dabei ganz

---

\*) Wenn ich von den „äußern Sinnesorganen“ spreche, so meine ich damit die an den peripherischen Enden der Sinnesnerven (Sehnerv, Gehörsnerv usw.) befindlichen Sinnesapparate. Im Gegensatz hierzu wären als „innere Sinnesorgane“ die als „Empfindungssphären“ bezeichneten Teile des Gehirnes zu verstehen.

unbeteiligt bleiben, d. h. mit anderen Worten, wie entsteht der eigentliche telepathische Rapport?

Was die unter 1. gestellten Fragen betrifft, so wäre ja das Zunächstliegende, anzunehmen, daß, mindestens bei der Perzeption von telepathischen Gehörseindrücken, die betreffenden äußern Sinnesorgane doch auch irgendwie beteiligt seien. Auf Grund des einschlägigen Tatsachenmaterials aber findet sich in der bezüglichen Literatur, wie dies aus dem bisherigen schon hervorgeht, immer wieder die Ansicht ausgesprochen, daß die Aktion vom Gehirn und zwar, wie ich annehme, vielleicht von den Assoziations-Zentren und den Empfindungssphären, des Agenten direkt auf das Gehirn des Perzipienten und zwar, wie ich annehme, vielleicht auf die betreffenden Empfindungssphären, übergeht. Daß der Perzipient den Eindruck in dem betreffenden äußeren Sinnesorgan zu empfinden vermeint, dürfte sich durch das im vorigen Abschnitt erwähnte „Gesetz von der exzentrischen Empfindung“ erklären lassen. Die Annahme des Zustandekommens von Wahrnehmungen auf Seite des Perzipienten ohne Vermittlung der äußeren Sinnesorgane (Sinnesapparate) findet einige Unterstützung durch die schon von mehreren Forschern durchgeführten Untersuchungen über den sogenannten „Fernsinn der Blinden“. Über derartige Untersuchungen hat Dr. med. E. Wölflin (Basel) in der „Zeitschrift für Sinnesphysiologie“ (1908) berichtet. Es handelt sich dabei um eine besondere Art von Empfindungen, darin bestehend, daß die betreffenden Individuen, wahrscheinlich infolge einer Erregung gewisser sensibler Gesichtsnervenpartien, speziell des nervus trigeminus, befähigt sind, Wahrnehmungen über einzelne in einiger Entfernung von ihnen befindliche Gegenstände zu machen und zwar, wie Wölflin zu vermuten geneigt ist, auf Grund irgend einer von den betreffenden Gegenständen ausgehenden Emanation d. h. Ausströmung

oder Ausstrahlung.\*) Ein derartiger Fernsinn soll übrigens nicht bloß bei Blinden, sondern auch bei Nichtblinden mitunter angetroffen werden. Es wäre auch hiernach vollkommen begründet, was der berühmte französische Gelehrte (und Staatsmann) *Arago*, seinerseits im Hinblick auf die Erscheinungen des Somnambulismus, gesagt hat: „Wer, außer dem Bereich der reinen Mathematik, das Wort unmöglich anwendet, ist mindestens unvorsichtig. Sobald es sich um die Organisation lebender Wesen handelt, wird ein vorsichtiges Zurückhalten zur Pflicht.“

Betreffend die unter 2. gestellten Fragen ist zu bemerken, daß die Vermittlung der telepathischen Kommunikation durch die bekannten Medien unserer Sinneswahrnehmung,

---

\*) Der *nervus trigeminus* (dreigeteilter Nerv) besitzt ein großes Ganglion und teilt sich in drei Äste, von denen zwei hauptsächlich aus sensibeln Fasern zusammengesetzt sind. — Man muß sich übrigens vergegenwärtigen, daß unsere Sinnesorgane nach der Entwicklungslehre nicht ein dem Menschen von der Natur fertig dargebrachtes Geschenk sind, sondern daß sie das Produkt einer allmählichen Entwicklung darstellen. Heute noch zeigt sich z. B. bei manchen niederen Tieren das (freilich bloß zur Unterscheidung von Hell und Dunkel befähigende) Sehorgan nicht einmal durch Nerven, sondern bloß durch Anhäufungen von Pigmentzellen gebildet. — Andererseits kommen manche Empfindungen nicht nur auf dem gewöhnlichen Wege der Sinnesapparate zustande. So können die Schallwellen sowohl in der Luft als auch im Wasser durch die Kopfknochen zu unserer Empfindung gebracht werden. Wenn man z. B. bei fest zugehaltenen Ohren eine schwingende Stimmgabel sich auf den Schädel stellt oder eine tickende Taschenuhr zwischen die Zähne nimmt oder sie auf das eine Ende eines hölzernen Lineals legt und das andere Ende des Lineals zwischen die Zähne nimmt, so hört man das Klängen bezw. Ticken sogar viel besser als bei offenen Ohren. — Endlich weiß man, daß manche Tiere gewisse Sinnesorgane besitzen, die dem Menschen abgehen; bei der Telepathie aber sind gewisse Organe (Nervenpartien) des Menschen zu Leistungen befähigt, die noch nicht allgemein bekannt sind.

mindestens in der gewöhnlichen Weise, als ganz ausgeschlossen angenommen werden muß und daß man daher, wie aus dem 2. Abschnitt ersichtlich, schon mehrfach irgend ein anderes Medium beziehungsweise eine ganz besondere Funktionsweise des betreffenden Mediums vorausgesetzt hat. Indem ich in dieser Hinsicht namentlich auf die von Professor Barrett und Sir William Crookes aufgestellten Hypothesen verweise, nehme ich als jenes Medium den Weltäther an und zwar meinerseits folgendermaßen: Die laut den Lehren der Wissenschaft bei jeder geistigen Tätigkeit im Gehirn einhergehenden spezifischen Erregungsprozesse veranlassen besondere Arten von Ätherschwingungen. Diese Ätherschwingungen sind je nach Art und Stärke der Erregung verschieden, so, wie vergleichsweise die Lichtätherstrahlen nach Farbe und Stärke oder wie die Schallwellen nach Tonhöhe und Stärke verschieden sind. Sie können ihrerseits vermöge ihrer eigentümlichen Feinheit oder Kleinheit, doch nur bei einer gewissen Stärke und unter sonstigen günstigen Bedingungen, im Gehirn anderer, in erforderlicher Weise beanlagter und disponierter Personen entsprechende Erregungen und damit die telepathischen Eindrücke hervorrufen. — Ich nehme also an, daß durch die in der betreffenden Großhirnrindensphäre des Agenten ablaufenden ungewöhnlich hochgradigen Erregungen der Ganglienzellen \*) ganz besonders

---

\*) Daß die räumlich so nahe bei einander befindlichen Ganglienzellengruppen der einzelnen Sphären der Großhirnrinde sich hinsichtlich der von uns angenommenen Ätherschwingungen verschieden verhalten sollen, kann nicht auffallen. Ist doch die Reaktion

intensive spezifische Ätherschwingungen veranlaßt werden, welche in bestimmten für gewisse Reize außergewöhnlich empfindlichen Teilen der Großhirnrinde (wahrscheinlich der Empfindungsphären) des Perzipienten gleichsam resonanzartige Erregungen hervorrufen, ähnlich vielleicht, als ob zwei sehr empfindliche und ganz gleiche sogenannte Chladnische Klangtafeln durch Streichen der einen beide in Schwingungen geraten würden, wodurch im aufgestreuten Sand auf beiden Tafeln dieselben Klangfiguren entstehen würden.)\* — Der Umstand, daß die Gehirnmasse in die Gehirnhäute eingehüllt und in die Schädelknochen eingebettet ist, kann für die Fortpflanzung der Ätherschwingungen natürlich weder

---

der Empfindungsphären auf die gewöhnlichen Sinneseindrücke auch eine verschiedene und haben doch die einzelnen Sphären ihren „spezifischen Stoffwechsel“. Und nach der Young-Helmholtz'schen Theorie enthält jede einzelne Netzhautstelle des Auges verschiedene mikroskopisch kleine Nervenendigungen, deren jede einzelne (vorzugsweise) durch eine bestimmte Farbe erregt werden. Und Ähnliches ist bei den Resonatoren im Corti'schen Organ des Ohres hinsichtlich der verschiedenen Arten von Schallwellen der Fall. Sollte übrigens sich einmal auf eine Art herausstellen, daß bei der telepathischen Perzeption die äußeren Sinnesorgane doch mitbeteiligt sind, so würde z. B. hinsichtlich der Gesichtswahrnehmungen wohl angenommen werden, daß die Endapparate der Netzhaut im Auge, u. zw. auch bei geschlossenem Auge, nicht bloß durch die gewöhnlichen Lichtätherwellen, sondern eben auch durch die vom Agenten ausgehenden „telepathischen Ätherschwingungen“ erregt werden könnten. Oder es ließe sich annehmen, daß die Sinnesapparate in Folge eines von den Empfindungsphären ausgehenden Reizes reflexartig tätig würden.

\*) Die durch den Physiker Chladni in Aufnahme gebrachten sogenannten Klangtafeln sind Platten, die, mit einem Violinbogen geitrichen, sich durch Knotenlinien in verschiedenster Weise in schwingende Abteilungen zerlegen, wobei aufgestreuter Sand sich in den Knotenlinien sammelt, so daß Figuren entstehen. Neuerer Zeit hat die Engländerin Mrs. Margaret Watts Hughes ein

hinsichtlich der Aktion noch hinsichtlich der Perzeption ein Hindernis bilden. \*)

Es muß nun hier noch einiges beigefügt werden. — Zunächst könnte man daran zweifeln, daß die seitens des Agenten veranlaßten Ätherschwingungen so wirksam zu sein vermöchten, daß der vielleicht hundert oder tausend Kilometer entfernte Perzipient dadurch irgendwie beeinflusst würde. Eine derartige Wirksamkeit des Äthers kann aber nicht so wunderbar erscheinen, wenn auf Grund der neuern wissen-

von ihr „Eidophon“ benanntes Instrument erfunden, womit sie Chladni's Prinzipien unter Anwendung verfeinerter Methoden auf die menschliche Stimme in Anwendung gebracht hat. (Vergl. „Psych. Studien,“ 1910, 3—7.) — Wie Surya in dem schon erwähnten Buche „Moderne Rosentruer“ mitteilt, sollen musikalische Vibrationen auch in einem in der Luft schwebend erhaltenen sehr feinen Pulver allerlei harmonische Formen hervorbringen. — Hier kann auch der Sprechmaschine von Poulsen gedacht werden, bei welcher eine stählerne Klaviersaite langsam durch die Luftschwingungen beim Sprechen vermittelt geeigneter Vorrichtungen verschieden stark magnetisiert wird. Diese Stahlsaite wird sozusagen mit magnetischen Runen beschrieben und gibt mittelst eines Mikrophons die Sprache wunderbar wieder. — An das drahtlose Telegraphieren, Telephonieren usw. braucht nicht wieder erinnert zu werden.

\*) Vergleichsweise sei erinnert an die Lichtstrahlen, die durch das Glas hindurchgehen; ferner an die Elektrizität, die durch die verschiedensten Stoffe hindurchgeht; desgleichen an die Röntgenstrahlen, wie auch an die Strahlen der radioaktiven Stoffe, z. B. an die Gammastrahlen des Radiums, die selbst mehrere Centimeter dicke Eisen- und Steinplatten durchdringen; endlich an die von Charpentier u. a. behaupteten Ausstrahlungen des menschlichen Gehirnes. — Nach Surya's mehrerwähntem Buche sollen amerikanische Ingenieure den exakten Beweis geliefert haben, daß das menschliche Gehirn unsichtbare Strahlen aussendet und solche auch aufnehmen kann. Andererseits sollen schlafende Tiere durch Marconiwellen sofort erweckt worden sein. Auf Danilewsky's Beobachtungen habe ich schon früher hingewiesen.

schaftlichen Anschauungen bedacht wird, daß der Äther nicht bloß die Vorgänge der Gravitation, d. h. der sogenannten Schwerkraft und Massenanziehung, zwischen den kleinsten Teilchen der Materie bedingt und die Bewegung der Gestirne in den ungeheueren Räumen des Weltalls vermittelt, sondern daß auf ihn auch die Lichtwirkungen zurückgeführt werden; daß man ihm die Fortpflanzung der elektrischen Vorgänge durch den Raum zuschreibt; daß ihm ein wichtiger Anteil an den biologischen Vorgängen zugesprochen werden muß usw. — Der Einwand, daß die von den vielen Millionen Menschen ununterbrochen ausgehenden (zum weitaus größten Teil ja allerdings nur sehr schwachgradigen) Ätherschwingungen sich in ein unentwirrbares Chaos vermischen oder sich gegenseitig paralysieren, d. h. aufheben und selbst die intensiveren unwirksam machen müßten, muß im Hinblick auf die Lichtvorgänge und besonders auf die Farbenwirkungen als ganz belanglos angesehen werden.\*) — Was weiters die bei der telepathischen Aktion zur Erregung der entsprechend intensiven Schwingungen erforderliche Energie anbelangt, so muß bedacht werden, daß letztere ja nicht bloß von den bei der Aktion funktionierenden kleinen Nervenpartien her stammt, sondern daß es sich dabei um eine vom Gesamtorganismus des Agenten ausgehende Leistung handelt.\*\*)

Nun könnte man allerdings doch bezweifeln, daß der immerhin kleine menschliche Körper eine solche auf hunderte oder tausende von Kilometern wirksame Energie zu entwickeln vermöge. Man bedenke aber, daß das im Sonnenlicht auf

---

\*) Gewisse Interferenzwirkungen könnten übrigens, ähnlich wie bei den Schwingungen des Lichtäthers, auch bei den telepathischen Ätherschwingungen immerhin möglich sein.

\*\*) Man könnte von einer aus dem Gesamtorganismus des Agenten zu der betreffenden Ganglienpartie seines Gehirns strömenden Energiewelle sprechen.

und absteigende „tote“ Staubteilchen durch Reflexion der Lichtätherstrahlen im Wege unseres Auges und des Sehnerven die Sehsphäre unseres Gehirnes zu erregen und eine Sehempfindung hervorzurufen vermag. Weiter bedenke man, daß der elektrische Apparat den Funken mit einer solchen Intensität dahinrasen lassen kann, daß er in einer Sekunde mehr als zehnmal den Erdball zu umkreisen vermag. Warum soll diesem gegenüber nicht angenommen werden, daß die mit den höchsten, der Wissenschaft erfahrungsgemäß bekannten Vorgängen, nämlich mit unserer geistigen Tätigkeit, einhergehende Erregung des höchsten, der Wissenschaft erfahrungsgemäß bekannten Gebildes, nämlich des menschlichen Gehirnes, vermittelt des Äthers sich auf ein anderes Gehirn übertragen lasse? Die Organismen müssen in ihren Leistungen den physikalischen und sonstigen Apparaten durchaus nicht nachstehen, sondern sie können dieselben oft sogar auch übertreffen. Die Technik ist ja nur die (bewußte oder unbewußte) Nachahmung der Natur! Auch zeigt es sich vielfach, daß die biologische Entwicklung, die außer Walfisch und Elefant auch den Bazillus aufweist, oft gerade den kleinen Lebewesen nach manchen Richtungen hin ganz unverhältnismäßige Kräfte verliehen hat. Man stelle sich z. B. vor, daß Walfisch und Elefant im Verhältnis zu ihrem Körpergewicht ebenso laute Töne von sich zu geben vermöchten als etwa der kleine Kanarienvogel, der Laubfrosch oder die winzige Cixide.\*) Oder man vergleiche die psychischen Kräfte

---

\*) Im Verhältnis zu seinem Körpergewicht müßte z. B. ein fünfundsechzigtausend Kilogramm schwerer Grönlandwal (*Balaena mysticetus*), verglichen mit einem zweieinhalb Dekagramm schweren Kanarienvogel, dessen Stimme auf 50 Meter Entfernung hörbar



des großen und starken, aber geistig wenig entwickelten Nashorns mit denen der so kleinen, aber intelligenten Ameise. Oder man denke an die enorme Höhe, die der gebildete Mensch der Gegenwart in geistiger Hinsicht dem größten und stärksten Tiere gegenüber einnimmt. Oder man vergegenwärtige sich all die zahlreichen „wunderbaren“ Leistungen, die die Wissenschaft heute in den verschiedensten psychophysiologischen Beziehungen der Zelle zumutet, mag es sich beispielsweise handeln um den vor unzähligen Generationen irgendwie entwickelten und seither als Instinkt immer wieder vererbten Drang des kleinen Mottenräupchens sich einzuspinnen, oder um die komplizierteste psychische Tätigkeit eines der großen Geisteshelden der Menschen. — Es läßt sich eben immer wieder an *U r a g o s* Ausdruck erinnern: „Wer, außer dem Bereich der reinen Mathematik, das Wort *u n m ö g l i c h* anwendet, ist mindestens unvorsichtig.“ Und so kann denn auch unsere Annahme der Fähigkeit des telepathischen Agenten zur Erregung entsprechend intensiver Ätherschwingungen nicht von vornherein verworfen werden.

Man könnte aber anderseits sagen, daß der Perzipient, der durch die seitens des Agenten erregten Ätherschwingungen, selbst auf sehr große Entfernungen, beeinflusst wird, ein dermaßen sensibles Individuum sein müsse, daß er unausgesetzt auch durch eine ungeheure Menge anderer und ungleich stärkerer Eindrücke bestürmt werden müßte, so daß ihm das Dasein ja geradezu unmöglich wäre. Hiergegen ist vor allem zu bemerken, daß die telepathische Perzeptionsfähigkeit durchaus nicht mit einer Steigerung der Reizempfänglichkeit für normale Sinneseindrücke einhergehen muß. Der Per-

---

ist, eine Stimme haben, die auf eine Entfernung von mindestens einhundertfünfzig Millionen Meter zu hören wäre, also auf eine Entfernung, die mehr als dreieinhalbmal so groß ist, als der Umfang des Erdbaquators beträgt!

zipient kann also z. B. telepathischen Gehörseindrücken zugänglich, für gewöhnliche Gehörseindrücke aber mehr oder weniger unempfindlich sein. Weiter ist zu bemerken, daß der Perzipient außer durch die ihm auf dem regelmäßigen Wege durch die äußern Sinnesorgane (Auge, Ohr usw.) denoch zukommenden gewöhnlichen Eindrücke, die er aber während der telepathischen Kommunikation oft gar nicht empfindet, eben gerade nur durch die vom Agenten ausgehenden Äthererschwingungen beeinflusst wird. Diejenigen Eindrücke jedoch, die uns auf dem gewöhnlichen Wege unserer äußern Sinnesorgane zukommen, kann auch der telepathische Perzipient, inwiefern er sie überhaupt wahrnimmt, eben nur durch die äußern Sinnesorgane aufnehmen. Sie können ihm aber nicht, wie wir dies bezüglich der telepathischen Eindrücke angenommen haben, durch die Großhirnrinde, und zwar eventuell durch die Empfindungsphären, zugeführt werden. Denn die Großhirnrinde bezw. die Empfindungsphären sind zur Aufnahme solcher Eindrücke gar nicht fähig.\*) Wie unsere Verdauungswerkzeuge nicht imstande sind, direkt aus dem Erdreich unsere Nahrungstoffe zu ziehen, so wie die Pflanzenwurzel es tut, — ferner wie die Ganglienzellen der Empfindungsphären nicht imstande wären, direkt aus den Speisen, so, wie wir sie unserem Magen anvertrauen, sich ihre Nahrung zu beschaffen, ebensowenig vermögen die betreffenden Partien der Großhirnrinde Eindrücke für unser Bewußtsein, beziehungsweise, als Erinnerungs- oder Gedächtnisbilder, für unser Gedächtnis, aufzunehmen, die nicht gleichsam einer gewissen Vorbereitung unterzogen worden sind, und zwar im

---

\*) Hier sei nebenbei bemerkt, daß schon vor längerer Zeit die Forscher Hügig und Fritsch experimentell nachgewiesen haben, daß Reizung gewisser Hirnstellen (z. B. durch Elektrizität) bestimmte Bewegungen mit Ausschluß des Willens verursachen kann.

Wege der äußern Sinnesorgane. Tatsächlich werden ja z. B. auf der Netzhaut des Auges die Farben der Gegenstände, die wir betrachten, je nach der Wellenlänge und Anzahl der Ätherschwingungen der betreffenden Lichtstrahlen sozusagen zerlegt, und Ähnliches geschieht im sogenannten Corti'schen Organ im Ohr bezüglich der Gehörseindrücke usw. Die telepathischen Eindrücke aber verhalten sich, wie ich schon früher sagte, zu den gewöhnlichen Sinneseindrücken, etwa wie das Mondlicht zum Sonnenlicht. Sie sind bedeutend feinere Eindrücke, zu deren Aufnahme die betreffenden Teile der Großhirnrinde, wie wir eben vermuten, fähig sind. Damit wird freilich doch eine staunenswert scheinende telepathische Reizempfänglichkeit des Perzipienten vorausgesetzt. Aber es zeigt sich ja auch hinsichtlich nichttelepathischer Eindrücke, abgesehen von gewöhnlichen Hyperästhesien, mitunter große Reizempfänglichkeit. So kann ja z. B. der Geruchssinn ganz normaler Menschen, obwohl viel schwächer als jener mancher Tiere, selbst durch Substanzen erregt werden, die kein chemisches Reagens, keine photographische Platte, kein Mikroskop, ja nicht einmal die so genaue Spektral-Analyse nachzuweisen imstande ist. Und andererseits: welch unendlich feine und dabei doch ungeheure Arbeit haben z. B. die mikroskopisch kleinen Apparate der Netzhaut des Auges zu leisten. Beispielsweise bei einem Menschen, der im Gewoge eines glänzend beleuchteten Ballsaales oder aber bei klarem Wetter etwa vom Pariser Eiffel-Turm oder vom Rigi-Kulm oder von einem Luftschiff aus Umschau hält. Haben doch jene winzigen Apparate der Netzhaut die ihnen mittels einer ganz enormen Anzahl von Lichtstrahlen zukommenden Erregungen auf dem Wege der Sehnervenfäsern in geeigneter Weise zur Sehphäre des Gehirnes fortzupflanzen. Was das aber bedeutet, zeigt sich, wenn wir bedenken, daß die farbigen Lichteindrücke, welche das normale Menschengauge wahrzu-

nehmen vermag, durch beiläufig 400 bis 760 Billionen Ätherschwingungen in der Sekunde dargestellt werden.

Doch wenden wir uns nun zu der oben unter 3 gestellten Frage, deren Beantwortung wir übrigens, wie sich zeigen wird, mit der Annahme einer außergewöhnlichen Intensität der Seitens des Agenten veranlaßten Ätherschwingungen und einer hochgradigen Reizempfänglichkeit bestimmter Hirn-Gangliengruppen auf Seiten des Agenten teilweise schon vorgegriffen haben.

Diese Frage lautete: „Wie kommt es, daß die telepathische Kommunikation eben gerade nur zwischen einzelnen Menschen vor sich geht, während gleichzeitig Millionen anderer Menschen dabei ganz unbeteiligt bleiben, d. h. mit anderen Worten, wie entsteht der eigentliche telepathische Rapport?“

Wenn wir nachts im Bette liegend, bei vollkommener Dunkelheit, vielleicht auch bei geschlossenen Augen, den elektrischen Knopf an der Wand oder die Zündhölzchen auf dem Nachttisch mit dem gestreckten Arm ohne zu irren sofort richtig greifen, so kennen wir nicht allein die Richtung und den Ort, wohin wir zu greifen haben, sondern wir sind auch durch vorhergegangene Übung dazu befähigt und haben ja eben den eingeübten Arm zur Verfügung, möglicherweise sogar den früher erwähnten, von Dr. Wölflin näher beobachteten „Fernsinn“. Der telepathische Agent kennt aber sehr oft den Aufenthalt des Perzipienten gar nicht, er ist in den meisten Fällen auf telepathische Kommunikation nicht eingeübt und es steht ihm, wenn wir nicht auch noch die Gabe des „räumlichen Hellsehens“ bei ihm voraussetzen wollen, kein psychisches Orientierungsvermögen, sozusagen kein psychisches Tastorgan, zur Verfügung. Der „Fernsinn“ Dr. Wölflins kann hier natürlich nicht in Betracht kommen. Und wir können auch nicht annehmen, daß der Agent imstande sei, aus-

schließlich mittelst des (bewußten oder unbewußten) Willens seine Aktion eben gerade auf den Perzipienten zu richten. Auch die physikalischen Vergleiche lassen sofort im Stich, sobald man sich die Frage stellt, wie denn die nötige „Gleichstimmung“ oder „Gleichheit“ gerade zwischen den Gehirnen des Agenten und des Perzipienten zustande kommt. Du Prel hat hier nun eine ausschließlich zwischen Agent und Perzipient bestehende „odische Vermischung“ zu Hilfe genommen, die von Natur gegeben oder künstlich erzeugt sein soll. Wir aber wollen annehmen, daß die seitens des Agenten veranlaßten Ätherschwingungen durchaus nicht ausschließlich auf den Perzipienten gerichtet sind, sondern daß sie, ebenso wie die elektrischen Wellen oder die durch unsere Stimme hervorgerufenen Schallwellen, sich nach allen Richtungen ausbreiten. Unter dieser Annahme wollen wir uns die Entstehung des telepathischen Rapportes klar zu machen versuchen.

Stellen wir uns vor, es habe sich gelegentlich eines von Tausenden besuchten Volksfestes, das in einem Wald abgehalten wird, ein Kind zufällig von seiner Mutter getrennt und diese suche nun, aufgeschreckt auch durch am Himmel aufziehende Gewitterwolken, eifrigst nach dem Verlorenen. Voll Sorge und ohne des sie umtosenden Jubels nur gewahr zu werden, eilt die Mutter spähend dahin. Die große Angst beflügelt ihren Schritt, schärft das Auge und gibt ihr Kraft, mit ungewöhnlich lauter Stimme nach dem Kinde zu rufen. Die hin- und herwogende Menge aber, zum Teil ganz dem Festjubiläum hingegeben, zum Teil aufgeregert durch den sich dunkelnden Himmel, achtet ihrer kaum. Die Meisten bemerken sie gar nicht; andere hören die lauten Rufe zwar, schenken ihnen aber keine Aufmerksamkeit. Einige wenige,

vielleicht weil ihnen der Name des Kindes aus irgend einem Grunde auffällt, oder aus flüchtigem Mitleid, oder aus Neugier, wenden der ängstlichen Mutter kurze Aufmerksamkeit zu. Das Kind aber, weit abgeirrt, blickt unterdes voll Angst und ohne das wirre Gewühl ringsum recht wahrzunehmen nach der Mutter aus. Es bemüht sich instinktiv, obwohl es noch nie dergleichen versucht hat, sich nach einer auffallenden hohen Baumgruppe zu orientieren. So gelingt es ihm wirklich, die Richtung der geliebten Mutter entgegen einzuschlagen. Und nun vernehmen seine Gehörswerkzeuge, durch den Affekt der Furcht erregt und angespannt, den von der Ferne her ertönenden und in dem den Wald erfüllenden Lärm kaum hörbaren Ruf der Mutter. Hiermit ist eine Art Rapport zwischen Mutter und Kind hergestellt. Tausende ringsum aber haben keine Ahnung von dem, was die beiden bewegt und was mit ihnen vorgegangen ist.\*)

Analysieren wir unsererseits die psychische und physische Verfassung von Mutter und Kind, so finden wir bei beiden: Liebe zu einander, ferner einen gewissen Grad von Erregtheit und damit in Verbindung auf autosuggestiver Grundlage Steigerung gewisser Fähigkeiten, gesteigerte Empfänglichkeit der Sinnesorgane, teilweise nervöse Hemmungen (sie sehen und hören kaum, was um sie geschieht) und als Gesamtergebnis eben den Rapport.

In teilweise ähnlicher Art werden sich als Bestandteile des telepathischen Rapportes, natürlich aber nicht in jedem

---

\*) In dem Buche „Der Rapport in der Hypnose“ sagt Dr. Moil: „In einer größeren Kinder-schaar, bei der sich die zugehörigen Mütter befinden, ist es etwas ganz Gewöhnliches, daß jede Mutter nur auf ihr eigenes Kind achtet und die anderen vollständig über-sieht; jedes Wort, das aus dem Munde des eigenen Kindes kommt, wird wahrgenommen, das der anderen ignoriert.“ Moil möchte den Vorgang als negative Halluzination bezeichnen.

einzelnen Fall vereint, beiläufig finden: gewisse, während der Kommunikation freilich oft unbewußt bleibende psychische Momente, wie Liebe, Freundschaft, Zuneigung, Sehnsucht, Sorge, Angst, Furcht, Haß; — ein hochgradiges suggestives Verhältnis, wie es oft vorkommt zwischen Eltern und Kindern, Ehegatten, Geschwistern, Liebenden, Freunden, Vorgesetzten und Untergebenen, zwischen dem Bösewicht und seinem Opfer, endlich, bei einem gewissen Grad von Training, zwischen dem Hypnotiseur und dem Patienten; — weiter oft, namentlich auf Seiten des Agenten, mehr oder weniger fester Wille \*) und eine gewisse Gedankenkonzentration \*\*); — autosuggestiv wirkendes Vertrauen auf das Gelingen der Kommunikation usw.; ferner, auf Grund entsprechender Beanlagung und Disposition, sowohl bei dem Agenten als auch

---

\*) Daß der Wille besonders bei der Aktion eine Rolle spielt, ist, wie ich schon hervorgehoben habe, durch Schopenhauer vom Standpunkte seiner Philosophie aus und auf Grund der ausgedehnten Bedeutung, die er dem Worte „Wille“ beilegt, sehr energisch betont worden. Er sieht in den „magnetischen“ und speziell den unsrerseits als „telepathisch“ bezeichneten Vorgängen eine „Aufhebung der individuellen Isolation des Willens“. Doch ist seiner Anschauung nach nicht das „Bewußtsein des Wollens, die Reflexion über dasselbe“, sondern „der Wille in seiner Ursprünglichkeit“ als „Ding an sich“ wirksam, — als „tiefeingreifendes Agens“. Er weist hierbei unter anderem auf ein Erlebnis Jean Paul's (mitgeteilt in einem in „Wahrheit aus Jean Paul's Leben“ abgedruckten Briefe), das jedoch meinem Dafürhalten nach weniger auf Telepathie als auf Fascination oder Suggestion zurückzuführen ist. (Vergl. Schopenhauer, „Über den Willen in der Natur“. Abschnitt: „Animal. Magnetismus und Magie“). — Nach der gewöhnlich üblichen Bedeutung des Wortes „Wille“ spielt der (bewußte) Wille bei der telepathischen Kommunikation in vielen Fällen absolut gar keine Rolle.

\*\*) Nach Schmidkunz („Hypnotismus“, 1892) kann „strenge Gedankenkonzentration“ beim Erteilen mündlicher Suggestionen „mentalsuggestiv“ helfen.

bei dem Perzipienten einerseits Beseitigung gewisser nervöser Hemmungen und dabei eine außergewöhnliche Erregbarkeit der Ganglienzellen in bestimmten Teilen der Großhirnrinde, anderseits Hervorrufung anderer nervöser Hemmungen oder Tätigkeitsunterbrechungen in andern Teilen, dabei also auf Seite des Agenten ein für die Aktion besonders geeigneter, eingeengter Bewußtfeinszustand und eine außergewöhnliche Intensität der veranlaßten Ätherschwingungen, — auf Seite des Perzipienten aber ein für die Perzeption besonders geeigneter eingeengter Bewußtfeinszustand und eine hochgradig gesteigerte partielle Reizempfänglichkeit. Als nicht ganz nebensächliches Moment wäre schließlich noch rückfichtlich des Perzipienten zu erwähnen: das mehr oder weniger latente Vorhandensein gewisser Vorstellungen und Erinnerungen, die durch den telepathischen Eindruck geweckt werden können, da letzterer sonst unverständlich und infolge seiner geringen Reizstärke oft ganz unbemerkt bleibt.

Der telepathische Rapport ist in einigen (aber eben nur in einigen) Beziehungen fast identisch mit hypnotischem Rapport. Und es ist ja gerade das so charakteristisch bei derartigen Rapportzuständen, daß während derselben eine Reizempfänglichkeit mehr weniger oder ausschließlich nur für gewisse Eindrücke existiert. So empfindet auch der Hypnotisierte z. B. nur die Schallwellen jener Worte, die von derjenigen Person an ihn gerichtet werden, mit der er gerade im Rapport steht. Derartiges kommt übrigens auch im gewöhnlichen Leben oft vor, wie an dem oben angeführten vergleichweisen Beispiel von Mutter und Kind ersichtlich ist. Mag Dessoir sagt in seiner Schrift „Das Doppel-Ich“ (Leipzig, 1896) diesbezüglich Folgendes: „Im eifrigen Gespräch hört man bloß die Stimme des Partners (Rapport) und es verschwinden die Äußerungen der übrigen Anwesenden nicht nur aus dem Apperzeptions-



umfang, sondern auch aus der Erinnerung, so daß der Betreffende plötzlich erstaunt fragt: „„Mein Gott, Sie sind auch noch hier? Ich hatte das ganz vergessen.““

Anderseits hat der ausschließlich auf die Aktion beziehungsweise Perzeption gerichtete, oft übrigens nur wenige Augenblicke dauernde, eingeengte Bewußtseinszustand der in telepathischem Rapport Stehenden auch sein Analogon. Denn Ähnliches geschieht immer, so oft wir — wie A. H e r z e n in seinen „Grundlinien einer allgem. Psychophysiologie“ (Leipzig, 1889) sagt, „uns in das Nachdenken über einen Gegenstand „„verlieren““, so oft der Denker sich in logische Entwicklung eines Gedankens vertieft, so oft die gestaltende Phantasie des Dichters oder Künstlers arbeitet: dann verschwindet das Persönliche, das Bewußtsein ist nicht mehr das u n s r i g e, es gehört ganz und gar dem Gegenstande des Gedankens an; der Denkende wird zum Gedanken und von dem Ich wird nichts empfunden. Aber auch abgesehen von diesen extremen Fällen geschieht ein Gleiches in jedem Augenblick unseres täglichen Lebens.“ Natürlich jedoch wäre es ganz unrichtig anzunehmen, daß Personen, die in einem telepathischen Rapport stehen, sich stets als Bewußtlose oder Schlafende darstellen müßten. Sie können sich vielmehr, unseren gewöhnlichen Begriffen vom Wachsein gemäß, mehr oder weniger in einem vollkommen normalen Wachzustand befinden. Rückfichtlich der Hypnose hat F o r e l gesagt: „Es gibt viele Menschen, die im Wachzustand bereits sehr suggestibel sind (Suggestivzustand im Wachen). Bei denselben ist der Begriff der Hypnose kaum zu begrenzen, da ihr Normalzustand im Wachen durch unmerkliche Abstufungen in den Zustand der Hypnose übergeht.“ Übrigens wird ja der Zustand der Hypnose von einigen Autoren, z. B. von B e r w o r n, als ein vollkommener Wachzustand angesehen, der bloß in der gesteigerten Suggestibilität besteht. Und Dr.

M o l l hat konstatiert, daß es vorkommen kann, daß manche Individuen bestimmten Personen gegenüber alle Zeichen einer Hypnose (bezw. des hypnotischen Rapportes) darbieten können, während sie gleichzeitig anderen Personen gegenüber in durchaus normalem Zustand erscheinen. M o l l setzt hinzu: „Diese Tatsache ist von großer Wichtigkeit; wir können sie zahlreichen Phänomenen aus dem normalen Leben an die Seite stellen, wo Individuen von bestimmten Personen mehr oder weniger beherrscht werden, während sie anderen gegenüber vollkommen ihren eigenen Willen behalten und selbständig sind.“ („Der Rapport in der Hypnose.“)

Tatsächlich zeigt sich auch der Zustand des telepathischen Rapportes auf Seiten des Perzipienten oft als ein sonst absolut normaler Bewußtseinszustand, wobei jedoch die Reizschwelle dem Agenten gegenüber dauernd verschoben ist, d. h. eine dem Agenten gegenüber dauernd gesteigerte Reizempfänglichkeit besteht. Natürlich folgt aber daraus nicht, daß der Perzipient ununterbrochen die vom Agenten ausgehenden Eindrücke empfinden müsse. Er befindet sich ihnen gegenüber vielmehr etwa in derselben Lage, in der man sich dem Ticken der Wanduhr gegenüber befindet, das man durchaus nicht ununterbrochen (bewußt) wahrnimmt. Auch kann der Rapport überhaupt zeitweiligen, oft mit blitzartiger Schnelligkeit auftretenden Unterbrechungen unterliegen. Und anderseits tritt zuweilen bei zufälligerweise momentan gegebenen günstigen Umständen der Rapport plötzlich auf einige Augenblicke ein, ohne jemals wiederzukehren.

Fassen wir nun das Resultat unserer Betrachtungen nochmals kurz zusammen, so wären also der Regel nach die hauptsächlichsten der verschiedenen Bedingungen der telepathischen Kommunikation, beziehungsweise des telepathischen Rapportes: sowohl bei dem Agenten als auch bei dem Perzipienten einerseits eine teilweise hochgradige Erregbarkeit gewisser Partien (von Gangliengruppen) der Großhirn-

rinde und anderseits eine teilweise Hemmung oder Tätigkeitsunterbrechung anderer Partien und damit zugleich eine außerordentliche Intensität der durch den Agenten veranlaßten (als Medium wirkenden) Ätherschwingungen und eine sehr starke partielle Reizempfänglichkeit des Perzipienten. Weiters ein suggestives Verhältnis zwischen Agent und Perzipient. Endlich bei dem Perzipienten das zum Verständnis des Eindruckes beitragende Vorhandensein gewisser Vorstellungen und Erinnerungen.

Im Hinblick auf diese verschiedenen Bedingungen muß abermals festgestellt werden, daß für gewöhnlich namentlich das erste Zustandekommen telepathischer Kommunikation durchaus nicht leicht erfolgt, ja, falls die unbedingt nötigen anatomischen und physiologischen Bedingungen nicht vorhanden sind beziehungsweise nicht hergestellt werden können, und daher auf Seite des Agenten die außergewöhnliche Intensität der Ätherschwingungen, auf Seite des Perzipienten aber eine außergewöhnliche Reizempfänglichkeit dauernd mangelt, von Rapport und Kommunikation überhaupt nicht die Rede sein kann.

Eine eingehende Erklärung der telepathischen Vorgänge erfordert übrigens noch mancherlei sonstige Erwägungen. So ist z. B. auch die Art der psychischen Tätigkeit des Agenten von Bedeutung. Wie geht sein Denken vor sich? Wie geht überhaupt das Denken der Menschen vor sich? Der französische Professor J. Déjérine hat diesbezüglich sich folgendermaßen geäußert: „Wenn wir denken, so können wir es auf zweierlei Weise tun. Entweder wir denken in Bildern von Gegenständen oder in Bildern von Worten; im letzteren Falle unterhalten wir uns mit uns selbst, d. h. wir denken mit Hilfe unserer inneren Rede (*langage intérieur*). Bei der Funktion unserer inneren Rede spielen sämtliche drei Redezentren — das akustische, motorische und optische — eine Rolle,

aber in verschiedenem Grade.“ Natürlich können gleichzeitig auch beide Arten des Denkens (in Bildern von Gegenständen oder von Worten) vorkommen, wie dies in der Tat auch meistens der Fall ist. Stellen wir unsererseits uns nun z. B. vor, daß ein der deutschen Sprache ganz unkundiger Chinese mit einem der chinesischen Sprache ganz unkundigen Deutschen zufällig in telepathische Verbindung geraten wäre, so könnten die beiden Individuen wechselseitig telepathische Gehörseindrücke von ganz unverständlichen Lauten haben: das wäre die Perzipierung des seitens des andern Individuums in Bildern von Worten Gedachten; sie könnten aber auch wechselseitig telepathische Gesichtseindrücke haben: die Perzipierung des seitens des anderen Individuums in Bildern von Gegenständen Gedachten.

Einfacher als bei der Übertragung bezw. Perzipierung von Gedanken liegt die Sache bei jener von Empfindungen usw. Doch wird es gerade hierbei oft schwierig sein, eigene subjektive Empfindungen von den telepathisch perzipierten Empfindungseindrücken, oder umgekehrt, zu unterscheiden. — Ferner wäre noch zu bemerken, daß die telepathische Be-anlagung bei verschiedenen Menschen eine verschiedene sein kann. Die Sinne des Menschen haben ja überhaupt höchst verschiedene Stärke und Ausbildung, z. B. das Auge des Kurzsichtigen, Weitsichtigen, Überfichtigen, Schwachsichtigen, Farbenblinden, — das Auge des Jägers, des Malers, — das Gehör des Musikers usw. Ähnliches ist auch hinsichtlich der bei der telepathischen Kommunikation in Frage kommenden Gehirnteile der Fall. Weiters kann die telepathische Aktions- oder Perzeptionsfähigkeit bei einzelnen Individuen auf einzelne psychische Akte beschränkt sein, so daß z. B. ein Individuum nur Erinnerungsbilder zu übertragen imstande ist, während ein anderes nur Gehörsempfindungen zu perzipieren vermag usw. usw.

## VI.

# Wichtigkeit der Telepathie.

„Kann jemand so blind sein, daß er nicht sieht,  
was für eine umwälzende Sache die Telepathie ist?“

Professor Dr. F. D. Hyslop,  
Vizepräsident der Soc. for Psych. Res.

Du Prel hat darauf hingewiesen, „daß der biologische Prozeß in der Entwicklung der Sinne und Steigerung des Bewußtseins bisher stets den Weg einschlug, die Organismen für immer geringere Reizstärken äußerer Einflüsse empfänglich zu machen“ und daß sonach, wenn dieser Prozeß die gleiche Richtung einhalte, die telepathische Perzeptionsfähigkeit sich allmählich bei immer mehr Personen entwickeln werde. Wiewohl nun die heutige moderne Lebensführung der Entwicklung telepathischer Fähigkeiten im allgemeinen durchaus nicht günstig ist, so dürfte es immerhin nicht ausgeschlossen sein, daß in dieser Hinsicht mit der Zeit ein Wandel eintritt und daß dann Du Prels Perspektive tatsächlich herannaht. Selbstverständlich wäre dies für die Menschheit von außerordentlicher Bedeutung, besonders wenn auch die Fähigkeit zur telepathischen Aktion immer allgemeiner würde. Aber selbst ohne an die Möglichkeit einer derartigen Perspektive zu denken, steht die hervorragende Wichtigkeit der Telepathie nach den verschiedensten Richtungen hin natürlich doch außer Frage. Hierauf habe ich in dieser Schrift auch schon wiederholt hingewiesen. Nunmehr möchte ich diesbezüglich noch einiges hervorheben. Was zu-

nächst die von manchen Seiten betonten Gefahren der Telepathie anbelangt, so habe ich in den früheren Ausführungen immer wieder bemerkt, wie selten und schwierig das Zustandekommen des telepathischen Rapportes — wenigstens bei der gegenwärtigen psychischen und physischen Beanlagung und Disposition der Menschheit — ist und daß also eine, für letztere aus den telepathischen Vorgängen entspringende allgemeine Gefahr in absehbarer Zeit gewiß nicht zu befürchten steht. Dereinst könnte dies, vorausgesetzt daß Du Prel Recht behält, jedoch anders werden. Ich meinerseits freilich vermag nicht zu glauben, daß dem Menschengeschlechte aus der erleichterten Möglichkeit einer absichtlichen, schädigenden Anwendung der Telepathie jemals eine besondere Gefahr erwachsen würde.\*) Dazu habe ich eine viel zu hohe Meinung von der Menschheit. Eine ganz kurze Überlegung zeigt übrigens, daß dem heutigen Kulturmenschen ohnehin alle möglichen Mittel und Wege zu Gebote stehen, vermöge deren er seine Mitmenschen in raffiniertester Weise zu schädigen imstande wäre. Ist er aber auch bestrebt, diese Mittel zum Schaden seiner Nächsten anzuwenden? Zur Ehre der Menschheit muß diese Frage (abgesehen von einzelnen, ja doch nur seltenen Ausnahmen) verneint werden. Andererseits ist daran zu erinnern, daß die böswillige absichtliche Anbahnung des telepathischen Verkehrs zu einem zweischneidigen Schwerte werden kann, welches dem betreffenden Bösewichte selbst Gefahren zu bringen vermag, und daß sie also auch schon aus diesem Grunde selten sein wird. Endlich aber ist ja zu hoffen, daß die Menschheit in ihrer ethischen Entwicklung immer höher steigt. Und zwar kann, soll und wird hierbei eben gerade auch die Telepathie

---

\*) Dies hat, wie ich ausdrücklich hervorhebe und wie aus dem Späteren hervorgeht, Du Prel mit seiner erwähnten Äußerung auch seinerseits nicht vor Augen gehabt.

mithelfen. Überhaupt liegt die eigentliche Wichtigkeit der Telepathie gerade in ihrem großen Nutzen für die Menschheit. Und alles, was der Menschheit wahrhaft nützt, fördert sie schließlich auch in ethischer Beziehung. Zunächst wird sich der Nutzen der Telepathie vielfach auf den verschiedensten wissenschaftlichen Gebieten zeigen. So werden namentlich Physik, Physiologie, Psychologie, Philosophie gefördert werden, sobald sie der Telepathie die dieser gebührende Berücksichtigung zuwenden. Und die Medizin wird einzelne, allerdings seltene, aber in um so höherem Grade „interessante“ Fälle durch das Studium der telepathischen Vorgänge richtig zu verstehen und zu behandeln lernen, dabei aber auch allgemeine Förderung finden, was in humanitärer Hinsicht wichtig ist. Ferner wird die Telepathie in sozialer Beziehung wohlthätige Wirkung ausüben können. Denn wiewohl das Zustandekommen des telepathischen Rapportes (wenigstens in der Gegenwart) ja sehr selten und schwierig ist, so steht andererseits die Tatsache fest, daß gegen die Möglichkeit seiner Herstellung oder seines spontanen Eintretens zwischen den verschiedensten Menschen kein grundsätzliches Hindernis obwaltet. Damit erscheinen aber die die Einzelindividuen trennenden Schranken bedeutend erschüttert. Und so weist denn die Telepathie auch auf die soziale Zusammengehörigkeit und Einheit des ganzen Menschengeschlechtes hin. Hierdurch auch auf die ethische Pflicht zu gegenseitiger brüderlicher Gesinnung. Weiters hat Du Prel, geleitet von seiner Ansicht, daß die Möglichkeit der telepathischen Kommunikation wahrscheinlich allmählich immer mehr erleichtert werden wird, die Hoffnung ausgesprochen, daß einmal „die derzeit noch bestehende Zollenfreiheit der Gedanken aufgehoben und damit die Lüge aus der Welt geschafft sein wird“. Und auch schon jetzt kann die Kenntnis dessen, daß eigentlich niemand vor der Beobach-

tung selbst seiner geheimsten Gedanken absolut sicher ist, von hohem ethischem Wert sein. Besonders vermag diese Kenntnis dem heranwachsenden Geschlechte die häufig so überaus qualvollen inneren Kämpfe zur Selbsterziehung und Selbstzucht gewiß mitunter wesentlich zu erleichtern.\*) Um wie viel wirksamer wird angesichts der ernststen Tatsache der Telepathie die Erinnerung an die weisen Freunde des Goetheschen „Wilhelm Meister“, die dessen Lebensweg insgeheim beobachteten, — oder an die Richter des „hohen heimlichen Gerichtes“ in Kleists „Räthchen von Heilbronn“, die „den Fredel auffuchen, da wo er, in der Höhle der Brust gleich

---

\*) Eine bei diesen Kämpfen freilich oft schwer zu überwindende Klippe ist die häufig übergroße Suggestibilität, die ja aber andererseits, wie dies aus dem III. u. V. Abschnitt hervorgeht, unter sonstigen geeigneten Umständen allerdings das Zustandekommen telepathischer Rapportes zu erleichtern vermag. Hinsichtlich derselben hat Dr. Forel in seinem wiederholt zitierten Buche u. a. Folgendes gesagt: „Zunächst wäre die interessante Tatsache voranzustellen, daß die ohne hypnotische Prozedur von jeher beobachtete und bekannte Eigenschaft gewisser Menschen sehr leicht, wie instinktiv und unbewußt, sich von anderen beeinflussen zu lassen, auf Suggestion beruht. Bei gewissen Menschen ist diese Eigenschaft hochgradig entwickelt, und zwar bei Männern wie bei Frauen. Sie können dem Einreden, dem Einfluß derjenigen, die sich mit ihnen abgeben, einfach nicht widerstehen, sind daher der Spielball anderer Menschen und werden meistens mißbraucht. Man nennt sie oft willensschwach. Sie sind dennoch oft recht intelligent, arbeitjam und durchaus nicht immer schwach ihren eigenen Leidenschaften gegenüber. Sie können sogar große Hingebung, Energie und Ausdauer zeigen, sind aber unfähig, den Suggestionen gewisser anderer Menschen zu widerstehen . . . Ein Buch, ein Gedanke kann sie auch ähnlich beeinflussen.“ — Hierauf fährt Dr. Forel fort: „Andererseits finden wir Menschen, welche es verstehen, andere Menschen unwiderstehlich unter ihren Einfluß zu bringen. Es sind dies große Hypnotiseure von Natur aus . . . Ein historischer Typus dieser Art war Napoleon I.“



einem Molche vertrauen, vom Arm weltlicher Gerechtigkeit nicht aufgefunden werden kann“! — Aber nicht bloß die Erwägung dessen, daß wir durch unbewußte telepathische Aktionen möglicherweise unsere im tiefsten Inneren gehegten bösen, verwerflichen Gedanken und argen Erinnerungen und dabei uns selbst sozusagen an den Pranger stellen, vermag von selbsterzieherischer, ethischer Wirksamkeit zu sein.\*) Auch die Erwägung des Umstandes, daß wir auf telepathischem Wege zufälligerweise und unbewußt vielleicht die Gedankenwelt des einen oder des anderen unserer Mitmenschen vergiften, vermag eine ähnliche günstige ethische Wirkung zu haben. Auf diesen Umstand hat in neuerer Zeit in schöner Weise der amerikanische Philosoph *Ralph Waldo Trine* (der die Gedanken für „Kräfte“ erklärt) hingewiesen und dabei gefordert, daß der Mensch stets nur gute und edle Gedanken hege. Von seinem pantheistischen Standpunkte ausgehend legt er freilich den telepathischen Vorgängen (er spricht übrigens von Wirkungen der „Gedankenkräfte“) in der fraglichen Hinsicht eine etwas weitgehende Bedeutung bei. — Auch Professor *Richt* hat angesichts der telepathischen Vorgänge auf die Möglichkeit einer unbewußten, den Gang unserer Ideen bestimmenden direkten Beeinflussung durch die Gedanken anderer hingedeutet. Desgleichen Dr. *Rotik*, der aber zugleich betont, daß nur Individuen von ganz besonderer Beanlagung einer direkten Beeinflussung durch fremde Gedanken zugänglich seien, während „Normalmenschen durch ihre angeborenen Eigenschaften oder besondere psychophysiologische Einrichtungen vor dem unmittelbaren Einfluß einer fremden Psyche geschützt sind“. Zu letzterer Bemerkung möchte ich beifügen, daß meiner

---

\*) Wie wenig Menschen besitzen so viel Selbstverleugnung, wie sie etwa der Kirchenvater Augustinus, ferner Rousseau in ihren „Bekanntnissen“ an den Tag gelegt haben!

Meinung nach nicht bloß die telepathische Perzeptionsfähigkeit, sondern auch die telepathische Aktionsfähigkeit unter den Begriff des Anormalen fällt. Aber freilich, wer ist vollkommen normal? Und, was hier das Ausschlaggebende ist, wer kann mit voller Beruhigung sich selbst als einen absolut normalen Menschen betrachten, oder mindestens als einen Menschen, der hinsichtlich der telepathischen Fähigkeiten unter gewissen, wenn auch seltenen und außergewöhnlichen Umständen nicht am Ende gleichfalls sich als zu den Anormalen gehörig erweist? So kann denn Trine's Forderung nach Hütung der Gedankenwelt vom Standpunkt der Telepathie aus jedenfalls als berechtigt angesehen werden, und zwar umsomehr, als der Vorgang der telepathischen Kommunikation sich ja zuweilen vollständig unterhalb der Bewußtseinschwelle abspielt. Das Facit wäre also, daß die Wahrscheinlichkeit übler telepathischer Beeinflussung durch fremde Gedanken zwar überaus gering erscheint, daß aber die Möglichkeit dazu nicht absolut ausgeschlossen und daher die Hütung der Gedankenwelt ethische Pflicht ist; daß weiters, wenn diese Pflicht ernst genommen wird, hierdurch die ethische Veredlung des Menschengeschlechtes offenbar sehr wesentliche Förderung erfährt. — Trine hat übrigens nicht bloß auf die Möglichkeit einer zufälligen, unabsichtlichen telepathischen Gedanteneinwirkung hingewiesen, sondern auch auf die Möglichkeit einer absichtlichen, bewußten, geradezu auf bestimmte Personen gerichteten Einwirkung mittelst guter, schöner und edler Gedanken. Er spricht von einer „Zusendung“ solcher Gedanken an „Schwache und Strauchelnde“.\*) Obwohl nun die Möglichkeit auch einer derartigen Gedantenzusendung natürlich zweifellos feststeht,

---

\*) Vergl. Trine's „Charakterbildung durch Gedantenträfte“, deutsche Ausg. von Dr. W. Christlieb (Stuttgart, 1907).

so steht doch andererseits ebenso fest, daß die absichtliche Herstellung des telepathischen Rapportes, wenigstens in der Gegenwart, höchst selten und schwierig ist. Und ohne diesen Rapport ist eine wirkliche Gedankenzusendung unmöglich. Dennoch möchte ich im Hinblick auf die hohe ethische Bedeutung auch der letzterwähnten Ideen *Trines* dazu einiges bemerken. Es mag einzelnen der Leser eine derartige Erörterung vielleicht lächerlich erscheinen. Aber wenn es der modernen Kultur würdig ist, daß alle möglichen technischen Erfindungen sofort hauptsächlich vom Standpunkt ihres Nutzens für Kriegszwecke betrachtet werden, sollte es denn hiergegen minderwürdig sein, zu erörtern, in welcher Weise die Tatsache der Telepathie in den Dienst des ethischen Fortschrittes gestellt werden kann?

Eine absichtliche, bewußte, im Hinblick auf eine bestimmte Person und behufs ethischer Beredlung der letzteren erfolgende telepathische Aktion ist eine Art sogenannter „geistiger Führerschaft“, wie sie in der okkultistischen Literatur oft erwähnt wird. Der Wohltat geistiger Führerschaft können aber, okkultistischen Auffassungen nach, natürlich nicht bloß „Schwache und Strauchelnde“, sondern, inwiefern dies aus bestimmten Gründen zweckmäßig erscheint, auch sehr hervorragende und in ethischer Beziehung hochstehende Personen teilhaftig werden. In letzterem Sinne habe ich im ersten Abschnitt zur Erklärung des „Dämons“ des Sokrates, freilich etwas kühn, auf allenfallsige telepathische „geistige Führerschaft“ hingewiesen. Natürlich läßt sich hierauf in dieser Schrift nicht näher eingehen.\*) — Was nun die Art

---

\*) Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei hier zu der auf Seite 20 gemachten Bemerkung über den Dämon des Sokrates aber doch wenigstens einiges nachgetragen. Nach Platons „Gastmahl“ (Reclamsche Ausg.) läßt Sokrates die weiße Mantinäerin

der Ausübung derartiger absichtlicher telepathischer Einwirkung anbelangt, so kann sie eine verschiedene sein. Es können nämlich entweder (bei absichtlich oder unabsichtlich entstandenen telepathischem Rapport) der betreffenden Person gute, schöne, edle Gedanken einfach „zugeendet“ werden, und hiervon eben spricht *Trine*, — oder aber es werden ihr, etwa im Schlaf, in hypnotischen Zuständen (natürlich

Diotima erklären, daß „alles Dämonische ein Mittelding zwischen Gott und dem Sterblichen“ sei. Durch dies Dämonische gehe alle Weissagung, Wahrsagung, Bezauberung usw. „Denn ein Gott verkehrt nicht mit Menschen; sondern aller Umgang und Gespräch der Götter mit den Menschen geschieht durch dieses, sowohl im Wachen als im Schlaf. Wer sich nun hierauf versteht, der ist ein dämonischer oder geistlicher Mann, wer aber nur auf andere Dinge oder irgend auf Künste oder Handarbeiten, der ist ein gemeiner. Solche Dämonen oder vermittelnden Geister nun gibt es viele . . .“ So lautet die von jener weisen Frau gegebene und von Sokrates auch „geglaubte“ Erklärung des „Dämonischen“ und der „Dämonen“. — Nach dem heute von gewisser theosophischer Seite gehegten Glauben stehen die „Meister“ der angeblich seit uralten Zeiten bestehenden Vereinigung der „weißen Loge“ (die auch als „geistige Helfer“, „geistige Führer“, „Mahatmas“ usw. bezeichnet werden und die, wie es heißt, bemüht sind, die Geschiede der Menschheit im Sinne allmählicher geistiger Höherentwicklung zu lenken) gleichfalls auf einer bereits übermenschlichen Stufe. Nach anderer, minder mystischer Anschauung sind diese Meister nicht übermenschliche Wesen, sondern bloß weise Personen, die durch entsprechendes Leben, Beobachten, Forschen und Nachdenken eine sehr hohe Macht und Einsicht erreicht haben. Sie sollen u. a. auch bedeutende Kenntnisse hinsichtlich der Telepathie besitzen, also auch hinsichtlich absichtlicher Herstellung des telepathischen Rapportes. Derartige Weise („Eingeweihte“) könnte es ja eben auch zu des Sokrates Zeiten gegeben haben, von denen er (der kein Eingeweihter gewesen sein soll) wenigstens einzelne der ihm, seiner Behauptung nach, zuweilen gewordenen geheimnisvollen „Andeutungen“ bezw. Warnungen erhielt. Die eigentümlichen Verhältnisse seiner Zeit könnten solche mysteriöse Mittel und Wege wohl gerechtfertigt haben. Natürlich lassen sich auch gegen diese Auffassung des sokratischen Dämons

aber immer auch telepathischer Rapport vorausgesetzt) durch telepathische Suggestionen positive Weisungen guter, schöner, edler Natur erteilt. \*) Über Zulässigkeit und Wert des letzteren Vorganges läßt sich streiten. Es sind ja auch die Ansichten hinsichtlich ähnlicher erzieherischer, doch nicht in telepathischem Wege erteilter Suggestionen auseinander gegangen. \*\*) Wenn aber bedacht wird, wie sehr die Menschen

sehr viele Einwendungen erheben. Doch muß dabei bedacht werden, daß, wenn es sich wirklich hauptsächlich um telepathische Vorgänge gehandelt haben sollte, letztere damals wahrscheinlich selbst ihren Urheber in einem mystischen Licht erscheinen mußten und daß andererseits um den eigentlichen wahren Kern einzelner derartiger Vorgänge sich natürlich noch alle möglichen Ausschmückungen, Zutaten, Uebertreibungen usw. ansetzten. Dahin wäre z. B. zu zählen die Ueberlieferung, daß Sokrates erklärt haben soll, die geheimnisvolle Stimme bereits in der Kindheit vernommen zu haben. Jedenfalls wird sich das Wesen des sokratischen Dämons niemals mit Sicherheit feststellen lassen und so werden viele zu dem Auskunftsmittel Kraft-Ebings und anderer greifen, wonach die „Unterhaltungen des Sokrates mit seinem Dämon“ einfach als Halluzinationen bezeichnet werden.

\*) In seinem Buche „Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode“ sagt Reichenbach: „Durch den bloßen einfachen Willen . . . ist ein Mensch imstande, auf einen ihm warm befreundeten Sensitiven im somnambulen Schlafe bestimmend einzuwirken, seine Handlungen wie durch Befehle zu determinieren . . .“ Tatsächlich ist, wie ich ja früher schon ausgeführt habe, ein freundschaftliches Verhältnis zu solch telepathisch-suggestiver Einwirkung wohl fördernd, jedoch nicht unbedingt notwendig. Wichtiger ist die anatomische und physiologische Beanlagung der betreffenden Personen. Daß der gewöhnliche Schlaf oft leicht in Hypnose überführt werden kann, ist eine bekannte Tatsache. Dies läßt sich aber, freilich eben nur in sehr seltenen Fällen, auch auf telepathischem Wege bewerkstelligen.

\*\*) Vergl. z. B. einerseits E. von Hartmann „Der Somnambulismus“ („Moderne Probleme“) und andererseits Dr. U. Moßl „Der Hypnotismus“, sowie Brandler-Pracht, „Lehrbuch zur Entwicklung der okkulten Kräfte im Menschen“.

sich durch Erziehung, Beispiel, Presse, Bühne, Kellame usw. ununterbrochen, direkt und indirekt, bewußt und unbewußt, absichtlich und unabsichtlich, gut und übel gegenseitig ja doch suggestiv beeinflussen und bestimmen,\*) so ist nicht einzusehen, warum eine zweckbewußte und zweckmäßige Beeinflussung durch ausdrückliche telepathische Suggestionen edler Natur unbedingt zurückgewiesen werden soll. Selbstverständlich müssen aber dem Entschluß zu einer derartigen Einwirkung sehr reifliche und gewissenhafte Erwägungen vorausgehen, wobei alle gegen die Anbahnung bezw. Kräftigung des telepathischen Rapportes überhaupt möglichen Einwendungen sehr wohl zu berücksichtigen sind. Auch erfordert eine auf telepathischem Wege auszuübende positive Suggestiv-Beeinflussung bei dem Suggestierenden neben wahrhaft humaner, hoher und edelster Gesinnung sowie weiser Umsicht noch ein außerordentliches Maß der verschiedensten Kenntnisse, namentlich auch möglichsters Einsicht in das Wesen der telepathischen Fähigkeiten und Vorgänge, besonders der Mechanik der letzteren.\*\*\*) Es wird daher schon aus diesen Gründen von der Anwendung einer derartigen Beeinflussung nur überaus selten die Rede sein können und dürfen. Anders verhält es sich mit der ersten Art absichtlicher telepathischer Einwirkung, die eben *Trine* vor Augen hat.

---

\*) Dr. D. Stoll der (a. a. D.) den Begriff der Suggestion, wie dies ja überhaupt meist geschieht, sehr weit faßt, kommt sogar zu dem Schlusse, daß „die Suggestion die Zwangsjacke des Gedankens ist, die wir alle tragen, die unser Tun und Lassen lenkt und unser Urteil über Wahr und Unwahr, unsere Anschauungen von Gut und Böse, unsere Empfindung von Liebe und Haß gestaltet“.

\*\*\*) Unter anderem muß ja nämlich auch bedacht werden, daß telepathische Eindrücke, die sich oberhalb der Bewußtseinschwelle abspielen, heutzutage oft vollständig falsch (z. B. als krankhafte Halluzinationen) aufgefaßt werden.

Zwar wird sie, wenigstens in der Gegenwart, gleichfalls nur selten sich als tatsächlich möglich erweisen, doch erfordert ihre Anwendung viel weniger schwerwiegende und ernste Vorbedingungen. Immerhin muß auch derjenige, der durch diese letztere Art Gutes zu stiften sich zum Ziele setzt, vor allem, wie dies auch *Trine* voraussetzt, nach eigener Vollkommenheit sowie nach vollem „Verständnis der Macht der Gedankenkräfte“ oder, wie wir sagen, nach möglichster Einsicht in das Wesen der telepathischen Fähigkeiten und Vorgänge, streben. Je mehr ihn aber dies Streben voll und ganz erfüllt und emporhebt und je weiter er allmählich, nach *Trine*'s Worten, „in seinem Verständnis, der Macht der Gedankenkräfte fortschreitet“, desto eher wird er, unter geeigneten Umständen, in die Lage gelangen können, einem Schwachen oder Strauchelnden tatsächlich zu helfen, „indem er ihm seine höchsten Gedanken, die Gedanken der höchsten Kraft, Weisheit und Liebe zusendet“.

---

## Schlußwort.

Meine Darstellung ist zu Ende. Daß sie nicht ohne Mängel war, weiß ich. Allein „aller Anfang ist schwer“. Gehört doch dies Büchlein zu den wenigen Schriften, die bis jetzt in eingehenderer Weise den Versuch gemacht haben, der Sache der Telepathie zwar von dem zum Teil noch dunkeln Boden aus, in dem sie wurzelt, aber doch auf modernen naturwissenschaftlichen Pfaden nahezu kommen. Möge es mir gelungen sein, die Schwierigkeiten, die sich bei Berücksichtigung der so mannigfaltigen einschlägigen wissenschaftlichen Fragen und bei der Benützung wenigstens eines Teils der kaum übersehbar reichen einschlägigen okkultistischen und nicht-okkultistischen Literatur ergaben, einigermaßen zu überwinden. Möge es mir ferner, trotz aller Schwierigkeiten und trotz der Mängel meiner Darstellung, gelungen sein, so, wie es mein Wunsch war, auch bei skeptischen Lesern ernstes Interesse für die Sache der Telepathie zu erwecken. Denn diese ist ja keine Ausgeburt der Phantasie. Warum auch sollte sie dies sein? All die tausend Gegenstände, die wir vor uns sehen, selbst die auf- und absteigenden Sonnenstäubchen „reflektieren“ unausgesetzt die auf sie fallenden Lichtätherstrahlen, kreuz und quer, hinauf, hinab, in scheinbar wirrstem Chaos. Dennoch stören sich die Strahlen wenig oder gar nicht und jedes halbwegs normale Auge wird von ihnen auf gleiche Weise, zu gleichen Farbenwahrnehmungen erregt. Aber eigentlich nicht das Auge, sondern auf dem Wege des Auges und des Sehnervs das Gehirn. Und gleich-



zeitig wird auch jener noch so wenig aufgeklärte physiologische Vorgang hervorgerufen, der die Tätigkeit unseres Gedächtnisses begleitet. Das alles wird z. B. veranlaßt von einem einzigen kleinen Sonnenstäubchen! — Ein Häufchen Radium aber, sei es auch kaum ein Gramm, schleudert unausgesetzt seine Elektronenscharen von sich, mit einer Geschwindigkeit von 160 000 Kilometer in der Sekunde; die Ätherwellen seiner Gammastrahlen dringen durch daumendicke Eisen- und Steinplatten; fortwährend übt es die verschiedensten eingreifenden Wirkungen auf seine Umgebung aus; dabei läßt es jedoch weder Verminderung seiner Masse noch Erschöpfung erkennen, auf lange Jahre hinaus.\*) — Der kleine elektrische Funke vermag im Kupferdraht in einer Sekunde mehr als zehnmal den Erdball zu umkreisen, und die elektrischen Wellen, die mit Lichtgeschwindigkeit den Raum durchmessen, befähigen uns, unsere Wünsche nach allen Richtungen der Windrose durch den Äther zu übertragen. — All diese Wunder werden verrichtet von „leblosen Dingen“, von „geistlosen Kräften“. Und da sollte der als „Krone der Schöpfung“, als „Gipfel der bisherigen biologischen Entwicklung“ gepriesene Mensch die telepathischen Fähigkeiten nicht besitzen können? Doch er besitzt sie ja eben! Die Telepathie ist ja „kein leerer Wahn, erzeugt im Gehirn der Loren“! Nein, sie ist eine unzweifelhafte Tatsache, eine ernste und wichtige Tatsache. Die Erkenntnis dessen wird, wenn auch nur allmählich, so doch unaufhaltsam immer allgemeiner werden.

Eine erfreuliche Erscheinung ist es, daß die Telepathie

---

\*) Nach den Beobachtungen Heydweilers soll das Radium mit der Zeit ein wenig seines Gewichtes verlieren, obwohl vielfach das Gegenteil angenommen worden ist. — Vergl. oben S. 73.

durch Presse und Literatur von Tag zu Tag häufiger, wenn auch freilich oft nur kurze und gelegentliche, Berücksichtigung findet. Daß die dabei zu Tage tretenden Auffassungen sich wohl noch oft widerstreiten, ist im Hinblick auf die Natur der Sache selbstverständlich. Es ist übrigens nicht allein die durch meine Darstellung ziemlich eingehend gekennzeichnete hohe Wichtigkeit der Sache an sich, die dem Interesse für die Telepathie so bedeutenden Wert verleiht, sondern auch der Umstand, daß die Erörterung derartiger Fragen überhaupt in hohem Grade geeignet ist, gegen das vielfach so öde, hohle und trostlose Hasten und Jagen des modernen Lebens ein Gegengewicht zu schaffen. Müssen dabei doch oft die höchsten Probleme berührt werden, die es für uns überhaupt gibt. Von diesem Gesichtspunkt aus sei hier zum Schluß noch einer kleinen Schrift gedacht, die mir während des Druckes meines vorliegenden Büchleins zugekommen ist.

„Die Lehre von den Gedankenwellen“ von Fritz Giese (Verlag von Max Altmann, Leipzig, 1910). Dies ist die erwähnte Schrift.\*) Indem ich mich ansiehe, nachstehend auf sie etwas näher hinzuweisen, betone ich noch, daß ich mich, auch rücksichtlich des meinen Anschauungen Widerstrebendem, in eine Kritik an dieser Stelle nicht einlassen kann und daß ich meine in den vorausgeschickten Teilen meines Büchleins entwickelten die Telepathie betreffenden Ansichten vollständig aufrecht erhalte.

Giese beginnt seine Erörterungen mit einer Betrachtung über die Energieformen, namentlich Licht und Elektrizität. Licht und Elektrizität unterscheiden sich in der Wellenlänge von einander. Die elektrischen Wellen sind sehr

---

\*) Gieses — übrigens sehr anregend verfaßte — Ausführungen fordern die Kritik mehrfach heraus und dürften wohl manchen Widerspruch erfahren.

lang, mehrere Zentimeter bis Meter, — die optischen Wellen sind sehr kurz, Hunderte von Millionstel Meter. Was liegt dazwischen? Die Antwort lautet: andere Arten „Wellen“, deren Eigenschaften aber bis jetzt noch unbekannt sind.

Indem Giese hier seine Darstellung unterbricht, weist er auf ein durch amerikanische Erfinder hergestelltes eigenartiges Galvanometer, das zur Überführung von Verbrechern dienen kann. Es werden hierbei dem betreffenden Delinquenten zwei Elektroden gereicht. Sobald der inquirierende Beamte Fragen stellt oder Worte ausspricht, die mit der verbrecherischen Tat in Verbindung stehen und den Verbrecher daher in eine, wenn auch äußerlich sonst gar nicht wahrnehmbare Gemütsaufregung versetzen, registriert der Apparat das innere Empfinden, gewissermaßen die Gedanken des Delinquenten, indem der Zeiger des Apparates sich mehr oder weniger bewegt.\*)

Weiter weist Giese an der Hand eines in der „Gartenlaube“ (1896, S. 141 ff.) von Professor Dr. L. Büchner veröffentlichten Aufsatzes über das Reichenbach'sche Od\*\*) auf die von Prof. Büchner mit Prof. Rapp und Dr. Kanke an der Tübinger medizinischen Klinik angestellten Versuche, wonach gewisse Lichtausstrahlungen des menschlichen und tierischen Körpers sich als Tatsache herausgestellt zu haben scheinen.

---

\*) Laut einer Mitteilung der Zeitschrift „Kosmos“ (1909) ist es auch den Züricher Ärzten Beraguth und Jung gelungen, durch Einschaltung des menschlichen Körpers in einen sehr fein reagierenden galvanischen Apparat je nach dem Gefühlszustand der Versuchsperson verschieden große Ausschläge am Galvanometer nachzuweisen. Ob es sich dabei um Änderung in der Durchtränkung der Haut bzw. veränderte Leitungsfähigkeit oder um Abgabe elektrischer Kraft handelt, scheint noch nicht klargestellt zu sein.

\*\*) Vergl. S. 35, 51 ff. meines Buches.

Endlich weist Giese auf die von Dr. Rotif aufgestellte (von mir hier im II. Abschnitt besprochene) Theorie, laut welcher im Gehirn beim Denken eine ausstrahlende psychophysische Energie entsteht.

Giese vertritt nun die Ansicht, daß diese psychophysische Energie einfach als eine Modulationsart schon bekannter Energieformen anzusehen und zwischen Licht und Elektrizität zu stellen sei, in welche beiden sie sich auch umwandeln lasse. Zur Erhärtung der letzteren Annahme weist er auf die Od-Lichterscheinungen hin, ferner auf das erwähnte amerikanische Galvanometer, bei welchem „eine tatsächliche Umwandlung heftiger Gedankenvibrationen in Elektrizität stattzufinden scheint.“ \*)

Die weiteren Ausführungen Gieses sind zum Teil höchst extrem. — Er bezeichnet die durch irgend einen Einfluß (Rotation der Gestirne usw.) entstandenen Gesamtveränderungen des Weltäthers, die sich in wellenförmigen Energiebetätigungen darstellen, als „U n d a n i s m u s“ und faßt unter dieser Bezeichnung das Licht (einschließlich der chemischen und Wärmeenergie), ferner die Gedanken, endlich die Elektrizität (einschließlich des Magnetismus) zusammen. Licht und Elektrizität treten „als Naturerscheinung“ im Weltraum auf, — sie können aber auch durch den Menschen künstlich erzeugt werden. U b e r a u c h Gedanken finden sich im Weltraum als Naturerscheinung. „Wie Licht und Elektrizität zu uns kommen, gelangen auch Gedanken (aus dem Weltraum) zum Menschen. Als Wellen, als U n d a n i s m u s.“ Um welcherlei Gedanken handelt es sich hier aber eigentlich? Um jene Gedanken, die

---

\*) Auf die Beobachtung J. de Tarchanoffs, wonach bei starker Willenskonzentration elektrische Ströme entstehen, habe ich schon wiederholt hingewiesen.

man als „innere Erleuchtungen“ bezeichnet, um „wirkliche Genieleistungen“, um „schöpferisches, geniales Entdecken“ — um „primäres Denken“.\*) — Es gibt ja auch andere Gedanken. Das „Denken an Erfahrungen und geschehene Ereignisse, an sinnliche Eindrücke“ — das „sekundäre Denken“. Das „Ableiten aus der Erfahrung, dem Wissen und ein Weiterbauen auf schon Bestehendem“ — das „mediale Denken“. Sowohl die primären als auch die sekundären und medialen Gedanken können zweiten Personen im Wege der gewöhnlichen Mitteilungsweisen sowie (absichtlich oder unabsichtlich) im Wege „menschlich entsandter Gedankenwellen“, also auf telepathischem Wege, mitgeteilt werden. Aufnahme und Empfang sowohl primärer Gedankenwellen als auch „menschlich entsandter“, d. i. telepathischer Gedankenwellen, ferner die Entsendung von Gedankenwellen seitens einer Person erfolgt analog den Vorgängen bei der Wellentelegraphie. Giese hat dies in physikalischer und psychophysiologischer Beziehung eingehend dargestellt, doch muß ich diesbezüglich ausschließlich auf seine Schrift verweisen.

Der eigentlich außerhalb der Aufgabe meines Büchleins liegende Kern des Giese'schen Buches, nämlich eben die Annahme, daß sich Gedanken als besondere Ätherbewegung, als Wellen, im Weltraum vorfinden, also als Naturerscheinungen, die „kosmologischen Vorgängen durchaus unterworfen sind“, reicht nun in unendliche Fernen. Welch weite Wege führen schon von der primitiven Seelentätigkeit, die moderne Naturforscher (z. B. Haeckel im Buche „Die Welträtsel“) den materiellen Atomen zusprechen,

---

\*) Selbstverständlich könnte es sich hier nicht, wie in vielen Fällen von telepathischer Gedankenübertragung, um von vornherein in Worten ausgedrückte und Gehörswahrnehmungen veranlassende Gedanken handeln.

bis zu dem höchsten genialen Denken, dem primären Denken, das Giese eben in den Gedankenwellen kosmischen Ursprungs sucht. Was aber steht dann über diesen hypothetischen Gedankenwellen? Und wird diese Frage auch durch solche Gedankenwellen, wird sie durch kosmosophische Intuition, durch metaphysische Spekulation (z. B. mit Annahme einer „Weltseele“) beantwortet? Eröffnet sich hier das Gebiet des Glaubens? Giese hat auf das letztere Gebiet hingewiesen. — Und die exakte Naturforschung? Inwieweit diese der Hypothese von den Gedankenwellen sich zuwendet, muß sie die Erörterung der Frage nach dem eigentlichen letzten Ursprung jener Wellen von vornherein ablehnen. Denn letztere Frage hätte sie ja mit jener des unendlichen und ewigen Weltganzen zusammenhängend zu betrachten. Hinsichtlich des Weltganzen aber gelten für sie die Worte Birchow's: „Das naturwissenschaftliche Denken hat seine Grenze und reicht nicht aus, das Weltganze zu erklären.“

---

## Berichtigungen und Ergänzungen.

(S. = Seite; — Z. = Zeile; — N. = Note; — v. o. = von oben  
— v. u. = von unten.)

S. 5 N., Z. 2 v. u. Hier handelt es sich natürlich um Suggestion in weiterem Sinne. Vergl. auch die N. S. 152 und die erste N. S. 158.

S. 11 ist hinsichtlich der intuitiven Eigenschaften und der Intuition zu vergl. S. 89 die Äußerung des Dr. Jung über Bishoffs intuitive Fähigkeiten. — Nach Dr. A. Lehmann „Uberglaube und Zauberei“ (1898. S. 153) ist es eine Eigentümlichkeit genialer Menschen, daß sie in inspirierten Augenblicken geniale Vorahnungen empfangen können.

S. 19 Z. 9 v. o. des Haupttextes. Durch ein Traumgesicht wurde Lucius Apulejus auf die Einweihung in die Mysterien vorbereitet. Gesah dies vielleicht auf telepathischem Wege durch eine bereits „eingeweihte“ Person?

S. 19 Z. 10 v. u. des Haupttextes lies: Pythia statt Pitia.

S. 20 ist zu der N. Sokrates betreffend zu vergl. die N. auf S. 155 ff.

S. 25 letzte Z. v. u. des Haupttextes lies: eben statt oben.

S. 40 Z. 9 v. u. lies: seitens Goethes beachtet, statt: seitens Goethes beobachtet. — Hierzu wird auch bemerkt, daß Philipp Neri von 1515 bis 1595 lebte.

S. 47 Z. 16 v. o. Frank Podmore ist am 19. August 1910 gestorben.

S. 57 Z. 6 v. o. lies: als eine höchst einfache, statt: einfach als eine. Wahrscheinlich ist der Vorgang der telepathischen Kommunikation viel einfacher als jener mittelst der gewöhnlichen Perzeptionsweisen.

S. 61 Z. 13 v. o. des Haupttextes lies: Weiter statt: Weier.

§. 73 ist zur *N.* über das Radium zu vergl. die *N.* auf §. 161.

§. 112 erster Abiaz. Im Hinblick auf die ungeheuerere Menge der sich innerhalb der gesamten Menschheit unausgesetzt abspielenden psychischen Vorgänge sind die Fälle telepathischer Kommunikation zwar unendlich selten, doch unter diesen an sich also seltenen Fällen sind jene unbewußter Aktionen verhältnismäßig häufig.

§. 114 u. 129 zu den beiden *N.*: Professor Haedel bezeichnet die Empfindungssphären als „centrale Sinnesorgane“.

§. 121. Hinsichtlich der Erklärung der Lichtempfindung vergl. Dr. J. P. Möbius „Das Nervensystem des Menschen“. (Reclams Univers.-B.)

§. 143 erste *N.* 3. 6 v. u. lies: nichtmentale Suggestion, statt: Suggestion.

§. 164 ff. Zu Gieses phantastischer Hypothese (die aber eigentlich durch manche philosophische Systeme einigermaßen gestützt wird) sei beigelegt, daß es in dem auf §. 77 bezog. Aufsatz des Dr. Elster heißt: „Unser nervöser Konnex mit dem Weltall ist mehr denn eine Erfindung der Magie. Manches hat die Wissenschaft bereits für die Einwirkungen des Weltalls und der Gestirne auf die Lebensregungen der Menschen feststellen können...“ Dr. Elster beruft sich in dieser Hinsicht auf Svante Arrhenius („den mit dem Nobelpreis gekrönten schwedischen Naturforscher“) und Dr. Häberlin. Auch weist er darauf hin, „wie sehr Gewitter und Abend, Frühling und Wärme auf seelische Regungen der Menschen einwirken“. Aber zwischen solchen kosmischen Einwirkungen und Gieses kosmischen Gedankenwellen besteht ein großer Unterschied! Noch sei übrigens bemerkt, daß Helmholtz, Arrhenius und andere auch die Frage aufgeworfen haben, ob nicht Keime organischen Lebens aus dem Weltraum, von andern Weltkörpern, etwa durch Lichtstrahlendruck, zur Erde gelangen konnten oder können. Andererseits hat Dr. Bormann, wie ich (§. 81) schon erwähnte, erklärt: „Ein Allgeist durchwirkt die gesamte Natur, die Planetenstrahlen, wie unsere denkenden Gehirne“.



**Die Lehre von den Gedankenwellen.** Von Fritz Giese. Preis 80 Pf.

Diese Schrift dürfte allseitig das weitgehendste Interesse erregen, denn der Verfasser unternimmt es hier, ein Problem, besser das Problem der Menschheit zu lösen, nämlich die Entstehung des Gedankens zu untersuchen. Es handelt sich hier durchaus nicht um die Idee eines müßigen Schwärmers. Alle Quellen der Theorie sind bedeutende und anerkannte Forscher und Gelehrte, und der Verfasser bezieht sich ausdrücklich nur auf den Menschen im Normalzustand. Das Buch eröffnet völlig von der Alltäglichkeit abweichende Aussichten. Wer es mit Verständnis liest und mehrere Male, der wird die ungeheure Tragweite der Theorie zu umfassen wissen. Sollte wirklich alles das sich in der Praxis bestätigt finden — und gerade in letzter Zeit sind wichtige Schritte und Forschungen dahin unternommen worden — dann stehen wir an einem Wendepunkte unserer Gesamtentwicklung. Wer in die Darlegungen tiefer eindringt, wird sich vieles, was bisher rätselhaft war, erklären können. Probleme tiefster Art, bisher gar nicht oder nur kompliziert erklärt, lösen sich hier spielend auf. So das Problem der Frühlingsstimmung, der Liebe, der Fernwirkung, der Duplizität der Erfindungen und Ideen, der geistigen Epidemien und vieles andere noch. Wie Schuppen wird es dem Leser bei den Ausführungen des Verfassers von den Augen fallen und ihm wird manches, was vorher ein Rätsel war, ganz selbstverständlich erscheinen.

**Die Wünschelrute und der fiderische Pendel.**

Von Dr. med. Adam Boll. Mit 17 Abbildungen. Brosch. M. 1,00, geb. M. 2,40.

Inhalt: I. Teil. Die Wünschelrute. Geschichte der Wünschelrute. — Form und Gestalt der Wünschelrute. — Die Haltung der Rute. — Die Arten des Ausschlags der Rute. — Was ist die Ursache des Ausschlags der Rute. — Wer ist sensibel? — Tiefenbestimmung. — Zimmerversuche und andere künstliche Proben. — Künstliche Apparate. — II. Teil. Der fiderische Pendel. Geschichtliches. — Eigene Beobachtungen. — Erklärungsversuche. — Kritik der Pendelerscheinungen. — Schlusswort.

Die Wünschelrute! Dies Zauberwort hat zu allen Zeiten die Völker fasziniert. Im Mittelalter schon wurde sie vielfach zum Auffinden von Erzgängen und Wasserquellen verwendet, aber bald bemächtigte sich der Aberglaube der Wünschelrute und es wurde so viel Unfug mit ihr getrieben, daß sie bald wieder von der Bildfläche verschwand. In der neuesten Zeit aber ist sie wieder aufgetaucht und hat das öffentliche Interesse aufs lebhafteste erregt. Für und wider ging der Kampf und noch ist er nicht entschieden. Für die Wünschelrute treten jetzt Männer ein, deren Rang und gesellschaftliche Stellung jeden Zweifel an ihrer absolut lauterer Gesinnung ausschließt. Die Landräte von Bülow und von Usler sind über jeden Argwohn erhaben. In Bayern hat sich vor allem der praktische Arzt Dr. Boll der Wünschelrute angenommen, und da er selbst ein ganz hervorragendes begabtes Medium ist, konnte er vermöge seiner hohen wissenschaftlichen Bildung das ganze Problem aufs gründlichste untersuchen.

**Zentralblatt für Okkultismus.** Monatschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Unter Mitwirkung namhafter Gelehrter und Fachschriftsteller herausgegeben von D. Georgievich-Weiser (G. W. Gurja).

Abonnementspreis jährlich M. 8.—, Ausland M. 10.—.

Eine freie, auf höherer naturwissenschaftlicher Basis ruhende Monatschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften ist eine direkte Notwendigkeit geworden. Größer als man glaubt sind bereits die Verührungsflächen der Anschauungen einzelner, aber gerade hervorragender Naturwissenschaftler mit den ältesten okkult-wissenschaftlichen Lehren der Weiden, Ipanisshaden, den ägyptischen Geheimlehren, die nach Europa drangen und ihre Ausläufer in den Alchemisten und Rosenkreuzern des Mittelalters fanden. Wer Sachkenntnis besitzt, merkt, daß wir einem Wiedererwachen der Geheimwissenschaften im Gewande einer modernen Forschung entgegenstreben.

Diese Parallelen aufzudecken ist der Hauptzweck des Zentralblattes für Okkultismus, dessen Schriftleitung ein überaus reiches und hochinteressantes Tatsachenmaterial aus allen Wissensgebieten zur Verfügung steht. Auch sollen ganz neue, bisher noch nicht gepflegte Gebiete des Okkultismus auf vernunftgemäßer Basis herangezogen werden. So ist das Zentralblatt für Jeden ganz unentbehrlich, der Interesse an okkultistischen Forschungen nimmt. Mit seinem reichen, vielseitigen Inhalt von namhaften Autoren und seinem billigen Preise steht das Zentralblatt für Okkultismus an der Spitze aller spiritualistischen Zeitschriften. Alle Freunde der Geheimwissenschaften seien auf dasselbe aufmerksam gemacht.

Probeheft umsonst!

Verlag von Max Altmann in Leipzig.

# Moderne Rosenkreuzer

oder Die Renaissance der Geheimwissenschaften.

Ein okkult-wissenschaftlicher Roman von G. W. Surya.

In Prachtband M. 6.50, brosch. M. 5.—.

„Suryas Wert ist vorzüglich geeignet, als Führer in allen Fächern des Okkultismus zu dienen, und es ist dieses Buch eine getreue Spiegelung des gegenwärtigen Standes der Geheimwissenschaften. Mit großer Liebe hat der Verfasser ebenso die naturgemäße und auf okkultem Boden ruhende Heilwissenschaft behandelt und man sieht beim Lesen deutlich, daß ihm auf diesem Gebiete auch große persönliche Erfahrungen zu Gebote stehen müssen. Sehr interessant ist in dieser Beziehung auch der Anfang: „Ueber Lichtheilkunde vom okkulten Standpunkt“. Das Studium dieses Buches kann nicht warm genug empfohlen werden und wir wünschen, daß sein Wert nicht nur von den Okkultisten aller Richtungen, sondern auch von allen jenen, die im Begriffe stehen, sich aus der materialistischsten Umklammerung zu befreien, voll gewürdigt werden möge.“ (Centralblatt für Okkultismus.)

„Soweit Menschen, welche für die höchsten Ideale der Menschheit kämpfen, in Betracht kommen, wird dieses umfangreiche Werk in jeder Hinsicht ein willkommenes Sak sein. Selbst der gelehrteste Professor, möge er sich auch einbilden, den Gipfel der Weisheit erklimmen zu haben, kann darin noch vieles lernen; anderseits ist das Werk aber auch für den Arbeiter leicht faßlich und verständlich, nötig ist nur guter Wille. Es ist kein gewöhnlicher Roman, auch nicht gerade zum Zeitvertreib, sondern ein Werk zur Befreiung der Menschen aus der Dummheit und Anechtenschaft. Lassen wir 15 bis 20 Jahre dahinfließen, dann wird man dieses Werk zu würdigen verstehen. Also, allen Menschenfreunden sei dasselbe aber heute schon aufs wärmste empfohlen.“ Man verlange ausführlichen Prospekt!

## Lehrbuch zur Entwicklung der okkulten Kräfte im Menschen.

Von Karl Brandler-Pracht. Geb. M. 5.—, brosch. M. 4.—.

Dieses Lehrbuch hat den Zweck, die Menschen auf die Kräfte aufmerksam zu machen, welche sie ungenützt mit sich herumtragen und von deren Erlebens die meisten nicht einmal eine Ahnung haben. Mit den mit großer Reklame angebotenen Büchern, die sich „Die Kraft in sich selbst“ und „Persönlicher Magnetismus“ oder auch „Die Macht der Hypnose“ betiteln, hat diese Arbeit nichts gemein. Nicht zum brutalen, egoistischen Übermenschen, sondern zum ethisch vorwärts strebenden Idealmenschen, der seine Macht nur zum Wohle seiner Mitmenschen benützt, soll dieses Buch führen. Der hier niedergelegte Lehrgang verbindet die beiden großen Yoga-Systeme, von welchen das eine den physiologischen Teil des Menschen berührt, während das andere die psychische Entwicklung im Auge hat. Es ist dies das einzige Lehrbuch, welches den Schüler nicht halbfertig und unbefriedigt vor der Tempelforte stehen läßt, sondern ihn weiterführt bis zu dem für den Menschen überhaupt Erreichbaren.

## Handbuch zur Ausübung des Magnetismus, Hypnotismus, der Suggestion, der Biologie und verwandter Fächer.

Von M. J. Niko. Uebersetzt nach der dritten holländischen Originalausgabe.

Geb. M. 2.80, brosch. M. 2.—.

„Angesichts der vielen Bücher, die gerade jetzt über diesen Gegenstand erscheinen, wüßte man glauben, daß sich darüber nichts Neues mehr sagen ließe. Nikos Buch zeigt das Gegenteil. Es geht andere Wege als die Männer der Wissenschaft und die Amerikaner, die jetzt mit marktstreiterischer Reklame jedem versprechen, er könne hypnotisieren. Daher sei das Buch jedem bestens empfohlen, der über das zu eng gezogene wissenschaftliche Gebiet hinaus Kenntnis erlangen will von Kraftwirkungen, deren Erfolge bereits so vielfach zugute getreten sind.“ (Grazzer Tagblatt.) — „Das von reicher Erfahrung zeugende Werk erfüllt nicht nur seinen Zweck als Handbuch vollkommen, sondern bietet auch zu weiterem Fortschreiten mancherlei Anregungen von nicht zu unterschätzendem Werte. Es wird wohl noch manche neue Auflage erleben.“ (Der Stein der Weisen.) — „Dieses Werk enthält bei niedrigem Preise eine Fülle des Wissenswerten auf allen einschlägigen Gebieten. Jeder Hypnotiseur und Magnetopath und solche, die es werden wollen, sollten sich dieses Buch zueignen, niemand wird es unbefriedigt aus der Hand legen.“ (Esoteric. Kunstschau.)

## Infschleierte Myfterien aus alter und neuer Zeit.

Von Robert Blum.

Mit vielen Zeichnungen. — Geb. Mf. 2,80; brosch. Mf. 2,—.

Es find Probleme der verfchiedenften Art, aus dem Altertum fowohl wie aus der Neuzeit, deren Löfung der Verfaffer hier verſucht. So werden behandelt: Der dynamifche Kreis. — Die Cheopspyramide und ihre Geheimniſſe. — Das Mondrätſel. — Der Einfluß der Sonne und des Mondes auf die Erde und die tellurifchen Strömungen. — Die vierte Dimenſion. — Moderne Wiſſenſchaft und Okkultismus. — Das zweite Geſicht und Wahrträume. — Das Phänomen der Materialifation. — Der Gaedel-Kultus. — Nabel und Bibel und das Blumenmedium Kothe. — Thatſachen und Theorien. — Ein Wißbegieriger mit Bezug auf Thatſachen und Theorien. — Erſtaunliche Apporte.

Das Buch bietet eine freie Ausleſe folder Erſcheinungen und Probleme, über welche unfere Gelehrten noch nicht ganz klar ſind; Erſcheinungen, welche deshalb — obwohl es ſich um experimentelle Thatſachen handelt — von der Wiſſenſchaft vollſtändig ignoriert werden, bezw. Probleme, welche vor ihr als „ungeſt“ und „unlösbar“ beſtehen, trotzdem deren Löfung keinerlei Schwierigkeiten unterliegt.

Gibt es vor dem Forum der exakten Naturwiſſenſchaften und der Medizin einen fogenannten

## Animalifchen Magnetismus?

Eine phyſikaliſche Unterſuchung. Von J. Rintz, Phyſiker. Mf. 1.—.

Die meiften der zahlreichen über Magnetismus erſchienenen Schriften behandeln die praktiſche Ausübung dieſes Heilverfahrens, ohne auf die rein naturwiſſenſchaftliche Möglichkeit des Vorhandenſeins eines ſolden Agens einzugehen. Aus dieſem Grunde haben die meiften dieſer Schriften in der gebildeten Welt eine ſehr getheilte Aufmerkſamkeit und Beurteilung gefunden. Der Verfaffer beantwortet nun in ſeinem Buche an der Hand von vorhandenen Ergebniffen aus der exakten Naturwiſſenſchaft allgemeinverſtändlich die Frage nach dem Vorhandenſein des animalifchen Magnetismus.

## Die Ausſcheidung des Impfindungsvermögens.

Experimentelle und hiſtoriſche Studie von Albert von Rochas.

Autorifizierte Überſetzung nach der 5. franzöſ. Auflage von H. Kordon.

Mit zahlreichen Illuſtrationen. Broſch. Mf. 5.—, geb. Mf. 6.—.

Dieſem Werk gebührt weitete Verbreitung; ſein Erſcheinen iſt ein Ereigniß für die deutſche Welt. Die jahrelangen Beobachtungen und Studien eines unſerer bedeutendſten Forſchers der Gegenwart (früher Direktor der polytechniſchen Hochſchule in Paris) verdienen eingehendſte Beachtung und volle Würdigung.“ (Bulletin der Internat. Geſellſchaft für phyſ. Forſchung.) — „In dem vorliegenden Buche gab der Verfaffer der Oeffentlichkeit ein ſehr inſtruktives Werk. Er berichtet darin viele ſeiner Erfahrungen neben Berichten aus verſchiedenen Zeiten und Ländern, die er alle mit Erläuterungen verſieht und zu erklären ſucht. Von der Ausſtrahlung eines Fluids ausgehend, erläutert er manche okkulten Vorgänge und behandelt mit beſonderer Ausführlichkeit die Uebertragung von Krankheiten und die Gellung derſelben, jene u. a. durch Bezeugung, dieſe durch Sympathie-Pulver und tieriſchen Magnetismus. Bei dem Bezeugen verneint er beſonders u. a. bei der Waſchfigur und zeigt dann auch, wie die Photographie einer Perſon mit ihr in einwirkender Verbindung ſtehen kann. Bei der Bezeugung des Bezeugens greift er mit auf das Gegenweien und die Gegenprozeſſe zurück. Dieſe Art Berichte können aber zum Mißbrauch führen und ſollten möglichſt übergangen, nur vorſichtig erwähnt und beſchränktigt werden. An manchen Stellen läßt das Werk einen Blick in die ſchwarze Magie tun. Zum Veſen für das Volk iſt das Buch nicht geeignet, ſondern nur zum Studium des Forſchers.“ (Die Ueberſinnliche Welt.)

## Telepathie. (Gedankenübertragung.) Von S. N. de Fremery. Mt. 1,20.

Von Alters her hat die Ansicht bestanden, daß man imstande sei, allerlei Eindrücke auch auf einem andern Wege als durch die uns bekannten Sinnesorgane von anderen Menschen zu empfangen oder auf diese zu übertragen. Mit dieser geheimnisvollen Kraft beschäftigt sich diese Schrift in ausführlicher Weise. An der Hand von hochinteressanten Experimenten und Beobachtungen erklärt sie die Uebertragung von Gedanken und Vorstellungen, die plötzlichen Gefühle von Bestürzung und Beunruhigung, die wohl jeden schon einmal beängstigten; die Träume telepathischer Art, die Gesicht- und Gehörshalluzinationen und so manches andere, was so viele Menschen schon an sich selbst bewußt und unbewußt erlebt haben, ohne daß sie sich aber über diese räthelhaften Vorgänge klar wurden. Jedem, der sich für dieses geheimnisvolle, dem Hypnotismus nahe verwandte Gebiet interessiert, sei die Schrift bestens empfohlen.

## Die Nornen. Forschungen über Fernsehen in Zeit und Raum. Von Dr. Walter Bormann. Brosch. Mt. 4,—, geb. Mt. 5,—.

Inhalt: Verbiz und eine Somnambule. — Ergebnisse meiner Umfrage über Voraussehen. — Die Eröffnung eines Dokumentes über Prophetie in München. — Beitrag zu den geistigen Phänomenen des Okkultismus. — Voraussehen und Wahrsagen, Freiheit und Schicksal. — Vorausgesehene Weltereignisse: 1) Die Zeugnisse für die Weissagungen Cajottes bei Vaharpe. — 2) Nachmal die französische Revolution. Auflösung und Auferstehung des Deutschen Reiches. — 3) Maria Bauers Traumbildnisse. — 4) Michael Rostobamus über Ludwig XVI und die französische Revolution. — Nachwort.

## Der Schotte Home. Ein Zeuge für die Wissenschaft des Ueberfinnlichen im 19. Jahrhundert.

Von Dr. Walter Bormann. Zweite vermehrte Auflage. Brosch. Mt. 2,—, geb. Mt. 2,80.

„Man muß dem Verfasser wirklich dankbar sein für dieses einzige deutsche Buch über den merkwürdigen Schotten, und es ist dieser vorzüglichen Arbeit die weiteste Verbreitung zu wünschen.“ (Bulletin d. Internat. Gesellschaft f. psych. Forschung.)

### Schriften von E. Sychova.

## Der magische Nacht-Pol oder Das Unterbewußtsein des Menschen. Mt. 1,20.

Dieses Schriftchen ist für alle, die sich mit psychologischen Studien befassen, von höchstem Interesse. Es beschäftigt sich mit der Qualität des menschlichen Geistes, mit dessen Ober- und Unterbewußtsein und beweist diese durch Experimente.

## Praktischer Okkultismus für das Alltagsleben und Die Entwicklung des Willens zur höchsten Macht.

Mt. 1,50.

## Die Neugedankenlehre. Ein Schlüssel zu Erfolg und Glück. Mt. 1,20.

Aus dem Inhalt: Uralte Wahrheiten. — Gedankenmaterie. — Magische Gedankenkraft. — Gedankenkrystallisation. — Heilkraft. — Wunderheilungen. — Roberne Ronablenlehre. — Ursache jeder Krankheit. — Das Äußere verrät das Innere. — Jungborn. — Vegetarismus. — Die Sonne. — Tiefatmen. — Vibration. — Farbentherapie. — Lachen. — Ruhe. — Schweigen. — Einsamkeit. — Das Unterbewußtsein. — Magie des Schlafes. — Geld. — Arbeit. — Wunschraft. — Mut. — Das geistige Königreich. — Konzentration. — Willensfreiheit. — Gedankenanziehung. — Autosuggestion. — Wille. — Glück. — Liebe. — Tadelfucht. — Erziehung. — Furcht. — Gebet. — Karma. — Kritik der Neugedankenlehre.

Verlag von Max Utzmann in Leipzig.

---

## Das Denkvermögen.

Seine Beherrschung, Entwicklung und richtige Anwendung.

Von Annie Besant.

Autorisierte Uebersetzung von Ludwig Deinhard.

2. erweiterte Auflage. Geb. M. 4.—, brosch. M. 3.—.

Dieses Buch der bekannten Verbreiterin der Schätze altindischer Weisheit, Annie Besant, ist der keineswegs leichten Kunst gewidmet, das Denkvermögen kräftig auszubilden und das Gedankenleben zu beherrschen. Ebenso lehrt es die sehr notwendige Kunst des richtigen Lesens, denn selbst unter den Gebildeten gibt es nicht allzu viele, die eine richtige Vorstellung davon haben, wie man lesen muß, um der Gefahr zu entgehen, seinen Intellekt unndrig mit Gedankenstoff zu belasten, und wie man seine Lektüre einrichten muß, um durch wirklich assimilierbare geistige Nahrung seinen Intellekt dauernd zu kräftigen. Die neue Auflage ist durch mehrfache Erweiterungen des Buches noch wertvoller geworden.

---

## Okkultismus, Semi-Okkultismus und Pseudo-Okkultismus.

Von Annie Besant. — Autorisierte Uebersetzung von E. Seinede.

Geb. M. 1,80, brosch. M. 1,20.

Das Wort Okkultismus wird heute viel gebraucht und viel mißbraucht. Deshalb tut eine eingehende Untersuchung und Aufklärung darüber dringend not, zumal von so berufener Seite. Die Verfasserin unterscheidet die vorgenannten drei Arten von Okkultismus und zeigt, wie wenig die Auswüchse des Okkultismus mit diesem selbst in Verbindung gebracht werden dürfen. Das wichtige Buch gehört in die Bibliothek jedes Okkultisten.

---

## Die großen Eingeweihten. Entwurf einer Geheimgeschichte der Religionen.

Von Eduard Schuré. Autorisierte Uebersetzung von Marie von Sivers.

(Rama — Krishna — Hermes — Moses — Orpheus — Pythagoras —  
Plato — Christus.)

==== Geb. M. 6.—, brosch. M. 5.—. =====

---

## Die feineren Naturkräfte und die Wissenschaft des Atems.

Uebersetzt aus dem Sanskrit-Original von Pandit Rama Prasad Kashapa.

Geb. M. 4.—, brosch. M. 3.—.

Die altindische Weisheit hat in den vielen Jahrtausenden ihrer Existenz so viele Schätze des Geheimwissens an den Tag gebracht, daß es kein Wunder ist, wenn immer wieder Neues in der westlichen Weltliteratur erscheint. Vorzüglich aber in der neuesten Zeit, wo das Interesse für die Mystik in Europa wächst, schenken sich die indischen Kenner der Sanskrit-Literatur nicht mehr, die bedeutendsten, früher ganz geheim gehaltenen Werke zu übersetzen. Die alten Inder hatten das Atmen zu einer religiösen Kunst ausgebildet. Das vorliegende Buch gibt nun Anleitung, wie man durch magische Entwicklung die Tendenzen der Materie, d. h. ihren hemmenden, schwermachenden Einfluß auf den inneren, geistigen Menschen überwinden kann. Das Buch darf nicht in falsche Hände geraten, wo es Unheil stiften könnte, denn es wird in ihm auch die schwarze Magie behandelt.

Schriften von Dr. Karl Freiherr von Reichenbach:

(In neuen Ausgaben von G. W. Surya)

**Wer ist sensitiv, wer nicht?** Kurze Anleitung, sensitive Menschen mit Leichtigkeit zu finden. Mt. 1,—.

**Physikalisch-physiologische Untersuchungen über die Dyuamide** des Magnetismus, der Elektrizität, der Wärme, des Lichtes, der Kristallisation, des Chemismus in ihren Beziehungen zur Lebenskraft. 2 Bde. Brosch. Mt. 5,—.

**Die odische Lohre und einige Bewegungsercheinungen** entdeckte Formen des odischen Prinzips in der Natur. Brosch. Mt. 2,—, geb. Mt. 2,80.

**Die Pflanzenwelt in ihren Beziehungen z. Sensitivität u. zum Ode.** Brosch. Mt. 1,40, geb. Mt. 2,—.

**Odisch-magnetische Briefe.** Brosch. Mt. 2,—, geb. Mt. 3,—.

**Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode.** Eine Reihe experimenteller Untersuchungen über ihre gegenseitigen Kräfte und Eigenschaften mit Rücksicht auf die praktische Bedeutung, welche sie für Physik, Chemie, Mineralogie, Botanik, Physiologie, Heilkunde, gerichtliche Medizin, Rechtskunde, Kriegswesen, Erziehung, Psychologie, Theologie, Irrenwesen, Kunst, Gewerbe, häusliche Zustände, Menschenkenntnis und das gesellschaftliche Leben im weitesten Umfange haben. 2 starke Bände. Brosch. Mt. 20,—, geb. Mt. 24,—.

Da die Reichenbach'schen Werke seit langem vergriffen und nur zu hohen Preisen erhältlich waren, hat sich der Verlag zu einem Neudruck der bedeutendsten Schriften dieses verdienstvollen Forschers entschlossen, die G. W. Surya, der Verfasser des hervorragenden Werkes „Moderne Rosenkreuzer“, mit Einführungen versehen hat. Gar manche Reichen, so vor allem die neuen **Strahlenforschungen** — deuten darauf hin, daß die Reichenbach'sche Ob-Lehre, sein Lebenswert, nun endlich die gebührende Anerkennung finden wird.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir in Blondlot's „N“-Strahlen eine Wiederentdeckung des Reichenbach'schen Ods vor uns haben. Desgleichen gibt Kochas in seinem epochemachenden Werk: „Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens“ ganz offen zu, daß er das Studium der Reichenbach'schen Odyphenomene als Ausgangspunkt seiner weiteren, für die moderne Psychologie äußerst wichtigen Forschungen nahm.

Reichenbach's Ob-Lehre und Odforschung stehen nun glänzend gerechtfertigt da. So ist zu erwarten, daß nunmehr auch in Deutschland das Studium der unsichtbaren Strahlen belebter Organismen und speziell die gründliche Erforschung der unsichtbaren Emanationen des Menschen sowie deren wechselseitiges Verhältnis zur ganzen Natur eifrig betrieben werden dürfte. Und wie durch das Studium der radioaktiven Substanzen eine Umwälzung unserer physikalischen und chemischen Grundbegriffe herbeigeführt wurde, so wird das Studium des Ods, d. h. der unsichtbaren Emanationen vorwiegend organischer Gebilde, revolutionierend für unsere biologischen und psychologischen Anschauungen sein.

In diesen Forschungen sind die Schriften des Freiherrn von Reichenbach ganz unentbehrlich. Sie bieten eine unerschöpfliche Fundgrube für alle Disziplinen. Jeder Biologe, Arzt, Chemiker, Physiker, Botaniker, Mineraloge, Psychologe, Philosoph, Pädagoge, endlich jeder Kultist soll daher den Neudruck der Reichenbach'schen Werke freudig begrüßen. Das Studium dieser Quellenwerke wird ihm nicht nur praktische Hinte an die Hand geben, die in Ausübung des Berufs mitunter von großem Wert sein können, sondern auch Wege zu neuen und großartigen Entdeckungen weisen. Der Verlag hat weder Mühe noch Kosten gescheut, um die bereits sehr selten gewordenen Werke Reichenbach's dem deutschen Leserkreise in neuen wohlfeilen Ausgaben wieder zugänglich zu machen. Man verlange ausführlichen Prospekt!

**Schriften von Dr. Karl Freiherr du Prel:**

- Entwicklungsgeschichte des Weltalls.** Entwurf einer Philosophie der Astronomie. Geb. M. 6,25, brosch. M. 5,—.
- Die Planetenbewohner und die Nebularhypothese.** Neue Studien zur Entwicklungsgeschichte des Weltalls. Geb. M. 2,80, brosch. M. 2,—.
- Die Magie als Naturwissenschaft.** 1. Teil: Die magische Physik. Geb. M. 6,50, brosch. M. 5,—. 2. Teil: Die magische Psychologie. Geb. M. 12,—, brosch. M. 10,—.
- Die Philosophie der Mystik.** 2. Auflage. Brosch. M. 10,—, geb. M. 12,—.
- Die monistische Seelenlehre.** Ein Beitrag zur Lösung des Menschenrätsels. Geb. M. 7,50, brosch. M. 6,—.
- Die Mystik der alten Griechen.** Geb. M. 4,—, brosch. M. 3,—.
- Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften.** 2. stark vermehrte Auflage. 2 Bände geb. à M. 5,50 brosch. à M. 4,—. Band I: Tatsachen und Probleme. Band II: Experimentalpsychologie und Experimentalmetaphysik.
- Immanuel Kants Vorlesungen über Psychologie.** Mit einer Einleitung: Kants mystische Weltanschauung. Geb. M. 4,—, brosch. M. 3,—.
- Der gesunde Menschenverstand vor den Problemen der Wissenschaft.** Brosch. M. 2,—.
- Die Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften.** 2 Bände. Geb. à M. 6,25, brosch. à M. 5,—.
- Der Tod — Das Jenseits — Das Leben im Jenseits.** Zweite Auflage. Geb. M. 6,—, brosch. M. 5,—.
- Die vorgeburtliche Erziehung als Mittel zur Menschenzüchtung.** Ein Beitrag zur Lösung der sozialen Frage. Brosch. M. 1,—.
- Psychologie der Lyrik.** Beiträge zur Analyse der dichterischen Phantasie. Geb. M. 3,—, brosch. M. 2,—.
- Das weltliche Kloster.** Eine Vision. Brosch. M. 1,—.
- Justinus Kerner und die Seherin von Prevorst.** Mit einer photographischen Aufnahme von Kerner und Zeichnungen aus dem Skizzenbuch von Gabriel Max. Brosch. M. 1,—.
- Der Hypnotismus.** Von Dr. med. Carl Gerster und Freiherr Dr. Karl du Prel. Brosch. M. 0,80.
- Die erhabenen und hinreißenden Gedanken eines so feinen Kopfes wie Du Prel dürfen nicht nur einer kleinen Gemeinde gehören. Sie sind bestimmt, die Denkart jedes tiefer angelegten Menschen zu ergänzen und zu bilden: sie sind eine Dase in der Trockenheit der Philosophie.

==== **Man verlange ausführlichen Prospekt.** =====

Schriften von Peryt Shu:

**Indische Fakirlehre.** Theorie und Praxis des Fakirtums. Mit zahlreichen Illustrationen und einer Sternkarte. Mf. 1,—.

Inhalt: Einleitung. — Der Wille als Phänomen der Yoga. — Erste Einführung (Initiation) des Fakirs. — Fakirlehre, Wille und Substanz. — Substanzbewußtsein. — Von den Gesichtsvorstellungen der Yoga. — Die magische Hand des Fakirs. — Die wichtigsten Symbole der Yoga. — Die magische Sehkraft des Yogi. — Schlüssel der höheren Yoga. — Schlüsselwort.

**Die Magie des Willens** mit Berücksichtigung der Atmungskunst in der indischen Geheimlehre. Mit zahlreichen Illustrationen. Mf. 1,—.

Inhalt: Zur Einführung. — Ueber Magie im allgemeinen. — Die Bedeutung der Autosuggestion für die Wissensbildung. — Die Autosuggestion in der indischen Yoga. — Theoretische Entwicklung der Autosuggestion. — Bedingungen für die Praxis der Autosuggestion. — Die Erweckung des Willens durch Yoga-Atmung. — Das Mysterium des Atems in der Astralwelt. — Physiologie des astralen Atems. — Magie des Willens als Experiment. — Das „Seichen des Erdgeistes“ in der Magie und seine Erweckung. — Ein magisches Experiment von außerordentlicher Wirkung.

**Der psychische Atem als Schlüssel zur Geheimlehre.**

Mit zahlreichen Illustrationen und einer Sternkarte. Mf. 1,—.

Inhalt: Einleitung. — 1. Teil: Der Himmelsort der Glückseligkeit (Sud) und seine psychologische Erschließung. — Das astrale Phänomen Sud im Testament. — Ursprung der menschlichen Seele in der Autohypnose. — Die Grade der Selbst-Entwicklung in der astralen Autohypnose. — Das Mysterium der Zentral-Sonne und des Gral. — 2. Teil: Das Mahatma-Mysterium der Inder und die Entwicklung des psychischen Atems. — Wesentlich des astralen Problems. — Künstschaften und Astral-Wissenschaft. — Mathematik und Astral-Wissenschaft. — Autohypnose und psychischer Atem in ihrer Vollendung durch den astralen Dreifuß. — Schluß: Die Verwendung der Astral-Karte zur Erzeugung des psychischen Atems.

**Sexual-Mysterien in der Religion.** Mit Anhang: Bildliche Darstellungen aus dem Geheim-Buddhismus. Mit zahlreichen Illustrationen. Mf. 1,—.

Inhalt: Einleitung. — 1. Teil: Der Baum der Erkenntnis als biologisches Problem. — Notwendigkeit einer biologischen Kritik. — Wille und Geschlecht. — Generelle Natur des Unterbewußtseins. — Der Baum der Erkenntnis im Astral-Himmel. — Wesen der astralen Od- oder Cingential-Kraft. — 2. Teil: Biogenese als Geheimlehre. — Esoterische Biogenese im alten Testament. — Eine merkwürdige Beziehung zwischen germanischem und ägyptischem Götterhimmel. — Wesen der astralen Urbegriffe. — Beginnende Reinkarnation. — 3. Teil Biogenese und Auferstehung. — Das Mysterium des Ohrs und der Auferstehung. — Die Entstehung der „Eoa“ esoterisch betrachtet. — Anhang: Bildliche Darstellungen aus dem Geheim-Buddhismus.

Der Verfasser dieser 4 Schriften hat bereits durch seine öffentlich und privatim veranstalteten psychologischen Experimental-Abende die Aufmerksamkeit eines großen Publikums auf sich gezogen. Nicht nur wegen ihres vielseitigen und anregenden Inhalts, sondern weit mehr wegen der ungewöhnlichen Tiefe der in ihnen mit der Kraft religiöser Prophetie vorgetragenen Ideen verdienen diese Schriften als „Entdeckungen“ auf dem Gebiete der Esoterik, Religion, Psychologie, Sprachwissenschaft etc. bezeichnet zu werden. Peryt Shu sucht in großem Maßstabe die uralteste Wissenschaft, ja gleichsam die „Mutter“ aller unserer heutigen Erkenntnisse, die Astral-Wissenschaft, in ihren Grundzügen zu entwerfen und begegnet damit einem Bedürfnis, das überall, wo man nach den tieferen Gründen des „Wissens“ forscht, lebhaft empfunden wird.

Es ist hier nicht möglich, die außerordentlichen Fälle des Gebotenen auch nur annähernd charakterisieren zu wollen. Die Schriften enthalten so viel theoretisch wie praktisch Wissenswertes, so viel Neues und Anregendes, daß ihre Lektüre dringend Jedem empfohlen wird, der den geheimnisvollen Mächten seines inneren wie äußeren Menschen, dem Willen und Erkennen auf den Grund zu gelangen trachtet.

Man verlange ausführlichen illustrierten Prospekt.